





Das I. Capitel.

Von dem Bauen insgemein.

Innhalt.

§. 1. Wie nützlich einem grossen Herren sey/ einige Erkenntnis von der Bau-Kunst zu haben. §. 2. Abtheilung des Herrschaftlichen Gebäude.



§. 1. Nützliche und ansehnliche Gebäude aufführen/ ist zu allen Zeiten nicht nur vor eine wohl-vergönnete Lust grossen Herren/ sondern auch vor ein Stück des Amtes eines Regenten gehalten worden. Dann wem die Besorgung des allgemeinen Wohlstandes einer Republicque obliegt/ der hat allerdings darauf zu sehen/ daß das gemeine Bau-Wesen in dem Lande wohl bestellet/ und so wohl zum Nutzen/ als Bequemlichkeit/ eingerichtet seye. Daher/ ob man schon von einem Landes-Herrn nicht erfordern kan/ daß er einen vollkommenen

Bau-Meister abgebe/ und auf alle Kleinigkeiten bey seinen eigenen oder publicquen Gebäuden selbst Achtung gebe/ ist es doch so rühmlich als nützlich/ daß er von dem Haupt-Werck der Bau-Kunst so viel verstehe/ daß er nicht nur vor sich in diesem Stück/ zu Verbesserung und bequemern Einrichtung des Landes/ guten Rath ersinden/ sondern auch die von andern gemachten Vorschläge und Entwürffe klüglich beurtheilen könne: sintemahl hiedurch theils viele vergebliche Unkosten erspahret/ theils auch die Bau-Meister in ihrer Arbeit und Aufsicht desto sorgfältiger und behutsamer gemacht werden.

§. 2. Es bestehet aber dasjenige/ so ein Landes-Herr diesesfalls zu verordnen hat/ entweder in Pracht- und Lust- oder in nothwendigen Land-Gebäuden. Zu jenen gehören die Herrschaftlichen Residenz- Lust- und Jagd-Häuser/ samt denen dabey befindlichen Grotten und Wasser-Künsten/ Gärten und Statuen/ Reit- und Ball-Häusern; diese aber begreifen in sich die Bevestigung des Landes/ und Verwahrung der Pässe/ den Brücken- Wasser- und Schleiffen-Bau/ nebst denen zur Landes-Oeconomie gehörigen Wercken/ von welchen lehern aber in dem vorigen Theil dieses Buchs genugsame Nachricht zu finden ist.

Das II. Capitel.

Von Erwählung des Orts zu einem Herrschaftlichen Pallast.

Innhalt.

§. 1. Vortheile und Ungelegenheiten der Berge. Warum solche vor Alters gern erwählet worden? §. 2. Der Ort soll so beschaffen seyn/ daß er jedermann gefalle/ und von Natur annehmlich seye. §. 3. Anmerkungen über die unterschiedlichen Arten des Grund und Bodens. §. 4. Von der Situation eines Herren-Hauses auf dem Lande. §. 5. In der Stadt. §. 6. Wie die Beschaffenheit des Grundes zu erkundigen? §. 7. Wie ein böser Grund zu verbessern? Kostbarkeit und schlechte Commodie dieser Gebäude mit Exempeln erwiesen.



§. 1. Damit wir nun von Anlegung derer Residenz und anderer Pracht-Gebäuden den Anfang machen/ hat man vor allen Dingen dahin zu sehen/ daß darzu ein gesunder/ annehmlicher/ und so wohl zum bauen als wohnen bequemer Ort/ erwählet werde. Vor Alters hat man in Teutschland die hohen Berge hierzu vor andern Orten außerschen; ohne Zweifel/ weiln das selbst



selbst eine frische Speck in die herren Damahligen heit vor einen se den gewesen. Die Geistlichkeit von einer zu besaget/ und ihnen angerathen/ darter die fruchtbar ihrem Gebet die halten könnten. Gewisheit an ih doch unlaugbar lichen derer stehenden Besch verdunkelt werl erhabenen Berge den und der Kä ebenes Land/ so dem Gebürge vi nigen andern Berg/ der freye sches Wasser an tung brauchet. fruchtbare Gärt am allerbeschwe bey dergleichen Lust der Situatio §. 2. Wier ebenen Pläze übdet sich doch an Unterschied/ un



selbst eine frische und reine Luft / anmuthiger Pro-  
spect in die herum-liegende Gegenden / und bey de-  
nen damahligen kriegerischen Zeiten mehrere Sicher-  
heit vor einen schnellen unvorsesehenen Ueberfall / zu fin-  
den gewesen. Einige wollen auch behaupten / dass die  
Geistlichkeit selbiger Zeiten denen Landes-Herren  
von einer zu befürchtenden neuen Sündfluth vorge-  
saget / und ihnen daher auf die Berge sich zu retiriren  
angerathen / damit sie unterdessen desto ungehinder-  
ter die fruchtbare Ebene in Besitz nehmen / und mit  
ihrem Gebet die heran-nahende Wasserfluth zurück  
halten könnten. Gleichwie wir aber dieses leßtern  
Gewisheit an ihren Ort gestellet seyn lassen: also ist  
doch unlaugbar / dass die vorgemeldeten Bequem-  
lichkeiten derer Berg-Schlösser von denen dagegen  
stehenden Beschwerrlichkeiten weit übertroffen und  
verdunkelt werden. Dann zu geschweigen / dass die  
erhabenen Berge denen ungeheuern Sturm- / Win-  
den und der Kälte weit mehr unterworfen / als ein  
ebenes Land / so erfordert gewislich das Bauen auf  
dem Gebürge vielmehr Zeit und Kosten / als an ei-  
nigen andern Ort. Zu deme ist selten auf einem  
Berg / der freye Aussicht hat / so viel beständiges fri-  
sches Wasser anzutreffen / als man zu einer Hoffhal-  
tung brauchet. Eben so rar sind auch grosse und  
fruchtbare Gärten bey denen Berg- / Häusern: und  
am allerbeschwehrlichsten ist das Auf- und Abfahren  
bey dergleichen Residenzien / als welches allein die  
Luft der Situation einem verleiten sollte.

§. 2. Wiewohl nun um dieser Ursachen willen die  
ebenen Plätze überhaupt weit fürzuziehen sind / so fin-  
det sich doch auch unter diesen ein gar mercklicher  
Unterschied / und hat ein Landes-Herr billig darauf

zu sehen / dass er einen solchen Platz erwähle / der nicht  
nur ihm / sondern jedermann wohl gefalle / wo er an-  
derst sich und seinem Bau einen beständigen Ruhm  
und Hochachtung erwerben will. Man könnte vie-  
le Exempel beybringen / da grosse Herren aus be-  
sonderer Inclination gegen eine abgelegene Einöde /  
kostbare und prächtige Palläste daselbst aufgerichtet /  
welche von ihren Nachfolgern / als unbequem / negli-  
girt worden / und in kurzer Zeit wieder zusammen  
gefallen sind. So ist im Gegentheil bekandt / dass die  
gute Lage eines Hauses / dessen Preis und Schönheit  
bey nahe verdoppelt / und alsdann erst verdienet es  
ohne Ausnahme gelobet zu werden / wann so wohl  
Natur / als Kunst / ihr bestes dabey gethan haben. Es  
ist wohl nicht ohne / dass durch unermüdeten Fleiß  
und grosse Kosten einigen natürlichen Mängeln des  
Orts abgeholfen werden mag / wie man bey Er-  
bauung des Königlich- / Französischen Schlosses  
Versailles / welches die jetzige Welt vor ein Wunder-  
Werck ansiehet / wahrgenommen: jedoch sind auch  
die Censuren derer Bau-verständigen unparthei-  
schen Ausländer darüber bekandt / und stehet dahin /  
ob nicht ein Prinz grösseren Ruhm davon hat / wann  
er sich der Gütigkeit der Natur im Bauen klüglich  
bedienet / als wann er dieselbe mit unnöthiger Ver-  
wendung vieler Arbeit und Geldes zu überwinden  
sich angelegen seyn lässt. Und wann man auch hiebep  
es aufs höchste gebracht / wird man doch die unge-  
sunde Luft / böse Nebel und faule Dünste / schwerlich  
durch menschliche Kunst bändigen oder abhalten kön-  
nen.

§. 3. Wo man demnach freye Wahl zu bauen  
hat / ist es am besten / man suche einen Ort / der in  
Ppp pp 2  
siner

te Kleinigkeiten bey  
Gebäuen selbst Ach-  
t als nützlich / das  
Bau- / Kunst so viel  
ich in diesem Stück /  
rn Einrichtung des  
ondern auch die von  
nd Entwürffe klüg-  
hiedurch theils viele  
theils auch die Bau-  
sicht desto sorgfäl-  
eden.

nige / so ein Landes-  
/entweder in Pracht-  
Land- Gebäuen. Zu  
hen Residenz- / Lust-  
n dabey befindlichen  
Gärten und Statuen /  
se aber begreifen in  
s / und Verwahrung  
esser- / und Schleissen-  
economie gehörigen  
aber in dem vorigen  
ne Nachricht zu sin-

fflichen

von Anlegung derer  
anderer Pracht- / Ge-  
fang machen / hat man  
ngen dahin zu sehen /  
gesunder / annehmli-  
o wohl zum bauen als  
let werde. Vor Alters  
ohen Berge hierzu vor  
me Zweifel / weilten da-  
selbst

einer angenehmen fruchtbaren Ebene etwas erhaben/ oder doch nicht tieffer seye/ als die andern nahe herum liegende Plätze/ damit sich das Gebäu auch in die Ferne wohl präsentire/ und hinwiederum in allen seinen Zimmern einen freyen Prospect gebe/ auch von Nebel und Wasser-Güssen/ welche ordentlich die Tiefe suchen/ nicht beschwehret werde. Man hat alsdann mehrentheils auch diesen zu einem Haupt-Bau nothwendigen Vortheil/ daß sich daselbst gute trockene Keller und Gewölber anlegen lassen/ ja alle Mobilien des Hauses lassen sich so viel besser conserviren/ je reiner die Luft/ und trockener der Grund ist. Die am Wasser liegende Gebäude haben zur Sommerszeit/ und bey schönem Wetter/ vor andern viele Anmuth und Bequemlichkeit: aber wann ihr Grund-Bau nicht merklich über dem Wasser erhöhet ist/ sind sie auch doppelt so viel Gefahr und Beschwehrung unterworfen. Wann man in einem sandigten Grund etwas beständiges und wichtiges bauen will/ kostet das Fundament leichtlich so viel/ als der Bau über der Erden. In einem morastigen Boden aber hat man neben dieser Kostbarkeit auch noch das beständige Ungemach einer ungesunden Luft zu ertragen.

§. 4. Im übrigen verstehet es sich von selbst/ daß es grosse Bequemlichkeit bringe/ wann ein Herren-Haus auf dem Lande nicht weit von der Land-Strasse entfernt liegt/ da man alle nöthige Zufuhre mit leichter Mühe haben kan: gleichwie auch darinnen alle Baumeister einstimmig sind/ daß in solchen Fällen/ da man den Platz nach eigenem Belieben erwählen kan/ die Fronte oder Vorder-Seite gegen Mittag gerichtet seyn solle/ damit nemlich die herzu nahenden nicht von der Sonne geblendet werden/ wann sie den Pallast an seinem besten Theil von aussen betrachten wollen/ und hinwiederum dieser Theil in dem völligen Licht des Tages desto besser in die Augen falle. Es hat zwar die Mittags-Seite nicht eben die beste Luft/ und im Gegentheil die gröfste Hitze zu erdulden: Allein gleichwie diese letztere die Zierrathen eines Gebäues nur desto besser im Stand erhält/ als welche nichts weniger/ weder die Kälte und Feuchtigkeit vertragen mögen; also kan auch jenes der Gesundheit keinen sonderlichen Schaden thun/ wo man nicht sowohl die ordentlichen Wohn-Zimmer/ als vielmehr Säle/ Gänge und Gallerien/ in die Vorder-Seite des Hauses verlegt.

§. 5. Wann in einer schon erbaueten/ zumahl Reich-reichen Stadt/ ein Herrschaftliches vollständiges Residenz-Haus aufgerichtet werden soll/ hat man nicht sowohl auf diejenigen Bequemlichkeiten zu sehen/ die bey einer Bürgerlichen Privat-Wohnung gesucht zu werden pflegen/ daß nemlich selbige gegen die Mitte der Stadt/ an einem ordentlichen Markt-Platz/ da man den Kauff vor der Thür haben kan/ oder in einer der vornehmsten Strassen/ und zwar an einem Eck liege; als vielmehr darauf/ daß das Schloß am Ende der Stadt/ an einem erhabenen Ort/ und von anderen Häusern genugsam entfernt/ zu stehen komme. Das letztere dienet nicht nur zur Sicherheit in Feuers-Gefahr/ sondern auch zu Erhaltung freyer Aussicht/ und genugsamen Raums zum Ein- und Ausfahren. Das andere giebt dem Pallast ein prächtiges Ansehen/ und befreyet ihn einiger massen von schwehren Dünsten und Nebeln/ wie auch anderer Unsauberkeit/ welche in der Tiefe zusammen zu lauffen pfleget. Das erste aber bringet

ihm eine freye Passage auf das Feld zuwege/ daß man nicht allezeit durch die Stadt zu ziehen nöthig hat/ und wann es die Fortification des Orts nicht hindert/ kan man auch so gleich hinter dem Schloß-Gebäu Platz genug zum Garten/ Stall/ Reit-Haus/ und anderen dergleichen Wercken/ gewinnen/ ohne den Raum in der Stadt enge zu machen.

§. 6. Nachdem der Platz zum Bauen beyläufig abgesehen und gewählt worden/ hat man hiernächst die Eigenschaft des Grund und Bodens genau zu erforschen/ ob darauf ein so wichtiges Werk mit genugsamer Sicherheit/ Bestand und Bequemlichkeit angelegt werden möge. Dann oftmals scheint das Erdreich etliche Fuß tieff dicht und fest gesetzt zu seyn/ da doch unter dieser Schale Sumpff oder Wasser verborgen stecket/ in welches der schwache Grund von der aufgeführten Last der Mauern leichtlich hinunter gedrückt wird/ und mithin das Gebäu selbst nach sich ziehet. Zuweilen hat es unten Trieb-Sand/ welcher/ zumahl da Quellen oder stießende Wasser darzu kommen können/ den allergefährlichsten Grund giebt. Wie man dann verschiedene Exempel beybringen könnte/ da recht kostbare an dergleichen Orten unternommene Haupt-Gebäude/ ehe sie noch gar unter Dach kommen/ an einer oder andern Seite widerum eingefallen. Es wird aber die inwendige Beschaffenheit des Bodens am füglichsten erkundiget durch die sogenannten Erd-Bohrer/ deren man sich auch in belagerten Bestungen/ zur Entdeckung der feindlichen Minen/ zu gebrauchen pfleget. Sie können mit geringer Veränderung nach Art derjenigen Bohrer eingerichtet werden/ womit man die hölzernen Röhren zur Wasser-Leitung aushölet. Unter währenden Einwinden in die Erde kan man sie dann und wann wieder heraus ziehen lassen/ um zu sehen/ was vor Gattung der Erden durch die Spitze nach und nach berührt worden. Dann es ist bekandt/ daß der Erdboden mehrentheils aus verschiedenen über einander liegenden Strata, oder Bäncken/ gleichsam Schalen-weis zusammen gesetzt/ welche die Berg-Leute gar genau zu beobachten/ und durch besondere Rahmen zu unterscheiden pflegen. Es soll aber diese Untersuchung billig nicht an einem Ort allein/ sondern hin und wieder/ da die Mauern zu stehen kommen/ geschehen/ weil die gedachten Strata, oder Bäncke/ in einer Gegend zuweilen absetzen/ und hierdurch eine Veränderung des Grundes verursachen. Wo es sich nun befindet/ daß das Erdreich unter sich immer fester und stärker ist/ da kan man mit dem Bau ohne Bedenken verfahren/ und hat nicht nöthig/ den Grund-Graben gar tieff auszuführen: wiewohl dennoch die Grund-Mauer nach Proportion der darauf kommenden Höhe und Last gerichtet werden muß.

§. 7. Wie man hingegen in einem schlimmen/ zumahl wässerigen und morastigen Boden/ vermittelst eingeschlagener Pfähle/ Legung eines Kotts/ u. d. g. den Grund bauen möge? solches ist in dem ersten Tomo dieses Wercks II. Buch/ XII. Cap. schon zur Genüge angewiesen worden. Allein was diese Arbeit an einem grossen Gebäu vor Zeit und Kosten erfordere? kan man aus dem Exempel des vortrefflichen Rath-Hauses zu Amsterdam abnehmen/ von welchem Philipp von Zesen/ in Beschreibung der Stadt pag. 284. meldet/ daß allein der Boden/ theils am Einkaufe so vieler kostbaren Erd-Gründe/ theils an Bezahlung der eingeschlagenen/ fast

oder grosser

fast unzähligen  
ter/ eine zimlich  
Eben so merckw  
Grund eines Th  
neuen Kirche d  
das Einschlagen  
rete über drey  
man zween Zug  
den 70. starke  
Trümmel zogen  
Pfund; der Un  
der Thurn stehe  
darein wurden  
Maß/ Bäume/  
gen/ daß die ganz

Von

§. 1. Preis und Kost  
in Teutschland.  
Marmor. Von  
Marmor. Bau  
scheid des San  
rühmte Stein/  
fer. Stein/ des  
Eof. Stein/ de  
dere Vortheile  
wendung. §. 7.  
Teutschland/ U  
§. 8. Vom Gebäu  
ley Theilen des  
fen und herrliche  
Werck. §. 10. de  
§. 11. Von guter  
samt deren An

**A**ch  
B  
rec  
um  
die  
fü

Dingen in Anschaf  
Wahl zu treffen/ r  
wieder haben kan/  
ter allen denen/ so z  
mor unstreitig den  
heit/ als Beständ  
dere mehrentheils  
selbst an den Ort  
mehr zu brechen un  
wiewol diese Kosten  
des davon erbauete  
Von den mancherl  
Brüchen/ sowol in  
ersten Tomo II. B  
finden.

§. 2. Jedoch könn  
lichen Supplements  
Herz Leonhard Chr  
Anmerkungen/ üb  
Kunst/ von dem teu

fast unzähligen Grund- Pfäle / und Lohn der Arbeiter / eine zimliche Anzahl Tonnen Goldes gekostet. Eben so merckwürdig ist es / was er pag. 239. von dem Grund eines Thurns / welcher im Jahr 1646. an der neuen Kirche daselbst angeleget worden / schreibt: das Einschlagen der Pfähle und Mast- Bäume währete über drey Viertel Jahres; hierzu gebrauchte man zweyen Zug- Schlägel von Erz / und zu einem jeden 70. starke Männer / welche den Schlägel oder Trümmel zogen; ein jeder Schlägel wog 1400. Pfund; der Anzug des Pfahl- Grundes / darauf der Thurn stehen sollte / war 286. Schuhe groß; darein wurden 4593. gange / und 1715. halbe Mast- Bäume / ja noch so viel ertene Pfähle geschlagen; daß die ganze Anzahl sich auf 6666. belieffe: und

dieses ist in Wahrheit eine solche Menge Bäume / als man in manchem grossen Walde nicht findet. Die eigentliche Beschaffenheit des Erdbodens in selbiger Gegend sowol / als die kostbare Einrichtung des Pfahl- Grundes / ist noch deutlicher daselbst. pag. 80. 81. beschrieben / und verdienet weiter nachgelesen zu werden. Wer diese entsetzliche Mühe und Kosten bedencket / dem sollte wol die Lust vergehen / ohne unumgängliche Nothwendigkeit / auf einem solchen Terrain einen wichtigen Bau zu führen / an welchem man dennoch entweder gar keine / oder zum wenigsten keine trockene Souterrains, das ist unter dem Horizont liegende Keller und Gemächer / zu wege bringen kan / die man doch an einem Pallast so hoch zu schätzen pfleget.

Das III. Capitel.

Von den Bau- Materialien / und deren Gebrauch in Pallästen.

Innhalt.

- §. 1. Preis und Kostbarkeit des Marmors. Marmor, Brüche in Teutschland. Vom Serpentin, Stein. Von falschem Marmor. Von Jaspis und Achat in Teutschland. §. 2. Marmor, Bau in Italien und Teutschland. §. 3. Unterscheid des Sand- und Schlemm- Steins. gute und derübhte Stein, Brüche in Teutschland. §. 4. Vom Schiefer- Stein / dessen Brüchen und Gebrauch. §. 5. Vom Zof- Stein / dessen Vatterland und Nutzen. §. 6. Besondere Vorthelle bey Zubereitung der Ziegeln, und deren Anwendung. §. 7. Vom Gips / dessen Fund, Gruben in Teutschland / Unterscheid / Zurichtung und Gebrauch. §. 8. Vom Gebrauch des Grob- Hammer- Eisens in allerley Theilen des Gebäudes. §. 9. Vom Klein- Schmitt- Eisen und yerliche Schlosser- Arbeit an Gitter- und Eyrenz- Werk. §. 10. Item an Schließern und Thür- Beschlägen. §. 11. Von gutem Fenster- Glas in Scheiben und Tafeln / samt deren Anwendung.

§. 1.

**N**achdem das allgemeine Urtheil der Bau- verständigen erfordert / daß ein rechtschaffener Pallast / nicht allein um der Zierde / sondern auch Beständigkeit willen / von Steinen aufgeführt werden solle: hat man vor allen Dingen in Anschaffung dieser Bau- Materie eine gute Wahl zu treffen / weilen die Steine / die man hin- und wieder haben kan / gar von ungleicher Güte sind. Unter allen denen / so zum bauen dienlich / behält der Marmor unstreitig den Preis / sowol wegen seiner Schönheit / als Beständigkeit: Allein wie er auch die andere mehrentheils an Härte übertrifft / also kostet er selbst an den Orten / da er häufig gefunden wird / mehr zu brechen und verarbeiten / als andere Steine / wiewol diese Kosten durch den imerwährenden Glanz des davon erbaueten Wercks reichlich ersetzt werden. Von den mancherley Arten des Marmors / und dessen Brüchen / sowol in als auffer Teutschland / ist in dem ersten Tomo II. Buch IV. Cap. einige Nachricht zu finden.

§. 2. Jedoch können wir nicht umhin / statt eines nützlichen Supplements mit anzufügen / was der berühmte Herz Leonhard Christian Sturm / in seinen gelehrten Anmerkungen / über des Vignola und Daviler Bau- Kunst / von dem teutschen Marmor pag. 334. seq. auf-

gezeichnet: In Marmor und andern noch köstlichen Steinen / sollte sich in Teutschland kein Mangel finden / wann man mit mehrerer Sorgfalt darnach suchete. Die Salzburgerischen Marmor- Gebürge / da man sonderlich schwarzen Marmor / mit weissen glänzenden Athern / und rothen / der gar annemlich gesprengt ist / in grosser Menge findet / sind bekannt genug / und ist davon ein guter Vorrath von allerhand Farben / zu Augsburg auf dem schönen Rathhause / zu sehen. In Ober- Sachsen / hat man an verschiedenen Orten sehr schöne Marmor gebrochen / dessen verschiedene Arten in Dresden / auf dem Lust- Hause die Jungfer genannt / zu sehen sind. Um Roßlig in Meissen / gibt es viele schöne und seltene Steine / worunter auch grauer Marmor mit braunlichten Flecken sich findet / wie auch eine Art von Jaspis. In dem Altenburgerischen Lande / mangelt es gleichfalls an Marmor und andern zu Bekleidung dienlichen Steinen nicht. Man findet auch um Eger weissen Marmor. Um Regensburg / hat man zweyerley Marmor / theils grossen Tafel- Marmor / theils auch kleinen / der sich in dünne Platten zuschneiden lästet / dergleichen man daselbst viele an statt der Ziegeln auf die Dächer gebrauchet. Daß in dem Sölling in dem Stifte Hil- desheim / und unter der alten Asseburg / nahe bey Wolfenbüttel / Marmor zu finden sey / haben bereits vor vielen Jahren einige angemercket / an deren Wahrheit nich das Ansehen der Steine / die man so zu sagen nur ex crusta montis bricht / nicht zweiffeln lästet. Bey Blanckenburg / findet sich ein Marmor mit grauen Flecken und Athern / der sich aber vollkommen zur Politur von unsern Künstlern nicht will bringen lassen. Er ist nicht allzuhart / lästet sich aber zart genug arbeiten. Zwischen Nordhausen und Stollberg / wird auch dergleichen Art Marmor gebrochen / so genügsame Ursache zu glauben gibt / daß tieffer in vic- scribus montis noch schönerer Marmor zu finden sey. Noch ist hier zu gedencken / des weissen Salzburgerischen Marmors / woraus die beyden Galerien an der Dom- Kirchen daselbst / wie auch der unergleichlich schöne und grosse Hof- Brunnen / erbauet worden; des blaulichten / so an dem Tegernsee / im Herzogthum Bayern / häufig anzutreffen; des Schlesiichen / zu Schwentnig im Strehlischen / und auf dem Zobten- berger /

Feld zurwege / daß zu ziehen nöthig o des Orts nicht iter dem Schloss- tall- Reits- Haus / gewinnen / ohne achen. Bauen beyläufig at man hiernächst odens genau zu er- es Werk mit ge- id Bequemlichkeit imals scheint das vest gesetzt zu seyn / wiff oder Wasser schwache Grund uern leichtlich hin- as Gebäu selbst- ten Frieß- Sand / fließende Wasser ährlichsten Grund- Exempel beybrin- dergleichen Orten sie noch gar un- ndern Seite wie- die inwendige Be- ichtigen erkundigt / deren man sich r Entdeckung der steget. Sie kön- ach Art derjenigen it man die hölzern- ushöhet. Unter kan man sie dann yffen / um zu sehen / ch die Spitze nach an es ist bekandt / aus verschiedenen r Wänden / gleich / welche die Berg- id durch besonders Es soll aber die m Ort allein / son- ern zu stehen kom- chten Scratz / oder absetzen / und hie- unds verursachen. as Erdreich unter da kan man mit yven / und hat nicht tieff auszuführen: uer nach Propor- und Last gerichtet einem schlimmen / n Boden / vermit- ung eines Kosis / solches ist in dem Buch / XII. Cap. eden. Allein was bâu vor Zeit und dem Exempel des Amsterdam abneh- Jesen / in Beschrei- daß allein der Bo- ler kostbaren Erb- er eingeschlagenen / fast

berge/ dessen Goldmann in der Anweisung zu der Civil-Bau-Kunst I. Buch XIV. Cap. nebst anderen Erwähnung thut. Von den Meißnischen Marmor-Brüchen/ und deren unterschiedlichen Gattungen/ verdient insonderheit Albini Berg: Chronik Tit. XVI. nachgelesen zu werden. Unter diesen ist insonderheit der sogenannte Serpentin-Stein considerable, welcher bey Zeblic/ eine kleine Meile von Marienberg/ gefunden/ zu allerley Geschirz verarbeitet/ und weit und breit durch die Welt verführet wird. Er distinguiret sich durch die vielfältige Mischung der Farben/ und wird derjenige vor den schönsten und kostbarsten gehalten/ welcher mit hoch-rothen Flecken spielet; kommt aber heute zu Tage selten mehr zu kauffe/ weil er mehrentheils nach dem Ehursl. Hof gelieffert werden muß. Im Bau-Wesen lästet sich dieser Stein zu zierlichen Auslegen und Verkleidungen sehr wohl anwenden/ und solte zumahl in einem weissen Gesims oder Einfassung ein wunderschönes Ansehen geben. Im Vogtland bey Wonsiedel/ bricht häufig ein weißer Marmor von genugsamer Härte/ Grösse und Schönheit/ welcher sich sehr wohl nach der Kunst arbeiten und poliren lästet. Es sollen davon die Mauern der Stadt erbauet seyn/ welche daher schon zu Bruchzeiten und vorher die Stadt mit den Marmorsteinern Mauern genennet worden. Vid. J. G. Perlechi Origines Voilandiae pag. 66. & 73. Bey Gräfenberg/ einem Städtlein im Nürnbergischen/ gibt es feinen Marmor/ welcher aber nicht in Tafeln/ sondern in dicken Werck-Stücken/ bricht. Von diesen und dergleichen Arten sind wol zu unterscheiden diejenigen Steine/ welche dem Ansehen nach zwar eben so dicht/rein und best/ als der beste Marmor/ scheinen/ sich auch in der Arbeit wohl tractiren lassen/ aber die Witterung der Luft nicht vertragen können. Dergleichen werden im Nürnbergischen Gebiet/ bey Herspruck/ und im Reichstädtischen/unweit Berchingen/ gebrochen: lassen sich beyde innerhalb der Gebäude noch nützlich und zierlich anwenden; unter dem freyen Himmel aber/ wie auch in grosser Hitze/ pflegen sie gern zu zerspringen. Dafs im übrigen unserm Teutschland auch an andern kostbaren/ zur zierlichen Bau-Kunst dienlichen Steinen nicht fehle/ bezeugen die verschiedenen Arten Jaspis in Meissen/ von welchen Albinus im angezogenen Ort Tit. XVIII. meldet/ das sie nicht nur in Fldgen/ sondern auch Gängen/im zimlich grossen Stücken brechen sollen/ ja gar zu Zwickau/ unter andern rohen Steinen von Alters verbauet/ und in die Mauern gefeket worden. Bey Langenburg im Hohenlohischen/ sieht man noch diese Stunde grosse Stücke von rothen Jaspis/ und vielerley Sorten bund-färbigen Achat/ auf dem Felde liegen/ die aber dem Ansehen nach von niemand geachtet werden. Auf genaueres Nachsuchen solte sich ohne Zweifel ein noch besseres Vorrath zeigen. Der Achat/ so auf dem Hundsrück und im Zweybrückischen/ ingleichen bey Römhild in Francken/ gefunden wird/ ist zur Genüge bekannt. Das prächtige Italien/ hat von Marmor an seinen Kirchen und Pallästen wol am meisten aufzuweisen/ weil man daselbst keine Kosten zu groß achtet/ die auf das Bauen gehen/ und in keinen andern Stück so somptueux, als in diesem/ ist: Allein diese Bau-Herrn haben auch vor andern Europäischen Nationen gute Gelegenheit hierzu/ da ihnen theils die in der Nähe liegende Marmor-Felsen/ theils die Ruinen der alten Römischen Wunder-wercke/ womit hie-

bevor das Land erfüllet gewesen/ und worzu aus allen bekannten Theilen der Welt die vortrefflichsten Steine zusammen geführet worden/ zu Diensten stehen. In Teutschland/ hat bishero die Erz-Bischöfliche Residenz-Stadt Salzburg/ mehrentheils mit seinen Gebäuden und Statuen von Marmor/ den Vorzug behauptet/ gleichwie auch/ wie gedacht/ dieser Stein nirgend häufiger und schöner/ als in selbiger Gegend/ gebrochen wird: jedoch pranget auch damit nicht wenig das Ehursl. Schloß zu München/ und wann die neu-angelegten Garten-Gebäude zu Dresden gar zu Stande kommen/ werden auch die Ausländer den Reichthum an Marmor und Kunst zu bewundern haben: wie denn der legt-verstorbene König in Frankreich/ nach Betrachtung der dazu fertigigten Rixe geurtheilet haben solle/ man werde künftig die Krafft der Architectur nicht mehr in Italien/ sondern in Sachsen/ zu suchen haben. Seine Majest. der König Augustus, sind nicht nur ein grosser Kenner dieser edlen Wissenschaften/ sondern haben auch das Glück/ die geschicktesten Meister und Künstler unter dero Landes-Kindern anzutreffen/ und die Meißnischen Gebürge lieffern ihnen eine Menge von auserlesenen Steinen.

§. 3. Wo man nun den Marmor in der Nähe nicht haben/ noch ohne allzuschwere Kosten anschaffen kan/ muß man sich um andere Steine/ die sich wol und sauber arbeiten lassen/ und dabey dauerhaftig sind/ umthun. Es sind derselben zwey Haupt-Sorten/ welche von der Natur genugsam unterschieden/ wie wol die alten Römischen Bau-Meister und Scribenten sie nicht durch besondere Namen bezeichnet/ sondern überhaupt Saxa genennet: nemlich der Sand-Stein und der Schlemm-Stein/ welcher auch von einigen mit dem gemeinen Namen Bruch-Stein oder Werck-Stein/ belegt wird. Dieser stehet zwischen dem Marmor und Sand-Stein gleichsam in der Mitte/ lästet sich nicht poliren wie der Marmor/ noch durch reiben eben machen/ wie der Sand-Stein/ sondern muß völlig durch Hauen und Picken ausgearbeitet werden. Der Sand- oder Rogen-Stein ist wiederum zweyerley Art/ grob oder zart: beyde lassen sich zum Bauen wol anwenden/ wann sie nur hart und zähe genug sind/ auch in Luft und Wasser unverändert bestehen. Georg. Agricola rühmet nicht unbillig vor vielen andern den Nürnbergischen Sand-Stein/ welcher in dem Steins-Bruch weich/ daher leicht zu brechen und zu arbeiten ist/ mit der Zeit aber in der Luft eine ungemeyne Härteigkeit gewinnt/ de Nat. Fossil. Lib. VII. Cap. XIV. wie dann dieses die heralischen Gebäude der Stadt/ so nun zum Theil schon etliche hundert Jahr in unversehrter Schönheit stehen/ genugsam bekräftigen. Noch feiner und zarter ist derjenige/ so bey Wendelstein/ einem nicht weit davon entlegenen Markt-Flecken/ gebrochen und vielfältig auch in die ferne verführet wird. Er gibt nicht nur vortreffliche Mühlsteine/ sondern wird auch zu allerley Bildhauer-Arbeit sehr nützlich und zierlich gebrauchet. Nahe dabey zu Kornburg/ bricht ebenermassen ein sehr guter Sand-Stein in völliger Menge und Stärke/ und überhaupt ist dieser Strich Landes reich an dergleichen Stein von allerley Farben und Sorten: wiewol sie nicht eben alle von gleicher Güte sind. Die Sächsischen und Meißnischen hat Albinus Tit. XXII. folgen-dermassen gar fleißig beschreiben: Bey Zwickau „bricht

„bricht ein zimlich  
„Stein/ item ein  
„welcher für best  
„Aber noch ein b  
„Dresden) und  
„der Art Stein  
„bricht ein gelbe  
„den im Dorff  
„Sprenglein/ t  
„halb unsers Lan  
„und ein Leber-b  
„Einbeck/ seyn s  
„Seeburg auch  
„ein Ansehen ha  
„Fisch/ Rogen zu  
„bergische im Lan  
„ger/ welcher nie  
„sondern ganz u  
„nische/ das mar  
„hauen kan/ ste  
„und währet im  
„ser. Tröge davo  
„schen. Es wird  
„fürnehmen Geb  
„gar viel besser a  
„dem erscheinet  
„wird/ aber jener  
„der Zwickische o  
„Kupferbergisch  
„Sonsten läst si  
„arbeiten/ als d  
„Sand. Es di  
„sagt/ im Feuer  
„ist das herliche  
„die weit/ beruff  
„item die Schloß  
„das neue Theil  
„stattliche Gebäu  
„ihn beyde auf d  
„verführet. Au  
„dem Schloß Lie  
„zwischen Pirna  
„weit davon b  
„man die besten  
„der Elbe verfüh  
„len und anders  
„noch heute zu  
„het die benachb  
„weisen und zar  
„schöne Statuen/ u  
„beit/ verfertigt.  
„sich gleichermass  
„Stane/ die ziml  
„man insonderhei  
„von welcherley G  
„zu Aschaffenburg  
„prächtige Somm  
„ung anzusehen/  
„puren Felsen/ vor  
„weit eingehauen  
„ge Gebäuden l  
„ler und Bögen/ b  
„gleichen man son  
„Bey dem Schlei  
„ein vielfältiger U  
„weich: einige zar  
„bericht: einige da  
„dere zerspringen i  
„H. Theil.

„bricht ein zimlicher weisser Sand, oder Kogen-Stein/ item eine Meile unter Altenburg bey Reges/ welcher für besser als jetzt gedachter gehalten wird. „Aber noch ein besserer bey Pirna (zwey Meilen von Dresden) und in derselben Gegend herum/ da mancher Art Stein ist/ grob und klein. Bey Freyberg bricht ein gelber/ bey Rochlitz ein rother/ bey Dresden im Dorff Leubnitz ein rother mit schwarzen Sprecklein/ die durchaus gehen/ gleichwie ausserhalb unsers Landes ein Aschen-farber zu Quersfurt/ und ein Leber-brauner oder roth-schwärzlichter zu Einbeck/ senn soll. Am Harz zwischen Esleben und Seeburg auch Leber-farber/ item ein grauer/ welcher ein Ansehen hat/ als wäre er aus Coriander oder Fisch-Kogen zusammen gesetzt/ wie auch der Rotesbergische im Land zu Braunschweig. Der Rochlitzer/ welcher nicht klüftig/ wie sonst bräuchlich ist/ sondern gang und unzerschrocken/ wie auch der Pirnische/ das man Stücke/ so groß man sie haben will/ hauen kan/ siehet wol im Wetter/ hält im Brand/ und währet im Wasser/ derhalben man auch Wasser-Tröge davon machet/ wie auch aus dem Pirnischen. Es wird aber der Rochlitzer viel zu Leipzig zu fürnehmen Gebäuen gebraucht. Der Pirnische ist gar viel besser als der Zwickische/ welches dann aus dem erscheinet/ daß dieser vom Wetter gehoben wird/ aber jener besser an dem Wetter siehet/ dann der Zwickische oftmals/ wie der Culmbachische und Kupfferbergische in Francken/ letztlich zu Sand wird. Sonsten läßt sich der Pirnische glatter und gleicher arbeiten/ als der Rochlitzer/ welcher von gröbern Sand. Es dauret aber dieser desto besser/ wie gesagt/ im Feuer und Wasser. Von dem Pirnischen ist das herrliche Schloß zu Dresden gebauet/ und die weit-beruffene und schöne Brücke daselbst. Item die Schloßer zu Meissen und Torgau. Item das neue Theil am Schloß zu Berlin/ und andere stattliche Gebäue an andern Orten mehr: dann man ihn beyde auf der Elbe/ und Aken/ in andere Lande verführet. Aus dem harten und dichten Stein bey dem Schloß Liebenthal/ so nicht ferne von der Elbe/ zwischen Pirna und Stolpen/ gelegen/ und nicht weit davon bey dem Schloß Löma/ machet man die besten Mühl-Steine/ welche weit auf der Elbe verführet werden/ auch hinein bis in Pohlen und anderswo. Der Pirnische Steinbruch ist noch heute zu Tage am meisten berühmt/ und verführet die benachbarten Lande weit herum mit seinem weissen und zarten Stein/ aus welchem man sehr schöne Statuen/ und allerhand saubere Bildhauer-Arbeit/ verfertigt. Um Halle und Weissenfels/ finden sich gleichermaßen schöne weisse und zarte Sand-Steine/ die zimlich hart sind. Am Rheinstrom/ hat man insonderheit einen guten rothen Sand-Stein/ von welcherley Gattung auch das ansehnliche Schloß zu Aschaffenburg erbauet ist. Zu Salzburg/ ist die prächtige Sommer-Reit-Schule mit Verwunderung anzusehen/ welche drey Gänge übereinander in puren Felsen/ von groben und harten Sand-Stein/ weit eingehauen hat/ davon der unterste um das völlige Gebäu innen herum gehet. Alle Staffeln/ Pfeiler und Bögen/ bestehen also aus einem Stück/ dergleichen man sonst wenig in der Welt antreffen wird. Bey dem Schlemm-Stein zeigt sich ebenermaßen ein vielfältiger Unterscheid: einige sind hart/ andere weich: einige zart und dichte/ andere uneben und löchericht: einige dauern in Hitze/ Kälte und Nässe: andere zerspringen davon/ oder werden mit der Zeit zer-

H. Theil.

malmet/ woraus man leichtlich schliessen kan/ welche Gattung vor andern zu erwählen sey. In Meissen/ ist der fürnehmste der Chemnitzer/ welcher entweder gar weiß und roth/ oder sprecklicht aus weiß und roth vermischt/ auch aus verschiedenen Stein-Brüchen in ungleicher Härte/ gebrochen wird. Der Stein/ so zwischen Penig/ und dem Schloß Rosburg an der Mulda/ auf dem Gebürgen bricht/ ist sehr hart/ und derowegen auch beruffen. In Thüringen um Jena/ und sonst hin/ und wieder/ gibt es einen guten harten Schlemm-Stein/ von genugsamer Grösse und Dauerhaftigkeit/ welches die schönen Thürne- Kirchen/ Schloßer/ Brücken und andere Gebäue/ genugsam zu erkennen geben. Von andern Strichen Deutschlands hat oben-ermeldeter Herr Sturm folgendes angemercket: In dem Braunschweigischen Lande/ finden sich gute Brüche/ als hinter Helmsfeld/ im Vestfeld bey Döbke/ wie auch zu Wormsdorff. Unter der Asseburg werden auch theils Bruch-theils Quader-Steine gebrochen. Der Sölling gibt einen grossen Vorrath schöner gehauenen Steine/ und darunter sehr schöne röthlichte Platten/ wovon man damit zu belegen/ welche sich zimlich glatt machen lassen/ und gar hart sind. In der Grafschaft Schaumburg/ ist gleichfalls ein sehr berühmter Steinbruch/ von dem die Steine bis nach Holland starck verführet werden/ er gibt einen sehr harten Stein. Zu Heisingen/ der Stadt Ulm gehörig/ ist auch ein berühmter Steinbruch/ so schon von gar vielen Jahren her ausgebig ist. Hier muß ich noch mit wenigen gedencken des unvergleichlichen Steinbruchs im St. Peters-Berg/ eine viertel Meile von Maastricht/ welchen der gelehrte Engländer Doct. Edvard Brovva in seinen Reisen also beschrieben: „Das Gewölbe (des unter-irdischen Steinbruchs) ist sehr hoch/ groß/ und meist überall recht prächtig. Die Säulen kan man nicht zehlen vor grosser Menge/ und sind sie alle miteinander sehr breit. Wir giengen zwö Meilen unter der Erde zwischen denselbigen hin. Kein Irzgang kan artiger zugerichtet seyn/ und gleichwol sind alle diese Theile ganz gleichförmig/ und treffen aufeinander zu. Der Boden ist überall glatt und eben/ und das Gewölbe ist an den meisten Orten von einerley Höhe/ und behalten sie noch durchgehends den gleichförmigen Aufriß/ wovon sich die ersten/ so allhier gegraben/ wie ich glauben muß/ haben richten müssen. Und solches hat man von Zeit zu Zeit immer nacheinander in Acht genommen/ welches die Schönheit dieses Ortes überaus vermehret/ so daß man kaum etwas vortrefflicher irgendwo finden wird. pag. 328.

§. 4. Der Schiefer-Stein dienet zwar nicht zum Mauer-Bau/ und noch weniger zu Säulen oder Bildhauer-Arbeit; aber doch wird er zu Bedeckung der Dächer/ zumal bey zierlichen Thürnen und Pallästen/ vielfältig und nützlich angewendet: dann er gibt ein glattes förmliches Dach/ und verursachet keine allzugrosse Last. Man beschuldiget diese Dächer zwar/ daß sie gegen starcke Winde nicht bestehen mögen/ sondern von selbigen leicht verderbet und zerrissen werden; allein diesen Schaden weiß die Fürsicht guter erfahrener Dachdecker noch wohl zu verhüten/ wann sie nemlich nur die Ecken und Enden des Dachs wol schliessen und befestigen/ daß der Wind nicht unter den Schiefer kommen/ und denselben heben kan. Sonst aber ist nicht zu läugnen/ daß der starcke Hagel die Schiefer-Platten zerschmettert oder durchlö-

299 99

Hertz

„worzu aus allen vortrefflichsten/ zu Diensten stehen die Erz-Bischöf mehrentheils mit armor/ den Vorie gedacht/ dieser ter/ als in selbiger ranget auch damie u München/ und Gebäue zu Dresden auch die Aus: und Kunst zu best- verstorbene Köning der dazu versolle/ man werde nicht mehr in Ita: haben. Seine icht nur ein grosser n/ sondern haben eister und Kunst- gutreffen/ und die n eine Menge von

in der Nähe nicht en anschaffen kan/ e sich wol und sauerhaftig sind/ um Haupt-Sorten/ unterschieden/ wie eister und Scribenen bezeichnet/ sonemlich der Sand- welcher auch von Bruch-Stein oder ieser siehet zwischen gleichsam in der der Marmor/ noch der Sand-Stein/ und Vicken ausge- der Kogen-Stein b oder zart: beyde den/ wann sie nur n Luft und Wasser gricola rühmet nicht i Nürnbergischen tein-Bruch weich/ arbeiten ist/ mit der eine Härteigkeit ge- Cap. XIV. wie dann Stadt/ so nun zum hr in unversehrter kräftigen. Noch bey Wendelstein/ n Marck/ Flecken/ die ferne verführet effliche Mühlsteine/ dhauer-Arbeit sehr Nahe dabey in sehr guter Sand- Stärke/ und überreich an dergleichen Sorten: wiewol sie sind. Die Sächsische Tit. XXII. folgen: Bey Zwickau „bricht

Hert / und in Feuers-Brünsten dieser Stein dergestalt sich erhiget und gleichsam entbrennet / daß er auch andere Gebäue / dahin er durch den Wind geführt wird / anzuzünden fähig ist. Jedoch wo will man eine Art des Baues und Dachs finden / da man nicht auf dergleichen Fälle etwas hazardiren müste? Der Schiefer-Brüche gibt es in Teutschland hin- und wieder eine ziemliche Anzahl / insonderheit in den Erz-Gebürge im Henneberger Land / in Meissen / im Mannsfeldischen / auf dem Harz / u. s. f. Man findet diesen Stein von mancherley Farben / aber derjenige so zum Bauen dienlich / ist mehrentheils schwärzlich grau oder etwas liechter / wiewohl auch zu weilen der blaulichte und grünlichte gut befunden wird. Er muß glatt / zähe und schmeidig seyn / daß er sich seitwärts wohl behauen und aufeinander fügen lasse / auch im Wetter nicht springe / oder sich zumalme. Welchergestalt die Schiefer-Dächer erstlich mit Brettern bezogen / und dann die Tafeln durch Platt-Nägeln darauf geheftet werden müssen? ist bereits im ersten Theil angemercket worden. In Franckreich / pfleget man den Schiefer auch nur auf Latten und Gegen-Latten zu nageln.

§. 5. Von den übrigen Bau-Materialien / nemlich vom Topf-Stein / Ziegeln / Sand / Kalk / Holz und Metallen / auch deren Erwählung und Zubereitung / hat man in vorbesagtem ersten Tomo. II. Lib. Cap. III. IV. V. VI. VII. ausführlichen Bericht und nützliche Regeln gegeben / deme wir noch dieses wenige / als eine Nach-Lese / allhier beibringen wollen. Der Topf-Stein / welchen Theophrastus, und nach ihm Agricola, der Farben und Festigkeit wegen mit dem Parischen Marmor vergleicht / und welcher auch in den herrlichsten Palästen zu Schließung der gewölbten Zimmer / Bögen und Camine / um seiner Leichtigkeit / trocknen Natur und guten Verbindung willen / nützlich zu gebrauchen / wird auch unweit Coburg in Francken / gegen dem Thüringer Wald zu / dann in Thüringen bey verschiedenen Brunnen und Bächlein / insonderheit an dem Fluß Halbe / ferner in Meissen an der Erbis / zwischen der Stadt Meissen und Freyberg / item bey Halle und im Mannsfeldischen / nicht weniger am Harz bey Stollberg / in genugsamer Menge und Güte gefunden.

§. 6. Die Ziegeln wohl auszubrennen / daß sie leicht und schwamm / löchericht werden / und im Wetter wohl bestehen / ist nichts bessers / als daß man den Letten mit Säg-Spähnen / von Förren Holz vermengt. Dann diese fangen nicht nur im Ziegel-Ofen stark Feuer / sondern helfen auch dadurch die Ziegeln von innen gleich und vollkommen auszudrocknen / und hinterlassen mehrere Löcher oder Höhlen / als die leichte Spreu / die sonst hierzu angewendet wird. Die Circul-rund geformte Ziegeln / welche vor dem Brennen Creuzweis zerschnitten werden / dienen überaus wohl starke und zierliche Säulen-Stämme ohne grosse Kosten daraus zu bauen / welche mit einen zarten Marmor-Gips ausgestrichen / das Ansehen geben / als ob sie aus einem einigen Stein bestünden; wie davon Andreas Palladius zu Venedig / in dem Atrio Graeco, eine herrliche Probe hinterlassen. Auf was Weise man auch aus vier Reihen besonders dazu bereiteter Ziegeln die schönste Simse und Gebälcke zu wege bringen könne / die ja so gut als ein Steinener halten / (weiches auch schon Vincent Scamozzi an verschiedenen Palästen in Italien glücklich præciciret / vid.

Architect. Univ. Lib. III. cap. 16. 17.) hat Herr Sturm in vorgedachten Anmerkungen pag. 337. deutlich gezeigt / auch zugleich Anleitung gegeben / wie man in Teutschland die an der Sonne gedrockneten Ziegeln / so in Italien und anderen heißen Ländern üblich sind / und vor den gebrannten viele Vorzüge haben / zurechten und nutzen können; wann man nemlich eigene Scheuren dazu bauen ließe / deren Dach gegen die Mittag-Seite bey warmen Sonnenschein / niedergelassen / und bey Nacht-Zeit oder Regen-Wetter / wieder geschlossen werden könnte / da dann die auf Brettern übereinander gesetzten Ziegel allmählich genugsam / auszudrocknen und erhartten würden / wie es allbereit durch die Erfahrung bestätiget worden. Sie dienen insonderheit zu den Schied-Wänden in den Häusern / und zu dem Kern der dicken Mauern / dann sie müssen an drocknen Orten stehen. Im übrigen sind sie leicht / und erfordern daher weniger Grund / nehmen auch den Bewurf besser an / als die gebrannten.

§. 7. Von dem Sand und Kalk ist nicht nöthig allhier etwas zu erinnern / nachdem im vorigen Theil alles dienliche beobachtet worden. An statt dessen aber wollen wir von dem Gips / welcher in Bekleidung und Auszierung der Zimmer vielen Nutzen gibt / etwas ausführlicher handeln. Es wird der Gips-Stein / oder die Materie, aus welcher man den Gips bereitet / an vielen Orten in Teutschland von verschiedener Art und Ansehen gedrocken. Bey Winsheim in Francken / und bey Jena jenseit der Saale / zeigt er sich häufig als ein weißer glänzender Stein / so gleichsam aus lauter Splittern zusammen gesetzt ist / und dem Amianth oder Feder-Weiß ähnlich kommt. Das gemeine Volk pfleget ihn Raken-Stein zu nennen. In Thüringen zwischen Nordhausen und Ulrich / wie auch um Hildesheim in Nieder-Sachsen / findet man ihn fast wie zuvor gestaltet / und dabey so weich / daß er sich mit Fingern zerreiben und pulverisiren lässet / also einer Erde mehr als einem Stein gleichet / wiewohl an jetzt gedachten Orten auch andere Arten von zimlicher Härte anzutreffen sind. In einigen Gegenden bricht er in Schalen / anderstwo in Brocken. Die Farbe ist mehrentheils weiß oder grau / zuweilen auch schwarz gesprenkelt / fällt auch öftters aus dem weissen ins rothe und grüne. Durch das Brennen aber werden alle diese Farben in weiß verwandelt. Sonst wird auch Gips gegraben im Eychstädtischen / item in Thüringen bey Gotha / aus dem Seeberg; in Hessen zwischen Altdorff und Schwegen / unweit dem Schloß Veilstein; zu Stollberg am Harz / u. s. f. Man rechnet auch nicht unbillig dazu dem weichen Maaßter-Stein / weil er eben diese Dienste thut / als der gemeine Gips. Er wird bey Winsheim / Nordhausen / Hildesheim / und mehr andern Orten / gefunden. Das so genannte Frauen-Eis / lapis specularis, so in Thüringen und Meissen bricht / soll den allerbesten Gips geben.

Alle diese Materien müssen zum Gips gebrannt werden / jedoch bey nicht so starken Feuer / als der Kalk. Dann die Erfahrung lehret / daß eine allzu-große Glut den Gips-Stein dergestalt auszehret / daß er nachmahls / wann er mit Wasser angemacht wird / sich nicht mehr recht verbindet und keine Consistenz gewinnet. So man ihn demnach in ganzen Stücken brennen will / wird er am süglichsten in einem Back-Ofen gethan / in eben eine solche Hitze / als man zum Backen des Rocken-Brods vonnöthen hat / und dieses

dieses öf-  
wann man  
weiß und  
sen ihn in  
aber nicht  
ten irdenen  
einer Pfan  
den die  
nommen  
gedachte  
zumahl den  
siren / und  
das Feuer  
higet worde  
gleichsam  
Wasser un  
lange anhe  
Glut wieder  
dann ist er

Je heit  
fer anrüh  
men / wann  
allezeit mit  
daß keine  
rig bleiben.  
keit durch  
oder Perga  
das gebran  
gegulverten  
wircen ihn  
liener nehme  
und zwey  
oder Naba  
Stuc ist / de  
Namen ha

Überha  
bald nach  
weilen er be  
mehr formi  
nicht wohl  
davon; soll  
men Zimme

Er dien  
streichen za  
auch Formi  
worffenen o  
gebrauchet  
nachdem die  
mer Menge  
Rauchfänge  
und sicher  
zugrosse Di  
Bilder dar  
lögtern Fall  
man zu Erf  
ben Entwur  
zwey Theil  
von die Me  
man darübe  
mit Spatel  
grober Leim

§. 8.  
sind nach ih  
chen der Gü  
sam beschrieb  
dem Gebra  
summarisch  
II. T



dieses öfter als einmahl / bis nemlich die Stücke / wann man sie zerschlägt / durch und durch einfarbig weiß und gleich ausgebrannt erscheinen. Andere lassen ihn in einem Hafners- oder Topffer-Ofen brennen / aber nicht frey / sondern in einem zum Theil verdeckten irdenen Geschirr. Noch andere brennen ihn in einer Pfanne oder Blech über Kohl-Feuer / und wenden die Stücke / welche hier in geringerer Größe genommen werden müssen / fleissig um / bis sie die erstgedachte Probe zeigen. Sonst pflegt man ihn auch / zumahl den Abaster / vor dem Brennen zu pulverisiren / und dieses Mehl so dann in einer Pfanne über das Feuer zu setzen / da es dann / so bald es recht erhitzt worden / wie ein siedendes Wasser / dampffet und gleichsam Blasen wirfft / auch sich fast so leicht als ein Wasser umrühren lässt. Und hiermit muß man so lange anhalten / bis der Gips von selbst auf der Glut wieder schwer wird / und zu siedem aufhöret; alsdann ist er genug gebrannt.

Je heisser man ihn von dem Feuer weg mit Wasser anrühret oder einmachet / je fester hält er zusammen / wann er wieder gestanden ist. Er muß aber allzeit mit dem Wasser wohl durcharbeitet werden / daß keine Brocken oder trockene Theile darinnen übrig bleiben. Einige geben ihm die Härte oder Festigkeit durch Maun- Wasser / damit sie ihn anmachen / oder Pergament- Wasser. Noch andere vermischen das gebrannte Gips- Mehl mit einem dritten Theil gegulverten Fos-Stein oder ungelöschten Kalk / und wirtzen ihn mit lautern Leim- Wasser an. Die Italiener nehmen von alten gelöschten Kalk einen Theil / und zwey Theile Puiver von gestossenen Marmor oder Abaster / welches der eigentlich so genannte Stuc ist / davon die zierliche Stuccatur- Arbeit ihren Namen hat.

Uberhaupt ist von dem Gips bekannt / daß er bald nach dem Anwirtzen verarbeitet werden muß / weil er bald wieder trocknet / und so dann sich nicht mehr formiren lässt. Die Nässe und Kälte kan er nicht wohl vertragen / sondern zerfällt und zerspringt davon; soll daher vornemlich in trockenen und warmen Zimmern angewendet werden.

Er dienet aber zum Verwerffen / Fünchen / Ausstreichen zarter Glieder am Gesims und Gebäcke / auch Formirung der Felder und Tafeln / auf beworffenen oder berapten Wänden und Decken. Man gebrauchet ihn bald grob / bald gestossen und gesiebet / nachdem die Arbeit ist. Wo man ihn in genugamer Menge hat / lassen sich ganze Schorsteine oder Rauchfänge daraus machen / welche sehr wohl halten und sicher zugebrauchen sind / wann sie gleich nicht allzugroße Dicke haben. Endlich werden auch allerley Bilder daraus gegossen oder possiret; in welchem letztern Fall / wann die Bilder groß werden sollen / man zu Erfahrung des Gipses anfänglich einen groben Einwurf machet / aus einem theil Kalk / und zwey Theilen guten Sand oder Ziegelgrauß / wovon die Massa hart genug wird. Hernach formet man darüber das Bild gar aus mit Gips / den man mit Spatel und Bürsten arbeitet / und endlich mit grober Leinwand ausmachet.

§. 8. Die zum Bau erforderliche Metallen sind nach ihren Arten / Eigenschaften und Kennzeichen der Güte / in dem vorigen Theil ebenfalls genugsam beschrieben zu finden. Jedoch / weil daselbst von dem Gebrauch des Eisen- Werkcs nur kürlich und summarisch gehandelt worden / will es nöthig seyn /

II. Theil.

daß wir hier etwas umständlicher Meldung davon thun. Es wird das Eisen im Bauen entweder zu Befestigung und Verstärkung des Holz- und Mauer- Werkcs angewendet / oder zu Verwahrung der Häuser / Thüren / Fenster / Gänge / Stiegen u. d. g.

Zu jenem Gebrauch dienet das grobe Hammer- Eisen / als woraus man Klammern / Klammer- Stangen / nebst ihren Schilden und Anckern / zu Zusammenziehung der Dächer / zu Unterlegung der Stürze über den Fenstern und Thüren / zu Hänge- Holzten und dergleichen / fertiget. In der alten Gothischen Bau- Art / welche der Römischen gefolget / und noch heut zu Tage an vielen Kirch- Gebäuden zu sehen ist / hat man das Eisen sehr häufig im Mauer- Werk gebrauchet / nicht allein die durchbrochenen Zierathen und Spitzen zu besetzen und zusammen zufügen / sondern auch in den vollen Mauern selbst / die Quader-Steine zu verbinden / vermittelst eiserner Zapfen mit Knöpfen oder Widerhacken / welche in den obern und untern Stein eingelassen und mit Bley vergossen worden. Dieses ist eine der fürnehmsten Ursachen gewesen / warum solche Gebäude so manche hundert Jahre unbeschädigt gedauert / auch so gar in der Erschütterung des Erdbodens / welche anderen Mauern gar leichtlich gefährliche Risse und Schäden zufügen. Heute zu Tage / da man nicht mehr so viele Kosten / Zeit und Arbeit / auf die bloße Festigkeit eines Baues wenden will / pfleget man doch wohl die hohen und dünnen Mauern mit Klammer- Stangen an ein und andern Ort / da sie am meisten auszustehen haben / zu verbinden / wodurch diese Mauern oft stärker werden / als die Dicken ohne Eisen. Damit aber die gedachte Verbindung dem Gebäu keinen Ubelstand gebe / wann sie von aussen in die Augen fallen würde / pfleget man die Ancker- Riefe in die Steine einzulassen und mit einem guten Bewurff zu decken und zu verstreichen. Eben so und noch mehr nöthig ist es / daß man die Bögen und Stürze der Fenster und geraden Thüren mit eisernen Stangen unterlege / und gegen das Reißen verwahre / welche Stangen bey 1. Zoll dicke genommen werden. Unter die Schorstein- Mäntel spannet man sie 1. Zoll dicke auf 4. bis 5. Schuh Länge / diejenigen aber / so unter die Heerde gelegt werden / sind stark genug / wann sie eines halben Zolls dicke haben. In den prächtigsten Zimmern selbst / welche mit Marmor verkleidet sind / werden aus der Mauer in die Gesimse eiserne Klammern eingefügt / (welche gestaltet sind wie die Eisen / auf welche man die Bretter mit Blumen- Scherben vor die Fenster stellet /) damit der steinerne Sims seine Haltung habe.

An den grossen steinernen Brücken / welche vom starken Wasser und Eis- Gang viel Anstoß zu leiden haben / ist es vor allen nothwendig / daß die Steine an den Pfeilern und davor gelegten Boll- Wercken / mit eisernen durch Bley eingegossenen Klammern wohl zusammen geheftet werden: dann diese Befestigung allein ist fähig der andringenden Gewalt Widerstand zu thun.

In den hölzernen Hang- Wercken / so wohl am Dach- Stuhl / als an den Decken grosser Säle und Zimmer / die ohne Pfeiler und ausstehende Balken gebauet werden / ingleichen an hölzernen gehendten Brücken / müssen die eisernen Klammern / Bänder / Schrauben / Bolzen / samt ihren Schlüssen und Nägeln / das Beste zu der Befestigung beytragen / und sind dannhero unentbehrlich. Man kan von die-

29999 2

fen

hat Herr Sturm  
337. deutlich ge-  
geben / wie man in  
rockneten Ziegeln /  
ändern üblich sind /  
äge haben / zurich-  
an nemlich eigene  
dach gegen die Mit-  
ein / niedergelassen  
Bretter / wieder ge-  
die auf Brettern  
ählich genugsam /  
/ wie es allbereit  
worden. Sie die  
änden in den Häu-  
Mauern / dann sie  
Im übrigen sind  
iger Grund / neh-  
ls die gebrannten.  
Kalk ist nicht nö-  
chdem im vorigen  
worden. An statt  
s / welcher in Ver-  
mer vielen Nutzen  
Es wird der Gips  
der man den Gips  
land von verschied-  
Bey Winsheim  
der Sale / zeigt er  
er Stein / so gleich-  
en gesetzt ist / und  
lich kommt. Das  
Stein zu nenn-  
en und Erlich / wie  
achsen / findet man  
bey so weich / daß  
pulverisiren lässt /  
stein gleichet / wie  
andere Arten von  
In einigen Gegenden  
in Brocken. Die  
rau / zuweilen auch  
fters aus dem wei-  
das Brennen aber  
wandelt. Sonst  
städtischen / item in  
Seeberg; in Hessen  
gen / unweit dem  
am Harg / u. s. f.  
dazu dem weichen  
e Dienste thut / als  
Winsheim / Nord-  
dern Orten / gefun-  
ist / lapis specularis,  
pt / soll den allerbe-  
am Gips gebrannt  
en Feuer / als der  
ret / daß eine allzu-  
gestalt ausgehret /  
Basser angemachet  
det und keine Con-  
demnach in gangen  
füglichsten in einen  
liche Hitze / als man  
sonnsthun hat / und  
dieses

sen Wercken und deren Verwahrung in Johann Wilhelms Architectura Civili vielerley gute Erfindungen und deutliche Risse sehen. Von dem Beschläge der Zug- oder Fall-Brücken und Thore / auch andern aller Orten bekannten Gebrauch des groben Eisen-Wercks / ist nicht nöthig etwas anzuführen.

§. 9. Das zarte und zierliche Eisenwerck im Bauwesen wird ordentlich durch die Schlosser oder Kleinschmidte verfertigt: wiewohl es einen grossen Vortheil der Arbeit und Ersparung des Arbeit-Lohns bringt / wann man schon auf dem Eisen-Hammer die Stäbe in der jenigen-Stärke / Länge und Figur / schmieden lässt / als sie der Schlosser zu diesem und jenem Werck würcklich anwenden soll. Es bestehet nun diese Arbeit eines Theils in Bitter- und Spreng-Werck / welches zu Einfassung ganzer Höfe vor Fürstl. Pallästen / zu Garten-Thüren / zu Geländern der Treppen und Ausladen / oder Trompeter-Gänge / ingleichen der Altäre / auch bisweilen zu Vergitterung der Fenster u. d. g. angewendet wird. Man hat hierbey neben der Beständigkeit / vornemlich auf eine Zeichnung und proportionirte Austheilung der gewundenen / getriebenen und ausgehauenen Zierathen zu sehen. Die Pilastres oder Pfeiler von Sprengwerck / welche die übrigen Theile des Gatters von einander scheiden / müssen auch ihre besondere Zeichnung / und mehrere Füllung haben / als das andere Gatter-Werck / weil sie das Ansehen einer grössern Stärke von den andern Theilen geben sollen / in gleichen auch die Krifen oder Borten / welche theils oben / theils unterhalb des Gatters / zu sehen kommen. Und dieses ist auch zu verstehen von der Einfassung und Krönung der von Spreng-Werck gemachten Thüren.

Die Treppen-Geländer werden entweder auf Bitter- oder Docken-Art zugerichtet / 2 $\frac{1}{2}$ . bis 3. Fuß hoch / und unter der obersten Rier-Stange / auf die man die Hand aufleget / mit einem kleinen Fries gezieret. Auf den Ruhe-Plätzen setzet man Pfeiler von Spreng-Werck in Form der Bränck-Säulen / oder von anderer Zeichnung. Bey dem Aufgang der Treppen aber können Spreng-Wercke in Gestalt der Streben-Pfeiler / vorn an das Geländer / gefüget werden.

Die unterst-liegenden Strangen der Geländer / so wohl an Treppen als Gängen / mag man entweder unmittelbar / oder / welches wegen des Kostens besser ist / vermittelt darunter gestellter eisernen Knöpfen und Zapfen / auf das Mauer-Werck befestigen. Die zwischen den Strangen befindlichen Zierathen / werden theils aus dünnen Stäben / theils aus erhabenen oder getriebenen Blech / geschmiedet / und Gedäde genennet: wiewohl auch einige ganze Geländer von gegossenen Eisen machen lassen / wo man nemlich die Oesen in der Nähe hat / und die Formen nach Belieben zureichten lassen kan.

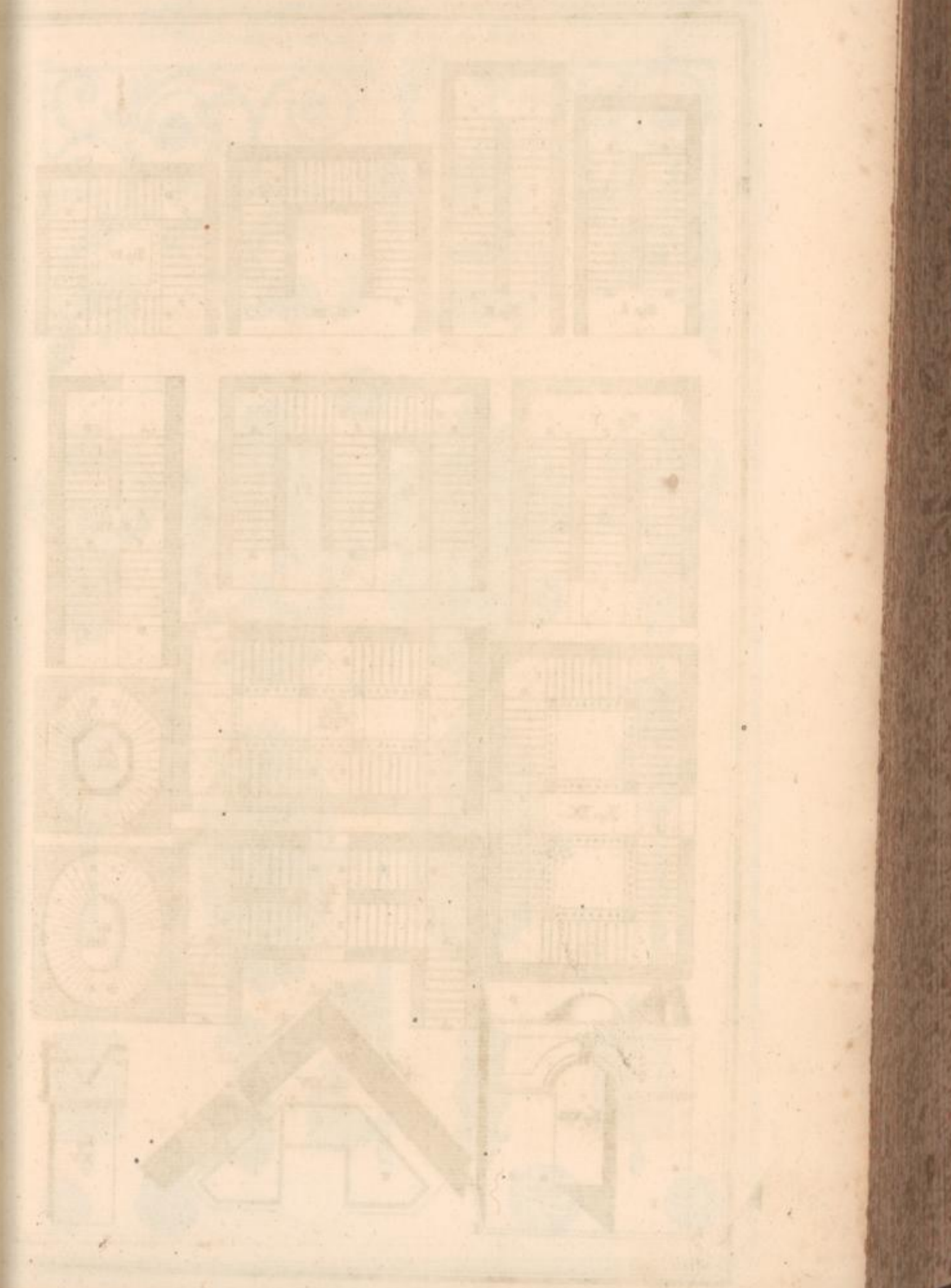
Dieses Eisen-Werck insgesamt / weil es frey in der Luft und zu Gesicht siehet / muß um des Kosts willen mit Oehl-Farbe angestrichen werden / grün in den Gärten / schwarz an den Haus-Thüren und Treppen-Geländern / an Gatter-Thüren der Höfe / und der Thore in der Kirchen / an den Balcons Altären / Fenster-Gittern / u. s. f. die Heften und Zierathen / so wohl von Spreng-Werck / als von Gedäde / kan man zum Theil / nach Würdigkeit des Orts / und geschickter Proportion / vergülden / welches sich zumahl in dem schwarzen sehr schön ausnimmt.

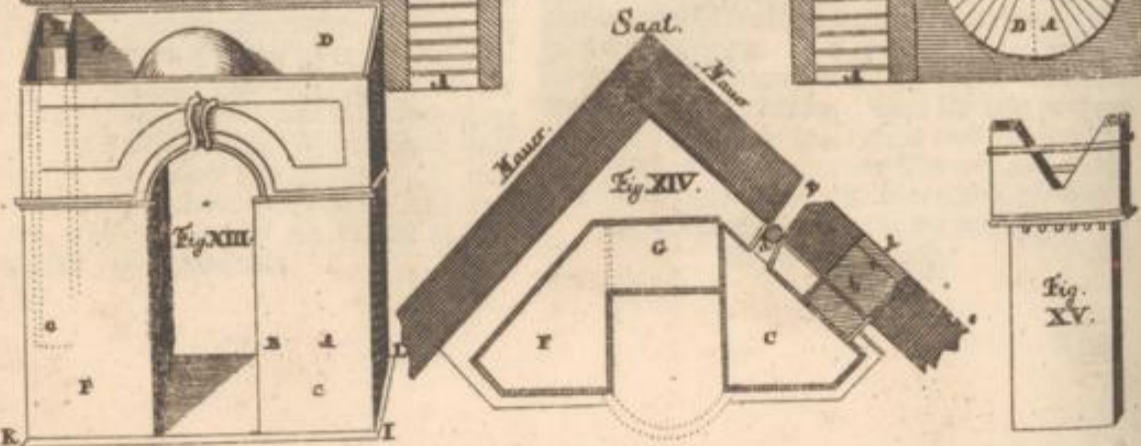
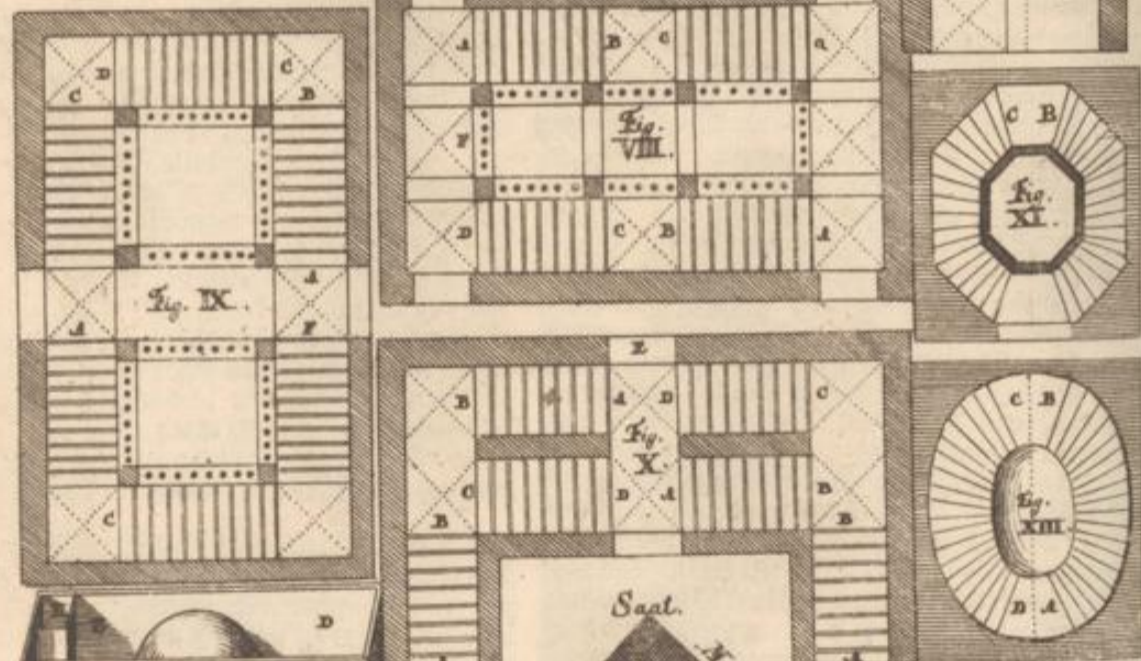
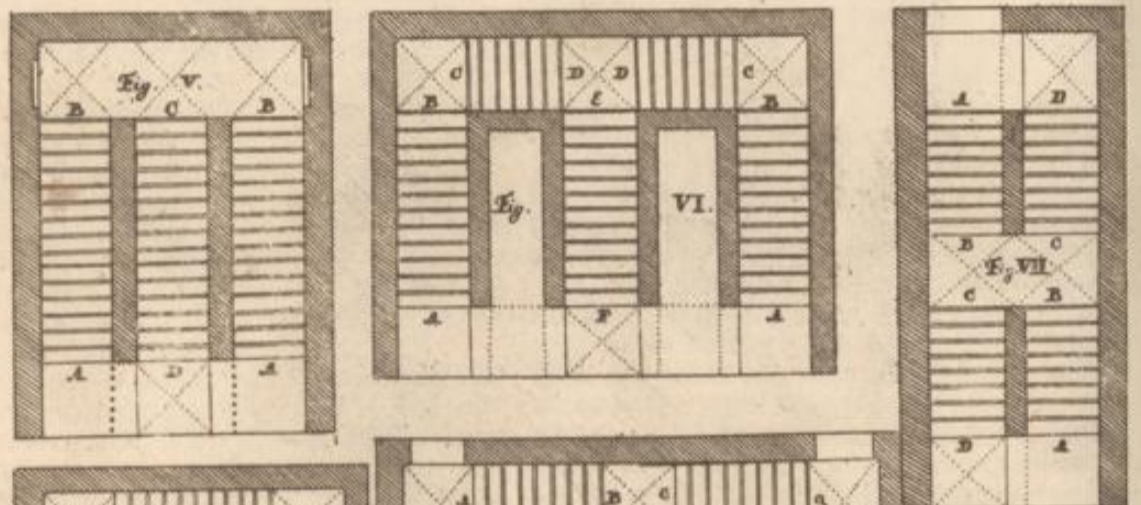
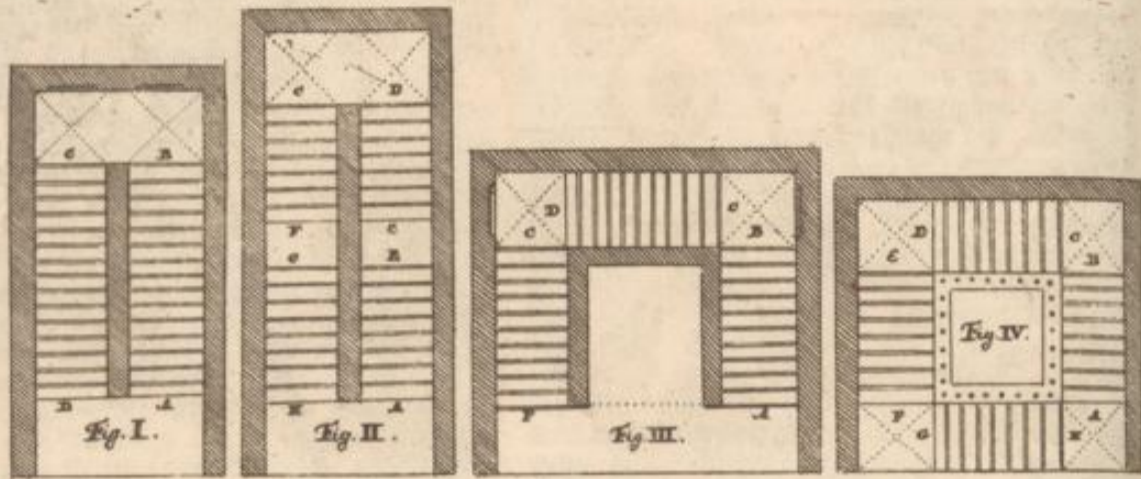
§. 10. Nechst diesem gehören auch zu dem Schlosser- oder Kleinschmidts-Eisen alle diejenige kleinere Stücke / so zu Verschließung und Verwahrung der Thüren / Läden / Fenster u. so ferner / dienen / als da sind die Schlösser u. Schloß-Schilde die Schlüssel / die grossen u. kleinen Riegel / auf Platten u. ohne Platten / mit und ohne Eintritt / Federn / die Haspen-Globen / Thür-Bänder / die Anknopff-Ringe und Hämmer samt ihren Knöpfen / die Fenster- und Kutschen-Beschläge u. d. g. des andern zierlichen Haus-Raths von Eisen anjehö zugeschweigen. Diese erzehlten Dinge solten billig von dem besten schmiedigen Eisen gemacht / wohl geschmiedet / gefeilet und zum Theil poliret werden. Die Federn daran müssen gelinde und wohl gehärtet seyn. Die Größe eines jeden Stückes muß sich nach der Größe der Thür / des Thors u. s. f. richten / daß allenthalben eine gute Proportion erscheine: zu welchem Ende es auch gut und nöthig ist / daß man entweder dem Schlosser einige zierliche wohlgezeichnete Risse vorgebe / oder dergleichen von ihm zur Probe sich machen lasse / damit nicht durch altväterische und wunderliche Inventiones ein sonst schöner u. kostbarer Bau verunzieret werde. In des Daviler obangeführten Anleitung zu der Civil-Baukunst / findet man pag. 126. und 201. überaus gute Risse von allerhand Bitter- und Geländer / wie auch kleinem Eisen-Werck / dessen biß daher gedacht worden: wie man dann den Frankosen es zugestehen muß / daß sie in dergleichen Zeichnung der Zierathen gar muntere und ungezwungene Erfindung hervorbringen pflegen.

§. 10. Weilen das Glas in unserm Teutschland eine so nöthige Bau-Materie ist / die Oeffnungen der Fenster ohne Abgang des Lichts / gegen Wind / Regen / Kälte und andere böse Luft zu verschließen / müssen wir auch allhier etwas wenigens davon anführen. Es wird zu solchem Ende gebrauchet entweder in runden Scheiben / oder in Tafeln / welche wiederum viereckigt oder vieleckigt sind. Beyderley Gattung findet man von unterschiedener Güte. Etliches ist schön hell / gleich / und durchsichtig / ohne untermischte Farben / wird insgemein weiß Tafel-Glas / Spiegel-Glas / Spiegel-Scheiben / genennet; etliches aber ist von schlechtern Zeug / u. unfleißig gearbeitet / fällt ins grüne blaue oder gelbe / hat keine ebene Fläche und gleiche Dicke / ist mit Riegel-Blasen und Knoten angefüllt; gehöret also vor gemeine Bürger- und Bauern-Häuser / und nicht in prächtige Palläste / als welchen die erste Gattung alleine zukömmt. Die schönen viereckigten Tafeln werden billig hierzu vor den runden Scheiben erwehlet / weil sie zum Einfassen nicht so viel Bley erfordern als diese / daher auch dem Zimmer mehr Licht geben / und ein besseres Ansehen machen. In den grossen gewölbten Bogen-Fenstern und Fenster-Thüren / pflegt man die Tafeln / so den Bogen füllen sollen / nach Art der Schluß-Steine schräg zuzuschneiden / und Bogen-weiß einzusetzen / die untern aber behalten ihre vollkommene viereckigte Figur. Wie sonst das Spiegel-Glas zu zierlicher Verkleidung der Zimmer mit anzuwenden sey? wollen wir besser unten mit mehrern anzeigen. Man hat heut zu Tage so viel gute Glas-Fabriken hin und wieder in Teutschland / daß es an genugsamen Vorrath und Sortiment nicht fehlen kan / und nicht nöthig ist / daß man es aus fremden Landen mit unnützigem Kosten bringen lasse.

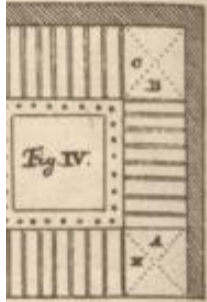
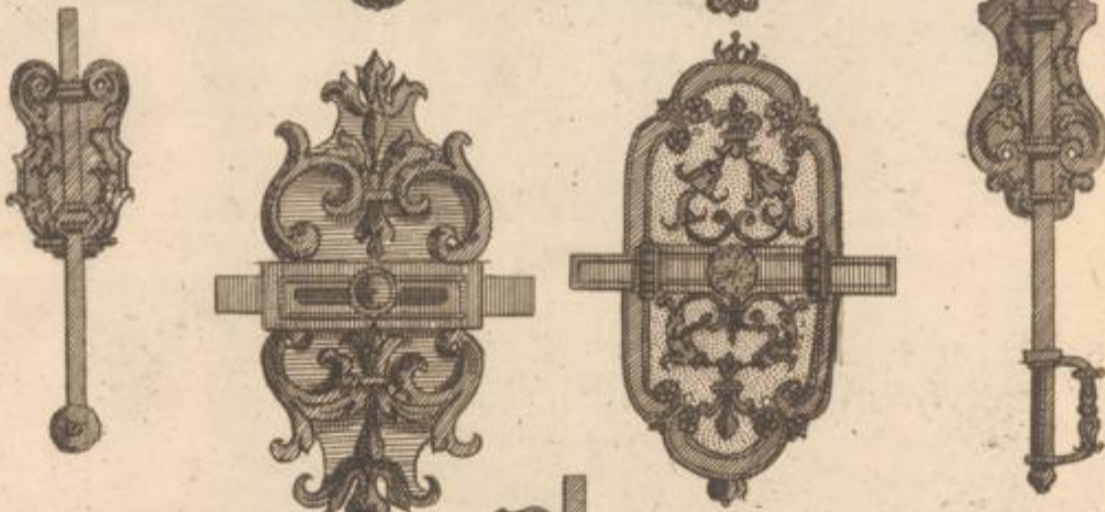
en auch zu dem Schloß  
 alle diejenige Kleinern  
 und Verwahrung der  
 rner/ dienen/ als da sind  
 silbe die Schlüssel/ die  
 Platten u. ohne Platten/  
 / die Haspen/ Globen/  
 / Ringe und Hämmer  
 er/ und Rutschen/ Bes  
 hen Haus/ Raths von  
 Diese erzehlten Dinge  
 eidigen Eisen gemacht/  
 zum Theil poliret wer  
 n gelinde und wohl ge  
 jeden Stück muß sich  
 s Thors u. f. f. richten/  
 oportion erscheine: zu  
 nöthig ist/ daß man ent  
 terliche wohlgezeichnete  
 en von ihm zur Probe  
 durch altväterische und  
 ist schöner u. kostbarer  
 des Daviler obange  
 vil- Baukunst/ findet  
 veraus gute Risse von  
 e/ wie auch kleinem Eis  
 gedacht worden: wie  
 stehen muß/ daß sie in  
 errathen gar muntere  
 ervorzubringen pflegen.  
 in unserm Teutschland  
 ist/ die Oeffnungen des  
 s/ gegen Wind/ Regen/  
 u verschliessen/ müssen  
 davon anführen. Es  
 het entweder in runden  
 che wiederum viereckigt  
 ey Gaitung findet man  
 ches ist schön hell/ gleich/  
 gemischte Farben/ wird  
 Spiegel/ Glas/ Spie  
 hes aber ist von schlech  
 tet/ fällt ins grüne blaue  
 äche und gleiche Dicker  
 noten angefüllt; gehb  
 und Bauern- Häuser/  
 / als welchen die erste  
 Die schönen viereckigten  
 vor den runden Schei  
 Einfassen nicht so viel  
 her auch dem Zimmer  
 heres Ansehen machen.  
 gen/ Fenstern und Fen  
 Tafeln/ so den Bogen  
 Schluß/ Steine schräg  
 is einzusehen/ die untern  
 e viereckigte Figur. Wie  
 a zierlicher Verkleidung  
 sey? wollen wir besser  
 Man hat heut zu Tage  
 n und wieder in Teutsch  
 n Vorrath und Sorte  
 nicht nöthig ist/ daß  
 den mit unnützigem  
 en lasse.

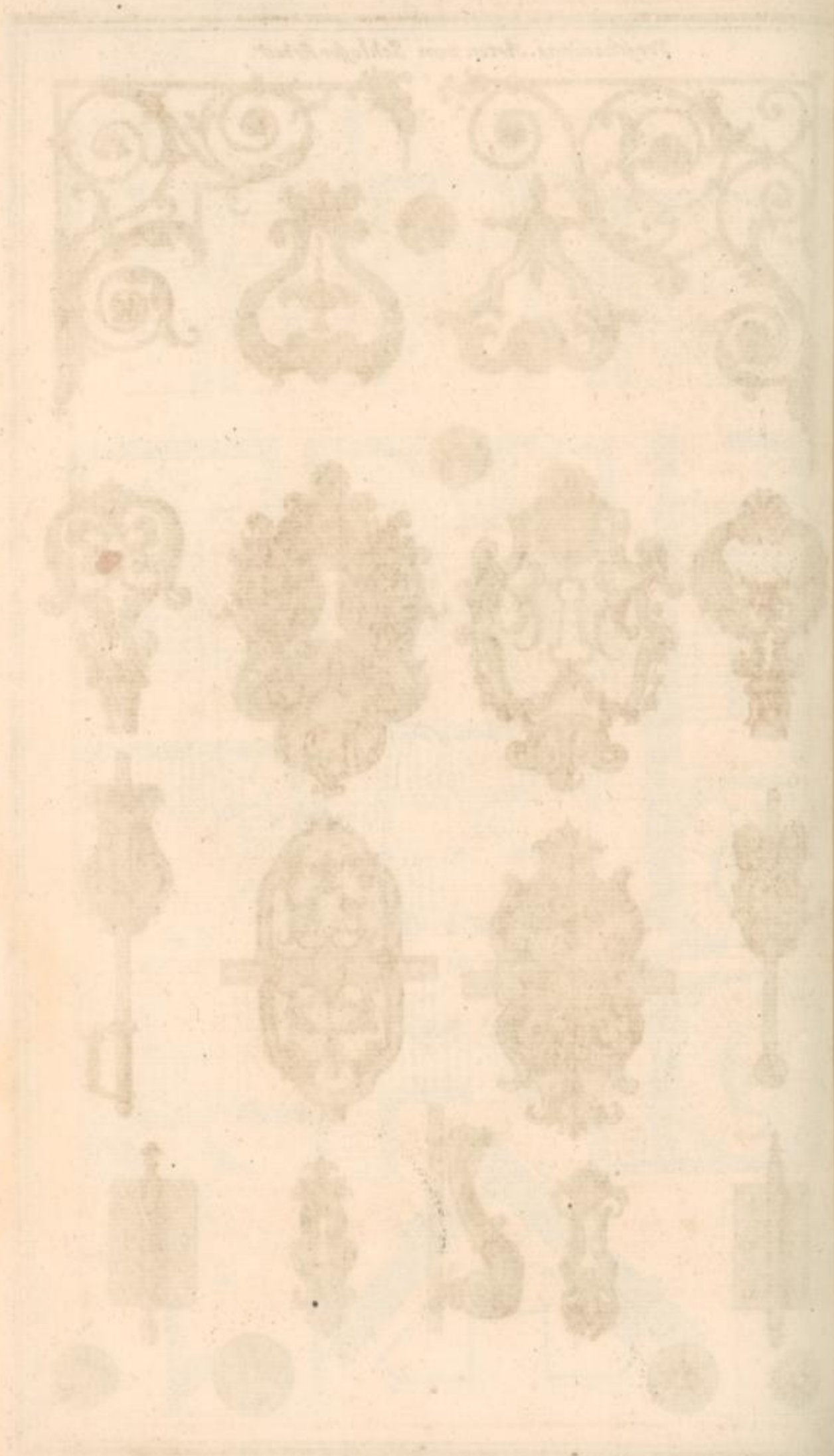
Das

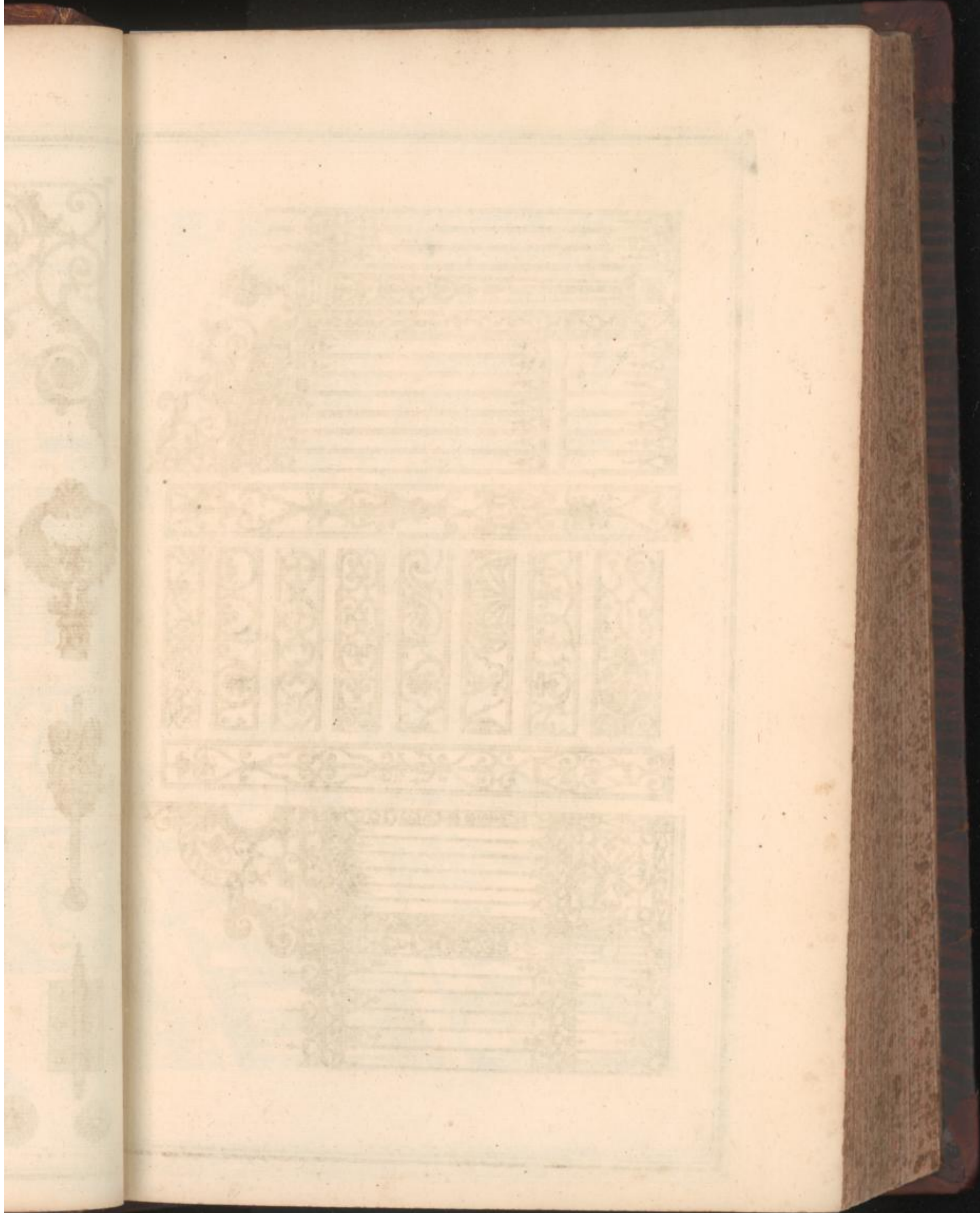


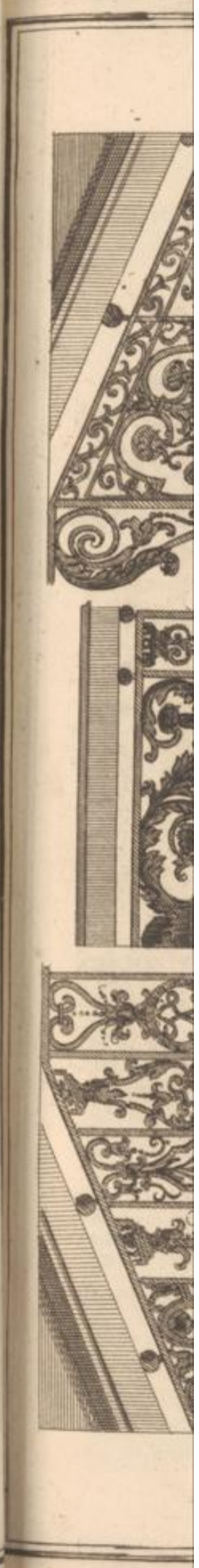
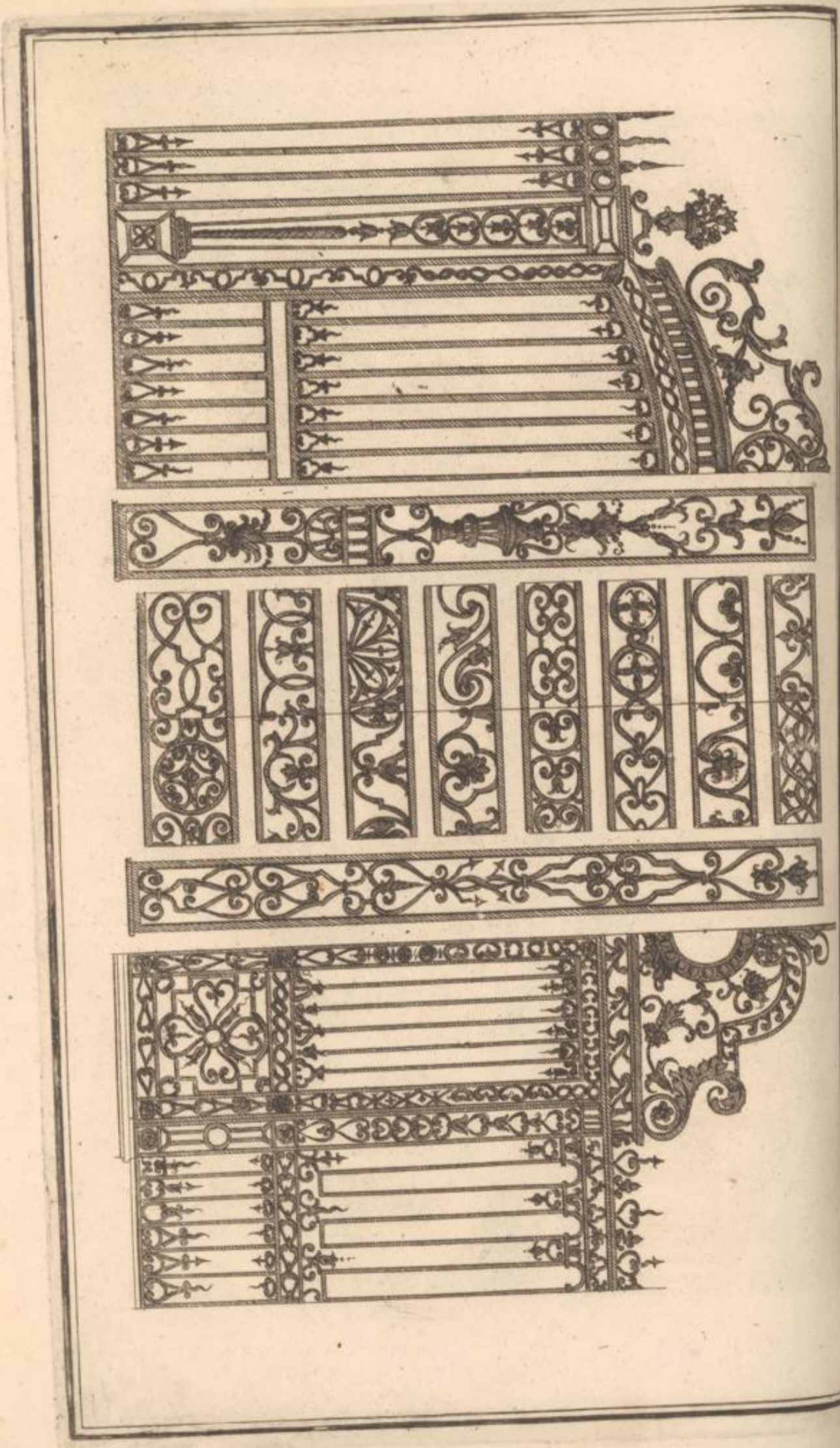


*Verschiedene Arten von Schlosser Arbeit.*

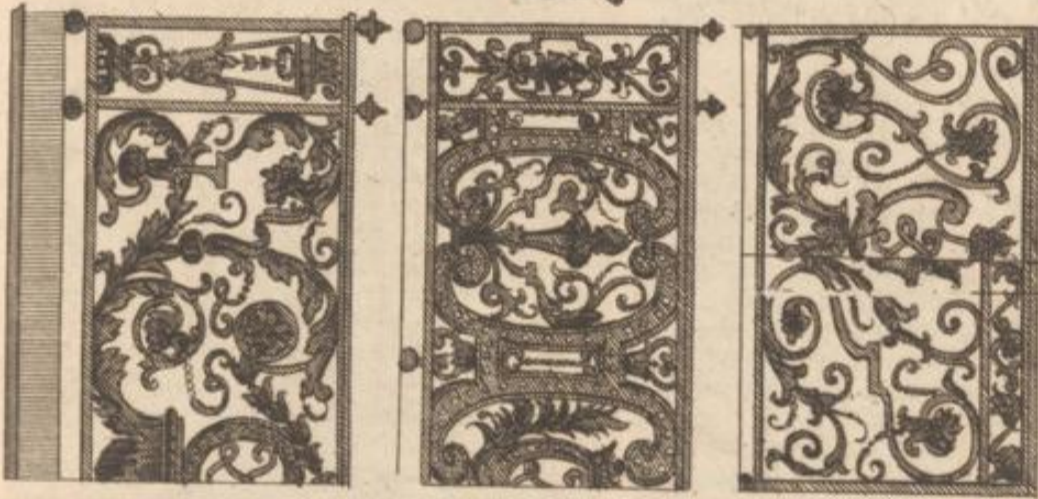




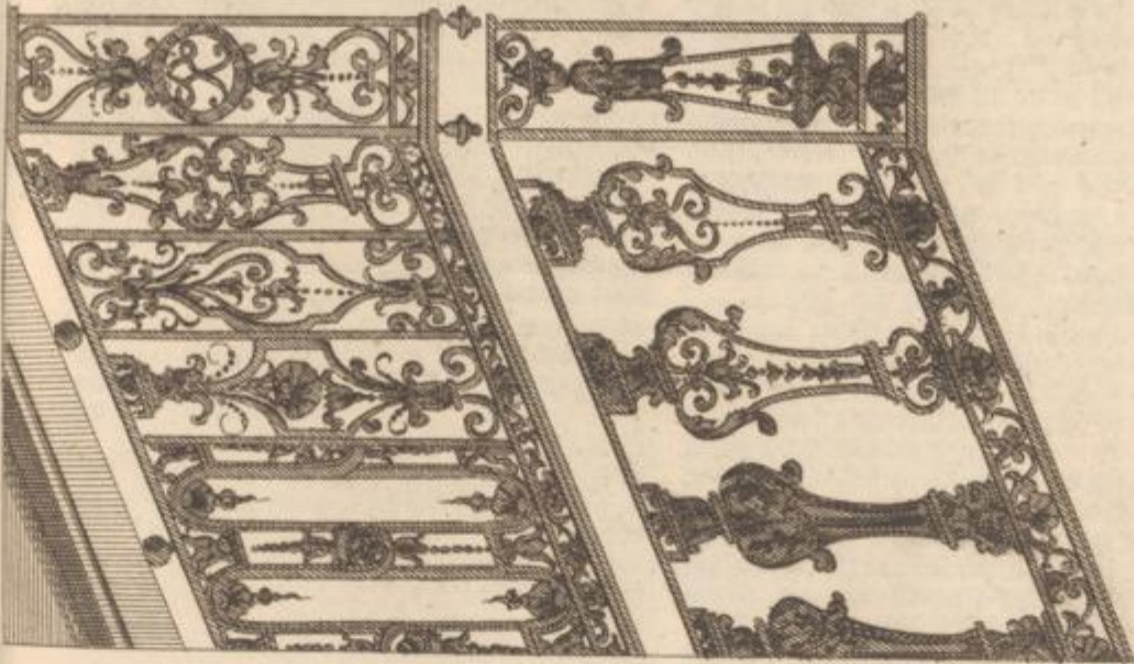








N. 12.





§. 1. Ein voll  
unter ei  
und ein  
Dessen  
Raume  
sondere  
der Sch  
den. §  
Boden-  
Baues  
Beschre  
der. Ge  
lung de  
von Re  
§. 8. B  
Stoek  
Beschre  
der Sti  
Von der  
mit den



eine Schoß-  
schafft und de  
ley/ Consiste  
sammlungen/  
stall u. d. g. zu  
diese Weiltlä  
Gebäu/und u  
man das Hau  
tief und weit  
wendig dem it  
pen und Gā  
mern/am Lich  
Fehler durch  
abgeholfen t  
die geschickte  
Eingänge un  
zu den außersch  
welches aber  
hinweg nimm  
weit um sich g  
ein breiter frei  
engen Gasse  
gang offen u  
außer der gu  
keinen besond

§. 2. Es  
gehends ang  
Haußinvent  
chen Hof/ de  
den umgeben  
Haupt-Bau  
ben solle / re  
sich einen schd  
lich gar mit e

Das VI. Capitel.

Von Einrichtung der Palläste insgemein.

Innhalt.

§. 1. Ein vollständiges Residenz-Haus läset sich nicht wohl unter ein Dach bringen. §. 2. Es soll Flügel: Gebäude und einen oder mehr Höfe haben. Unterschiedliche Dessen in diesem Punct. §. 3. In Ermangelung des Raums müssen einige zum Hof gehörige Stücke in besondere Gebäude verlegt werden. §. 4. Beschaffenheit der Schloß: Höhe nach ihrer Grösse / Figur und Boden. §. 5. Was vor eine Figur zu einem herrschaftlichen Wohn-Pallast sich schicke? §. 6. Wie die Figur des Hauses an Lust und Garten-Palästen sich variiren lasse? Beschreibung etlicher raren Erfindungen / und des Wunder-Gebäues zu Caprarola. §. 7. Von der Abtheilung des Palast in seine Stock: Werke; insonderheit von Keller: Geschoß / dessen Nutzen und Einrichtung. §. 8. Von den Eigenschaften der mittlern und obern Stock: Werke. §. 9. Von den halb-Zimmern und Geschoßen. §. 10. Von gleichförmiger Austheilung der Stock: Werke; Mittel und Flügel: Gebäude. §. 11. Von der Höhe der Stock: Werke und ihrer Symmetria mit den Zimmern und ganzen Gebäu.

§. 1.

**S**o viel die Einrichtung eines vollständigen Herrschaftlichen Residenz-Hauses betrifft / dabey man nicht nur auf nothdürfftige Wohn: Zimmer des Eigen: Herren / sondern auch auf räumlige und prächtige Säle / Galerien / eine Schloß: Capelle / Gast: Zimmer vor fremde Herrschaft und dero Bediente / auf Stuben vor die Cangel: Consistorium, Cammer: und andere Raths: Versammlungen / auf das Küchen: Amt / Keller: Werkstatt u. d. g. zu sehen hat / ist leicht zu erachten / daß alle diese Weitläufftigkeit sich nicht wohl in ein einfaches Gebäu / und unter ein Dach / bringen lasse. Dann / wann man das Haus nach der erfordereten Grösse des Raums tief und weit genug machen wollte / so würde es nothwendig dem innern oder mittlern Theil / auf den Treppen und Gängen / zwischen den unterstehenden Zimmern / am Licht gebrechen. Sollte aber diesem Haupt: Fehler durch Vergrößerung der Breite des Gebäues abgeholfen werden / so müste man mit dieser Breite die geschickte Proportion überschreiten / unterschiedliche Eingänge und Haupt: Stiegen setzen / wodurch man zu den äussern Theilen bequemlich gelangen könnte / welches aber wiederum in dem Gebäu selbst viel Platz hinweg nimmt: endlich auch muß man in der Stadt weit um sich greiffen / weilen ja längst vor dem Schloß ein breiter freyer Platz seyn soll / und dasselbe in keiner engen Gasse liegen darff. Dieser Platz aber / welcher gang offen und unverwähret ist / giebt dem Schloß / ausser der guten Aussicht und bequemen Einfahrt / gar keinen besondern Nutzen.

§. 2. Es ist demnach mit guten Grunde fast durchgehend angenommen / daß ein solches Residenz-Haus inwendig seinen besondern weiten und ansehnlichen Hof / der rings umher mit den Schloß: Gebäuden umgeben sey / oder wenigstens neben dem mittlern Haupt: Bau / zwey Seiten: oder Flügel: Gebäude haben solle / welche drey Stücke von vornen zwischen sich einen schönen Hof: Platz formiren / den man leichtlich gar mit einem zierlichen eisernen Gatter: Werk

verschliessen kan / wie es an der Vorder: Seite des Königl. Schlosses zu Versailles zu sehen / und nach Herrn Paul Deckers / Fürstl. Bayreuthischen Architecti Perspectivischen Aufsriß / auch an dem Fürstlichen Schloß zu Christian Erlang geschehen sollen. Vid. dessen Anhang zum ersten Theil des Fürstlichen Bau-Meisters Fig. 26. Auf solche Weise präsentiret sich der Palast gleich von aussen / ungehindert in seinen völligen Haupt: Theilen / und erlanget zugleich einen von dem gemeinen Platz abgesonderten prächtigen und lüfftigen Vorhof / der ihm zu vielfältigen Nutzen und Bequemlichkeit gereicht. Die obgedachten Zimmer und Apartemens aber lassen sich gar füglich in ein solch drey / oder vierfaches Gebäu einbringen und vertheilen / weil man da von allen Seiten / so wohl innen als aussen her / freye Luft und Licht hat. Einige erfordern an einem recht bequem: und räumigen Schloß unterschiedliche Höfe / die insgesamt mit Gebäu umschlossen und dadurch voneinander gesondert seyn sollen / nemlich einen oder mehr äussere / in welche man ordentlich fahren und reiten darff / und einen innern / der prächtiger ausgezieret ist und in welchen nicht jedermann / zumal mit Wagen und Pferden / eingelassen wird. Und es ist nicht zu laugnen / daß dergleichen Einrichtung neben der vortreflichen Gelegenheit / die vielerley Nemter und Ordnungen des Hof: Staats in ihre abgetheilten Plätze zu logiren / dem Schloß ein recht Majestätisches Ansehen giebt. Der grosse Gott selbst hat an dem prächtigen Tempel zu Jerusalem / welchen er seine Wohnung zu nennen gewürdiget / und welcher billig vor das Model und Ursprung der guten Architectur gehalten wird / diese Abtheilung beliebet / wie es aus des Villalpandi, Goldmanns und Sturms / nach der Biblischen Beschreibung verfertigten Rißen / erhellet. Daher dann auch schon vor langen Zeiten / grosse Herren / Könige und Fürsten / so wohl in Europa / als andern cultivierten Theilen der Welt / ihre Wohn-Stätte auf besagte Weise zurechten lassen: wie wohl in Teutschland man es mehr in den Pallästen auf dem Lande / als in den Städten / finden wird / weilen hier vermuthlich die Enge des Platzes im Wege gestanden / allermaßen der sehr erfahrne Venetianische Bau-Meister / Scamozzi, vorlängst die Anmerckung über unser Teutschland gemacht / daß man daselbst sehr hohe Häuser von 4. bis 5. Gaden aufführe / solten aber dabey weite Rögte finden / weil die Städte meistens feste sind / und man wenig Platz zu bauen hat. Lib. III. Cap. II. VIII. das Königl. Französische Pracht-Schloß zu Versailles, welches wegen seiner freyen Lage so viel Raum einnehmen können / als man nur gewollt / hat dennoch nur einen durch Geländer: und Gatterwerk abgetheilten Vorhof / da keiner rings herum mit Gebäuden eingefangen. Es bestehet aus einem eigenen Mittel: Gebäu / deme auf beyden Seiten ein vierfacher Nebenbau angefüget ist. Diese Flügel stehen immer paar und paar weiter von einander / fast wie die Wände auf einem Theatro, so / daß man von vorn bey dem Eingang / das ganze Werk in seinen Haupt: Theilen / auf einmahl in das Gesicht bekommt. Und dieses mag auch wohl das Absehen gewesen seyn / warum demselben ein gang freyer und fast

offener Vorhof/ der diesen kostbaren Schauplatz ungehindert einsehen läst/ gegeben worden. Hergegen muß man in dem Fürstlichen Braunschweigischen berühmten Lust-Schloß Saltzbahl/ welches wir allein hier zum Exempel anführen wollen/ drey geschlossene Höfe passieren/ um zu dem innersten Haupt-Gebäude zu gelangen/ und eröffnet sich indessen von einem Hofe zu dem andern immer ein schönerer Prospect, der aufeinander folgenden wohl angeordneten Gebäude.

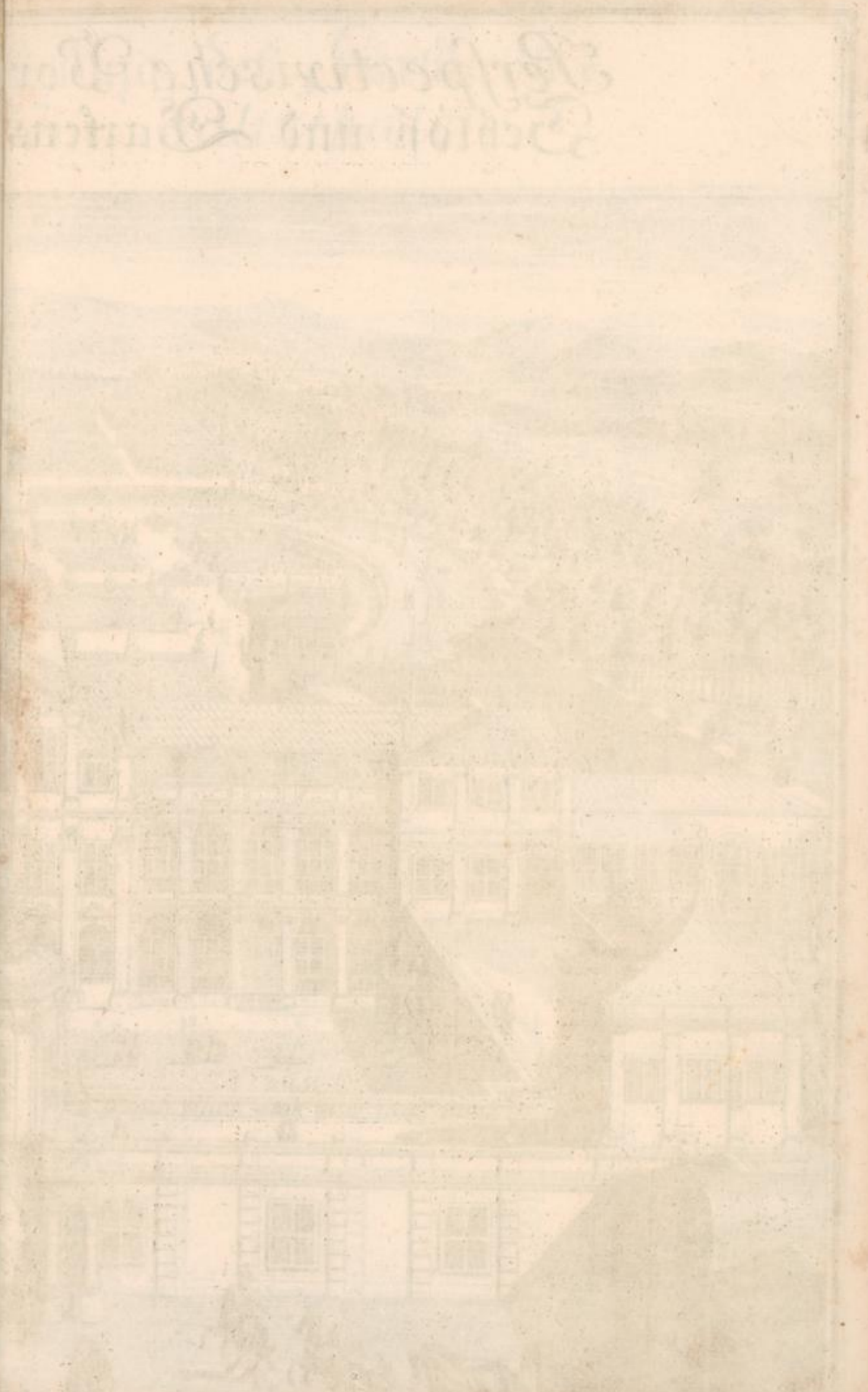
§. 3. Wo es nun aber wegen Beschaffenheit des Platzes nicht möglich ist/ alle zu einem vollkommenen Hofe Staat gehörige Gebäude auf vorbesagte Weise zu vereinigen/ oder gleichsam in einen Körper zusammen zu bringen/ da pflegt man einige zu der Herrschaft Bedienung nicht unmittelbar erforderliche Theile und Collegia, zum Exempel die Regierung/ Cancellerey/ Cammer/ Consistorium, ingleichen den Stall und das Reit-Haus/ in besondere nicht weit vom Schloß entlegene Häuser zu verlegen. So ist es zum Theil in Dresden/ Berlin/ Saltzburg/ da insonderheit die Ställe und Reit-Schulen von sich fast so viel schöne Paläste vorstellen. Der Fürstl. Saltzburgische neue Bau/ welcher von dem erdenklichen Residens-Schloßgang abgefordert/ und den hohen Dicastern, wie auch andern Aemtern/vornehmlich gewidmet ist/ übertrifft an Größe und Schönheit vieler grossen Herren sonst hoch angesehene Pracht-Gebäude/ und schicket sich diese Absonderung der weltlichen Aemter und Negotien von der am Rhum gelegenen Erzbischöflichen Wohnung/ sehr wohl vor den Staat eines geistlichen Fürsten: wiewohl es auch nicht zu läugnen/ daß es einem wachsamem Regenten/ der die hohen Rathes-Collegia täglich selbst zu besuchen gewohnt ist/ zu grosser Bequemlichkeit gereichen muß/ wann er alsofort aus seinen Zimmern in der Nähe dahin gelangen kan/ und nicht nöthig hat allezeit über die Gasse hin und her zu fahren. In welcher Absicht weyland der vortreffliche Herzog Ernst zu Sachsen Gotha/ seine Resident Friedenstein dergestalt anlegen lassen/ daß alle Geist- und Weltliche Dicastria, samt der Fürstl. Cammer/ dafelbst ihren Sitz und Versammlung haben.

§. 4. Soviel insonderheit die mit Gebäu umgebene Schloß-Höfe betrifft/ ist es hoch nöthig/ dasselbige/ wann zumahl der umherstehende Bau zimlich hoch aufgeführt werden sollen/ eine genugsame grosse Weitschafft haben/ nicht allein um des nöthigen Raums und guten Ansehens willen/ sondern auch wegen des Lichts und der drockenen Luft. Dann/ in einem engen Hof kan die Sonne im Frühling/ Herbst und Winter/ bey ihrem niedrigen Stand/ über die hohen Häuser den Erdboden nicht wohl und völlig beschneien/ bleibet demnach derselbe mehrentheils feucht und die Luft dünstig. Daher es auch besser ist/ wann man keinen übrig grossen Raum hat/ man mache den Hof von Morgen gegen Abend zu etwas läncker/ und nehme ihm so viel an der Breite wie der ab/ als daß man die Quadrac-Vierung behalten wolle. Dann obschon diese Figur/ nach Geometrischen Maas/ eben soviel Platz begreiffet/ als eine ablange Vierung/ die da länger/ aber auch nach Proportion schmaler ist/ so können doch die Strahlen der Sonnen/ in deren Lauff von Morgen gegen Abend/ besser in einen umbaueten langen/ als kurzen Hof/ einfallen/ auch hat die Luft in diesem Stand eine freyere Ventilation oder Bewegung. Ausser dem aber machet freylich die Schacht-sörmige oder Quadrac-Fi-

gur an einem Hof die beste Parade/ und damit selbige dem Gesicht der hineingehenden vollständig erscheine oder vorkomme/ wollen verständige Baumeister/ daß der Hof/ von dem Eingang her zu rechnen/ etwas tiefer/ als er breit ist/ solle gemacht werden/ weil nemlich die Figur sich der Länge oder Tiefe nach in dem Gesicht verkürzet/ und also eine würcklich Schacht-sörmige Fläche kürzer scheint/ als sie in der That ist. Im übrigen ist es auch vortrüglich/ daß die Höfe gegen das Thor zu etwas abhängig gepflastert werden/ damit das Regen-Wasser in der Fläche nicht stehend bleibe/ sondern seinen ordentlichen Abfluss gewinne/ auch der Prospect sich/ wie in einem Theatro, annehmlich erhebe. Zu dem Ende kan auf eine Klafter der Länge ein Zoll zum Abhang gerechnet werden. Wo man durch den Haupt-Hof nicht allen und jeden innern Theilen/ zumahl den Garde-robess und Stiegen/ genugsames Licht zubringen kan/ wann nemlich die herumstehenden Gebäude zimlich tief sind/ oder nicht auf allen Seiten frey stehen/ müssen zwischen dieselben/ oder auch von der Seiten noch andere kleine Höfe angelegt werden/ nachdem es die Nothdurfft erfordert und der Platz leidet. Die Italiänischen Bau-Meister pflegen viel darauf zu halten/ andere aber suchen sie nach Möglichkeit zu vermeiden/ weils solche kleine abgelegene Räume meistentheils durch die Nachlässigkeit des Besizers/ welches allen Unflath dahin wiffet/ zu Cloaken und Mist-Winkeln werden: jedoch/ wie dieser Mißbrauch durch gute Aufsicht gar wohl verhütet werden kan/ also ist unlaugbar/ daß die gedachten kleinen Höfe in den Ecken/ wo die Gebäude um einen Hof herum zusammenstossen/ da sie zumahl und beyderseits etwas tief sind/ sehr gute Dienste thun/ so wohl eine gute Eintheilung verschiedener Zimmer zu machen/ als auch selbige mit genugsamen Licht zu versehen/ welches sonst an diesen Orten gar schwer hält/ endlich auch die geheimen Abtritte oder Secrete ohne äusserlichen Uebelstand anzubringen/ wann insonderheit eine Wasser-Leitung durch diese Höfe geführt wird/ diese den Unflath so fort hinwegschwemmet/ und zugleich den übeln Geruch verhindert/ von welchen Vortheilen Herr Sturm in gedachten Buch Cap. 4. p. 15. und in den Grund-Rissen Tab. VIII. IX. X. XI. mehrere Anzeige gegeben hat.

§. 5. Die Figur des Platzes/ darauf der Pallast erbauet wird/ soll billig viereckigt und recht winckelicht seyn/ so wohl/ wann er aus einem einzigen Gebäu besteht/ als wann das Haupt-Gebäu auf beyden Seiten Flügel hat/ oder auch einen Hof völlig umschliesset. Dann/ da lassen sich die Zimmer am besten in gehöriger Ordnung abtheilen/ und bekommen ebenermassen eine regulare viereckigte Figur/ welche zur Wohnung und Stellung des Haus-Geräthes am bequemsten ist: ob es aber ein rechtes Quadrat/ oder eine ablange Vierung sey/ das kan im Haupt-Werck wenig verschlagen. Ja einige ziehen diese letztere dem ersten vor/ weil es ein gutes Ansehen machet/ wann die vorderen Seiten etwas grösser sind/ als die Neben-Seiten. Doch soll die Länge des Platzes die Breite nicht leicht über einen dritten Theil übertreffen/ weil er sonst aus der schönen und schicklichen Symmetrie fällt. Solcher gestalt ist das herrliche Rath-Haus zu Amsterdam/ welches einen recht königlichen Bau vorstellet/ vornen 280. Schuh lang/ auf jeder Seite 200. breit/ und in seinen Tragen oder Stock-Wercken 90. Schuh hoch. Dann die Höhe eines Pallastes muß auch gegen die Länge und Breite eine gute Verhältniß haben/ und würde sehr übel stehen/ wenn ein sehr breites Gebäu allzu niedrig

damit selbige  
ändig erscheine  
meister / das  
en / etwas tief  
/ weil nemlich  
in dem Gesicht  
hacht / förmige  
ist. Im übr  
höfe gegen das  
den / damit das  
end bleibe / sons  
inne / auch der  
nehmlich erhebe.  
Länge ein Zoll  
o man durch den  
en Theilen / zu  
enugfames Licht  
nsthenden Ge  
llen Seiten frey  
er auch von der  
geleget werden /  
nd der Platz leis  
ister pflegen viel  
e nach Möglich  
gelegene Räum  
keit des Gesin  
/ zu Cloaken und  
ieser Mißbrauch  
worden kan / al  
men Höfe in den  
erum zusammen  
etwas tieff sind /  
gute Eintheilung  
auch selbige mit  
s sonst an diesen  
ie geheimen Ab  
Uebelstand anzu  
ser-Leitung durch  
latso fort hinweg  
eruch verhindert /  
im in gedachten  
and Rissen Tab.  
eben hat.  
uf der Pallast er  
recht winkelicht  
igen Gebäu beste  
uf beyden Seiten  
dlig umschließet.  
besten in gehöriger  
ebenermassen ei  
de zur Wohnung  
es am bequemsten  
oder eine ablange  
Werck wenig ver  
tere dem ersten vor  
/ wann die vordee  
Neben-Seiten.  
Breite nicht leicht  
/ weil er sonst aus  
etrie fällt. Sol  
aus zu Amsterdam  
a vorstellet / vornen  
200. breit / und in  
n 90. Schuh hoch.  
auch gegen die Län  
s haben / und würde  
seites Gebäu allzu  
niedrig



Perspectivische Vorstellung des Fürstlichen  
Schloss und Gartens zu Saltzthalen.



Handwritten text in a historical script, possibly Latin or German, located at the top of the page. The text is faint and difficult to decipher.



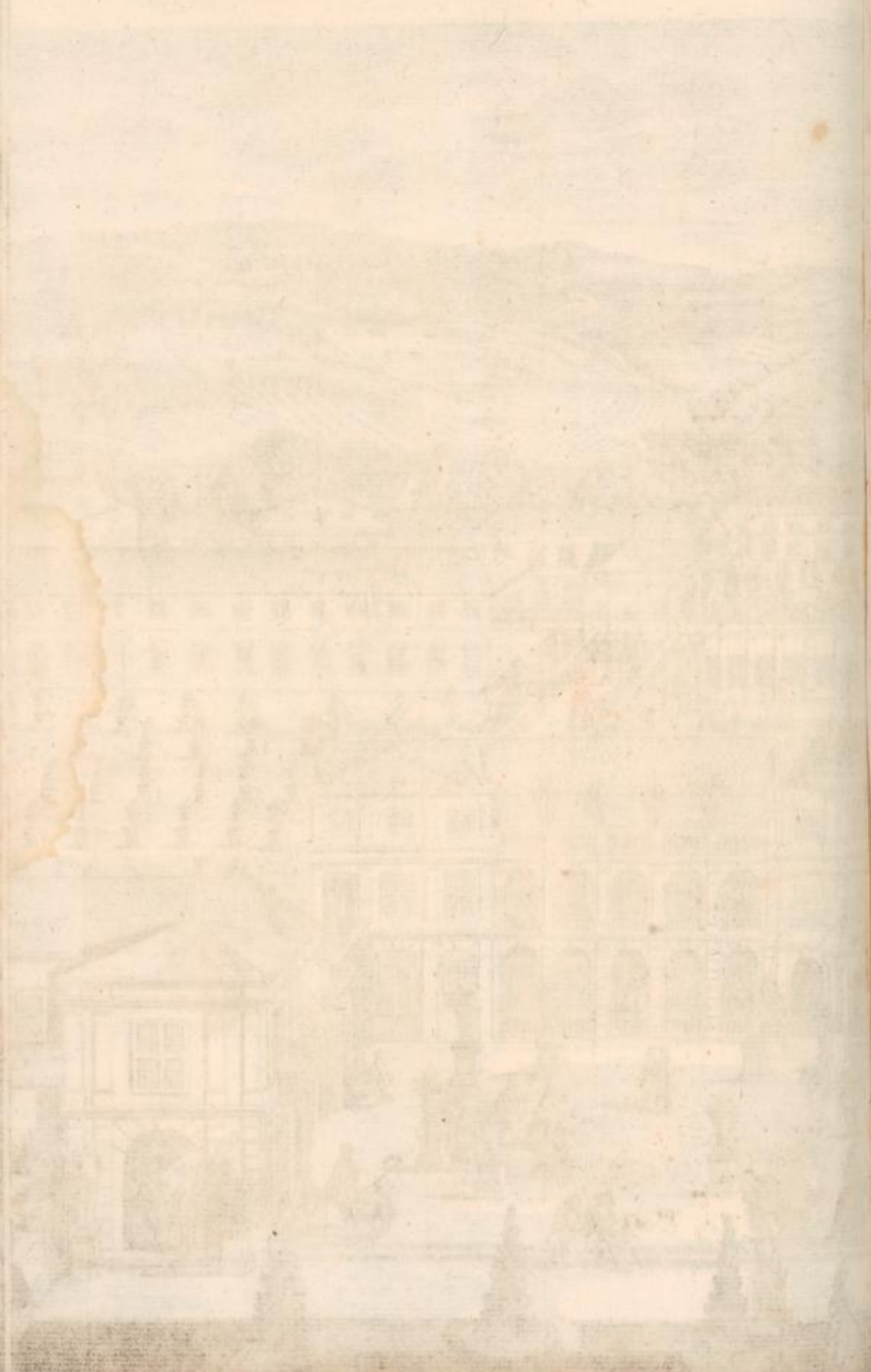
Handwritten text in a decorative Gothic script, likely a title or heading, possibly reading "Königliche Bibliothek".



Perspectivische Vorstellung des Fürstlichen Lust Schlosses u:  
Gartens zu Salzthalen wie solches gegen dem Garten anzusehen.



Architecturae in Schickel



oder gr

niedrig to  
Haus/ da  
einen Pal  
Regul vo  
bäude/ di  
die Mitte  
chen an d  
nesweges  
gur und  
nichts ben  
ne angene  
rein/ kom  
solche We  
sterdam /  
brunn / d  
helms / R  
Salzdahl  
lang / neb  
Teutschlan  
Haupt / G  
last o' Ori  
genannt /  
das Schlo  
mehr / geb  
vernünftig  
Bau / Ver  
etwas an d  
Eigensinn /  
Krumme / d  
Stücken b  
ffel / Naac  
und andere  
tion herau  
ne Zierrath

s. 6. 2  
Lust / etwa  
Gebäuen z  
eckigte Fig  
Garten / P  
den. Dan  
Bohn / Zi  
chen Reside  
man einen  
und neben o  
licher Geme  
bringet. Z  
zu kleinen  
nig in das  
Daher kam  
mittlere Be  
ben Circul /  
es an dem  
Meilen von  
wurf eines  
vor der Fre  
sollen / l. c.  
man in der  
gleicher ode  
und oben ne  
pel oder M  
Garten bey  
eines Stern  
und auch als  
von schönen  
anmuthigen  
ein gewisser

niedrig wäre; gleichwie hergegen ein frey- stehendes Haus/ das höher als breit ist/ eher einen Thurn/ als einen Pallast/ präsentiret. Unter dessen schliesset die Regul von der viereckigten Figur der Pracht- Gebäude/ die Vorlagen oder den Aus-Bau/ welche an die Mitte der Vorder- und Hinter- Seite / in gleichen an die Ecken / gemacht zu werden pflegen/ keinesweges aus: sintemal diese Stücke der Haupt-Figur und der Einrichtung der Zimmer nicht allein nichts benehmen / sondern auch in dem Prospect eine angenehme Veränderung machen / und die darin kommende Gemächer nützlich vergrößern. Auf solche Weise ist das vorgedachte Nahthaus zu Amsterdam / das Kayserliche Lust-Schloß Schönbrunn / das herrliche Schloß zu Weimar / Wilhelmshelmshurg genant / das Haupt-Gebäu zu Salsdahl / das Residenz-Haus zu Christian-Erlang / nebst vielen andern modernen Pallästen von Deutschland / in gleichem in Frankreich das erste Haupt-Gebäu zu Versailles, der vortreffliche Pallast d' Orleans, vor diesem l' Hotel de Luxembourg genant / in der Vorstadt St. Germain gelegen / das Schloß de Vernevil, unweit Sensis, und andere mehr / gebauet. Diejenigen aber sind nach dem vernünftigen Urtheil des Scamozzi, und anderer Bau-Verständigen / wenig zu loben / die entweder etwas an dem Platz zu ersparen / oder aus blosen Eigensinn / grosse Unkosten aufwenden an enge / Krümme / drey- oder viel-eckigte / oder aus Circul-Stücken bestehende / und gar sehr vom rechten Winkel / Maas abfallende Plätze / also / daß die Säle und andere Zimmer und Theile ganz ohne Proportion heraus kommen: dann diesen Mangel kan keine Zierrath bedecken.

§. 6. Wann aber ja ein vornehmer Herr aus Lust / etwas Besondere und Ungemeines an seinen Gebäuden zu haben / auf eine andere / als die viereckigte Figur / fallen wollte / so kan es an Lust- und Garten-Pallästen am süglichsten angebracht werden. Dann daselbst hat man so viele Haupt- und Wohn-Zimmer nicht nöthig / als in den ordentlichen Residenz-Häusern / sondern es ist genug / wann man einen oder etliche schöne Säle von guter Figur / und neben oder unter diesen eine mässige Anzahl zierlicher Gemächer / Grotten und dergleichen / heraus bringet. Die ungeschickten Winkel lassen sich wol zu kleinen Neben-Kammern anwenden / welche wenig in das Gesicht kommen und gebraucht werden. Daher kan man an solchen Lust-Schlössern die mittlere Vorlage vornen und hinten aus dem halben Circul / oder nach der Oval-Figur machen / wie es an dem schönen Land-Haus de Rincii, drey Meilen von Paris / und in Herrn Deckers Entwurff eines Lust-Schlosses / Mon-plaisir, welches vor der Frau Marggräfin Hoheit erbauet werden sollen / l. c. Tab. 25. zu sehen. Hiedurch bekommt man in der Mitte einen vortrefflichen runden Saal / gleicher oder ab-langer Figur / unten eine Grotte / und oben noch einen runden Saal / mit einer Kuppel oder Altan gedecket. In dem Königl. Thiergarten bey Prag / stehet in der Mitte / ein in Form eines Sterns / vom Kayser Ferdinando I. gebauet / und auch also benannter Lust-Palais, dessen Boden von schönem Marmor / und die Zimmer mit sehr amuthigen Gemälden gezieret sind. Es hat auch ein gewisser curioser (nun in Gott ruhender) Prinz

von Sachsen / die sonst in der Architectur ganz verworfene Figur eines regulären Triangels überaus sinnreich / zu Anlegung eines solchen Lust-Schlosses / im Modell angewendet / dessen artige Ordonnance der Säle / Galerien und Zimmer / man ohne Verwunderung und Vergnügen nicht ansehen kan. Vor allen aber verdienet das von Jac. Parozzio de Vignola gebauete Schloß zu Caprarola, seiner Figur und Einrichtung halben / die grössste Consideration / und haben wir daher nicht unterlassen sollen / einige Beschreibung desselben aus dem Daviler allhier einzurücken: Die sonderbare Lage des Orts / allwo dieses Schloß gebauet ist / 26. Meilen von Rom entlegen / nahe bey Viterbo, hat den Cardinal Alex. Farneze bewogen / so grosse Unkosten zu thun / als hiezu erfordert worden / und Vignola Gelegenheit gegeben / alle Krafft seines Verstandes da anzubringen / um ein Gebäude allda zu führen / welches sowol seiner ganzen Zusammenfügung nach / verwundersam / als nach allen seinen besondern Theilen wohl ausgeführt / seyn mögte. Es ist dieser Platz auf einem Hügel gebauet / so mit steilen Felsen umgeben / welche von andern Gebürgen umher eingeschlossen sind / die noch höher steigen / als der Hügel. Solchergestalt bleibt man ganz erstaunet / wann man durch das Thal dahin kommt / da sich die vornehmste Anfahrt endet / und das verwundersame Theatrum ansiehet / welches ein so stolzer Bau an einem so einsamen Ort vorstellet. Die Schönheit dieser Gelegenheit ist durch die vielerley übereinander-erhabene Grund-Böden noch herrlicher gemacht / welche durch Treppen und Altanen zusammen gehänget sind / und bis an den Gipffel des Berges hinan steigen / da der Garten angeleget worden. Das Erdreich bestehet da meistens aus einem harten Topf-Stein / in welchem man alle die Bequemlichkeiten eingehauen hat / die andernwärts durch Kunst gewölbet worden. Die Figur des Schlosses ist ein reguläres Fünff-Eck / untenher mit so vielen Boll-Wercken / die oben auf schöne Altane formiren / nach Art einer Befestigung bedeckt / auch mit Graben und Contrescarpe versehen. Zu dem in Fels gehauenen Unter-Bau gelangt man von aussen durch eine prächtige Pforte / welche zwischen der doppelten Frey-Treppe stehet. Diese Treppe aber führet einen in gedoppelter Wendung zu dem Haupt-Geschoß / in welchem man durch den Vor-Saal in einen runden mit Galerien umgebenen Hof / und aus demselben wiederum in die umher-stehende Zimmer / gehet / welche allesamt ihre reguläre Vierung haben / weilen sich der Bau-Meister mit Verdickung und Verdünnung der Mauern sehr klüglich und glücklich geholfen. Der Hof darinnen ist ziemlich klein / und hat nicht mehr als eilff Klafftern im Diametro / dergleichen die Italiäner vorsetzlich machen / um kühle Lufft innen zu haben. Über dem Haupt-Geschoß ist noch ein anderes / auf gleiche Weise abgetheilet / und mit einer runden Galerie um den Hof versehen / über welcher noch ein unbedeckter runder Gang oder Altan sich findet / welcher dem obersten Dach-Geschoß dienet. Dieses Dach gehet blos innwendig herum / und kan von aussen gar nicht gesehen werden. Alles Regen-Wasser / so daselbst abfällt / wird durch einen Canal zusammen geleitet / und aus demselben durch verschiedene in der Wand verborgene Röhren abgeführt / daß also weder innen noch aussen

die Wände von dem Wasser können besprizet werden. Der Gang zwischen den Gemächern des Dach-Geschosses ist durch dieses Dach auch sehr sinnreich erleuchtet. Das Dach-Geschoss alleine hat sechzig Kammern vor die Bequemlichkeit vieler Bedienten/ und oben darüber noch vierzig Halb-Zimmer. In den beyden Haupt-Etagen aber sind zwey und zwanzig schöne Gemächer und Säle / nebst einer Capelle / und dennoch nimmt das ganze Gebäu keinen gar zu grossen Platz ein. Man muß also gestehen / daß dieses Meisterstück der Bau-Kunst nichts als Ungemeines / Schönes und Nütliches in sich hat: von der trefflichen Anlage des Gartens / und den unten vor dem Schloß in der Tiefe stehenden Vor-Gebäuden anjeko nichts zu gedencken.

§. 7. Damit wir nun etwas näher zu der innerlichen Abtheilung und Einrichtung der Palläste kommen / so ist anfänglich bekandt / daß dieselben / wie insgemein alle rechtschaffene Häuser / in verschiedenen Stock- Wercken aufeinander erbauet werden / damit sie nicht allzu viel Raum auf dem Grund einnehmen / ein gutes Ansehen und Gestalt durch geschickte Proportion der Breite gegen die Höhe gewinnen / nicht weniger alle Theile sich leichter und bequemer aneinander fügen / und endlich / sowol am Grunde / als Dache / desto weniger Unkosten erfordert werden mögen. Diese Stockwerke leiden sowol / was ihre Anzahl / als die Höhe und Anlage / betrifft / keine allgemeinen Befehle / sondern müssen sich nach der Beschaffenheit des Grundes und Bodens / der Weitheit des Platzes auf dem Boden / und erforderlichen innwendigen Raum des Hauses / richten. Die Franzosen / welche nicht gern allzu hoch bauen / pflegen das unterste Geschoss halb unter die Erde / und halb über den Horizont / zu bauen / damit es von oben her gnugsame Luft und Licht haben möge. Dahin verlegen sie nicht allein die Kellerey / sondern auch das völlige Küchen- Amt / die Speise- und Ausgeb-Kammern / die Befinde-Stuben / und dessen Speise-Zimmer / die Kohlen-Gewölbe / Holz-Kammern / und dergleichen / welches alles sehr wohl ausgefunden ist / und dazu dienet / daß nicht allein diese unansehnlichen Stücke des Haus-Besens / und das Getümmel des Volcks / von den Haupt- und Wohn-Zimmern der Herrschaft abgefondert bleiben / sondern auch diese vornehmsten Theile des Pallasts nicht gar hoch über die Erde zu stehen kommen / und von aussen durch eine Frey-Treppe von wenigen Staffeln bestiegen werden können: daher hat solche Einrichtung billig aller andern Bau-verständigen Nationen Beyfall erlangt. Allein es erfordert diese Art zu bauen einen guten trockenen Grund / wo anders nicht Menschen und Hausrath in den untern Zimmern verderben sollen / und lässet sich also nicht aller Orten / ohne sonderbare Fürsicht und Vortheile der Bau-Kunst / practiciren. Unterdessen / wann gleich die Eigenschaft des Bodens die Souterrains oder Keller-Geschoss nicht leidet / kan man dennoch das unterste Stockwerk über der Erden zu dem vorgedachten Gebrauch einrichten / so daß man / zum Exempel / in dem Schloß-Hof / vor die untern Zimmer eine Galerie von starken Pfeilern / und an das darüber-stehende Haupt-Geschoss eine ansehnliche Frey-Treppe anleget / auf welcher man in die vornehmsten Theile des Pallasts gelangen kan / ohne den

untern Stock zu betretten. Auf solche Weise hat Scamozzi den Pallast der Herren Badoëri zu Peraga, bey Padua, und andere mehr / angegeben / auch findet sich an dem obgemeldten Entwurff des Schlosses / Mon-plaisir, fast gleiche Disposition.

§. 8. Das mittlere Stockwerk ist unstreitig das beste und bequemste / weil es nicht hoch zu steigen ist / eine wohl-temperirte Luft / und gute Aussicht nach der Ebene des Horizonts hat; da hingegen die niedersten Theile / so der Erden am nächsten / auch die feuchtesten / dunckelsten und unangenehmsten / überdih mehrerm Getös und Unruhe unterworfen / so daß sie fast von jederman können gesehen / und alles / was man darinnen redet / gehöret werden. Je höher aber man wohnet / je mehr wird man von Luft und Winden / und wegen der nahe angelegenen Dächer / von der Sonne beschwehret / der Ungemächlichkeit des Auf- und Absteigens anjeko zu geschweigen. Es werden demnach in den mittlern Stock billig die vornehmsten Zimmer der Herrschaft / welche sowol zu dero ordentlichen Gebrauch / als zu solennen Handlungen dienen / verlegt. In die dritte oder vierde Etage aber / kommen die Gast-Zimmer vor Personen vom mittlern Rang / auch diejenigen Lust- und Tafel-Säle / wo man nur dann und wann zur Sommers-Zeit / der freyen Luft und Prospects zu genießen / sich divertiret.

§. 9. Noch ist hier etwas zu gedencken von den sogenannten Halb-Geschossen und Halb-Zimmern / welche sowol bey den Italiänern als Franzosen im Schwange sind / und entweder zwischen den andern Haupt-Stockwerken / oder zu oberst / gleich unter dem Dach-Gesimse / zu stehen kommen. Sie führen diesen Namen / weil sie nur die halbe Höhe / oder nicht viel darüber / von den andern Stockwerken und Zimmern haben. Die Ursache aber / warum man diese sonst unansehnliche niedere Zimmer in Pallästen machet / sind vornemlich die großen Haupt-Säle / welche nach Proportion ihrer Länge und Breite / auch eine ungemeyne Höhe / ohngefehr von anderthalb Zimmern / haben müssen. Gleichwie nun aber in den daneben-stehenden kleineren Gemächern diese große Höhe durchaus nicht Statt findet / also wird man gezwungen / die Etage neben den Sälen durch einen Boden zu theilen / und bekommt mithin über den Zimmern von ganzer Höhe andere niedrige Gemächer / welche samt dem obern Theil des Saals auch niedrige oder halbe Fenster haben. Zu oberst hingegen werden die Halb-Geschosse gemacht / wann man gern mehr Kammern vor die Bedienten / und zu Verwahrung des vielfältigen Hausraths / haben / und doch das Gebäu nicht gar zu hoch aufführen will. Wann diese Säle / nebst ihren Fenstern / mit gutem Verstand angebracht werden / reichen sie dem Gebäu nicht nur innerlich zu vielem Nutzen / sondern auch von aussen zu sonderbarer Zierde / weil diese Fenster in der Fronte eine angenehme Abwechslung machen.

§. 10. Im übrigen ist dieses eine bekandte Grund-Regul / daß sich nach dem untersten Stockwerk aller der übrigen Etagen Austheilung richten müsse / damit nemlich allezeit Wand auf Wand / Fenster auf Fenster / u. s. f. stehen möge / als welches nicht

zur Zierlichkeit  
ständigkeit  
der Last  
Bau sich  
kame. D  
die Decke  
Wände v  
oder Quer  
lich zur C  
metrie, r  
ten und l  
den Flügel  
ne gleiche  
viel Zimm  
befinden /  
und Thür  
beyden S  
rath / seyn

sich / wie  
das Mitte  
Keller. G  
Schuh he  
einiger M  
darein for  
men werd  
die Etage  
chischen  
Doppelt so  
he / die ho  
sammen /  
ge vielfält  
darauf ni  
Stockwer  
kommen.  
auf die gr  
kleines Zi  
niedrig / se  
Höhe der  
Gebäudes  
läufftig un  
theilung d  
massen es  
ungemein  
übereinan  
Die Ausl  
sie ihre S  
welches /  
mehrenthe  
nen / daß i

solche Weise hat  
n Badoeri zu Pe-  
nehr / angegeben/  
den Entwurf des  
Disposition.

es ist unstrittig das  
icht hoch zu steigen  
und gute Aussicht  
at; da hingegen die  
am nächsten / auch  
unangenehmsten /  
ruhe unterworfen /  
innen befehen / und  
/ gehöret werden.  
sehr wird man von  
der nahe angelege-  
schwehret / der Un-  
eigens anjeko zu ge-  
ich in den mittlern  
Zimmer der Herr-  
entlichen Gebrauch/  
nen / verlegt. In  
er/kommen die Galt-  
ttlern Rang / auch  
säle / wo man nur  
s Zeit / der freyen  
/ sich divertiret.

a gedencken von den  
nd Halb Zimmer/  
en als Frankosen im  
zwischen den andern  
/ oberst / gleich unter  
kommen. Sie füh-  
nur die halbe Höhe/  
n andern Stockwer-  
ie Ursache aber / wa-  
liche niedere Zimmer  
ernemlich die grossen  
oportion ihrer Länge  
ine Höhe / ohngefähr  
en müssen. Gleich-  
n stehenden kleineren  
durchaus nicht Statt  
gen / die Etage neben  
n zu theilen / und be-  
uern von ganzer Höhe  
/ welche samt dem  
niedrige oder halbe  
hingegen werden die  
dann man gern mehr  
und zu Verwahrung  
haben / und doch das  
fführen will. Wann  
ern / mit gutem Ver-  
reichen sie dem Gebäu-  
Nutzen / sondern auch  
erde / weil die diese Fe-  
genehme Abwechslung

es eine bekandte Grund-  
tersten Stockwerck als  
theilung richten müsse /  
d auf Wand / Fenster  
nöge / als welches nicht  
zur

zur Zierlichkeit allein / sondern vornemlich zur Be-  
ständigkeit/dienet: sintemal die ungleiche Drückung  
der Last nothwendig verursachen würde / daß der  
Bau sich an einigen Orten senckete / und Risse be-  
käme. Daher können auch von rechtswegen über  
die Decken der grossen Säle und Galerien keine  
Wände vor obere Zimmer / weder nach der Länge  
oder Quere/ gesetzt werden. Ferner ist es auch nüt-  
lich zur Stärke der Gebäude / und schönen Sym-  
metrie, wann der mittlere Haupt Bau zur Rechten  
und Linken neben dem Eingange / und die bey-  
den Flügel oder Seiten Gebäude gegeneinander / ei-  
ne gleiche Austheilung haben / so / daß in einem so  
viel Zimmer/ Säle/ Treppen und dergleichen / sich  
befinden / als in dem andern. Von den Fenstern  
und Thüren verstehet sich ohnedem / daß sie auf  
beyden Seiten in gleicher Anzahl/ Grösse und Zier-  
rath / seyn müssen.

§. 11. Von der Höhe der Stockwercke lästet  
sich / wie gedacht / nichts gewisses definiren; doch ist  
das Mittel, Maas sonder Zweifel das beste. Die  
Keller, Geschoß pfelet man von zehen bis zwölff  
Schuh hoch zu machen. Die übrigen richten sich  
einiger Massen nach der Weite der Zimmer / die  
darein kommen sollen. Je grösser diese angenom-  
men werden / je höher müssen sie / und folglich auch  
die Etage, seyn. Die alten Römischen und Grie-  
chischen Bau-Meister machten ihre Zimmer gern  
doppelt so lang als breit / und gaben ihnen eine Hö-  
he / die halb so groß / als die Länge und Breite zu-  
sammen / war / welche Proportion aber heut zu Ta-  
ge vielfältig verändert wird; ja / es lästet sich auch  
darauf nicht ganz gewiß gründen / weiln in ein  
Stockwerck zugleich grosse und kleinere Gemächer  
kommen. Doch hat man in diesem Punct mehr  
auf die grossen als kleinen zu sehen / indem eher ein  
kleines Zimmer etwas zu hoch / als ein grosses allzu  
niedrig/ seyn kan. Ausser dem ist es gewiß / daß die  
Höhe der Etagen auch mit der Grösse des ganzen  
Gebäudes respondiren muß. Ist dieses sehr weit-  
läufftig und hoch / so müssen auch von aussen die Ab-  
theilung der Stöcke ansehnlich in das Gesicht fallen;  
massen es sehr ungereimt stehen würde / wann eine  
ungemein grosse Wand mit einer Menge kleiner  
übereinander gehäuften Fenster angefüllt wäre.  
Die Ausländer beschuldigen unsere Teutschen / daß  
sie ihre Stuben wegen der Kälte allzu niedrig bauen/  
welches / wie es bey alten Häusern und Schloßern  
mehrentheils eintritt/ also ist hingegen nicht zu läug-  
nen / daß in den neuen Gebäuden / die nach der Kunst

aufgeführt seyn sollen / oftmats in der Ueber-Maas-  
se gefehlet / und weder die gute Proportion / noch die  
Beschaffenheit unsers Climatis, beobachtet wird.  
Herr Sturm urtheilet demnach sehr wohl / daß in  
unsern Mitternächtigen Ländern die Zimmer / so zu  
der ordentlichen Wohnung der Herrschafft destini-  
ret sind / niemals sollen über 16. höchstens 18. Fuß  
hoch gemacht werden / weil sie sonst nicht wohl zu  
erwärmen sind. Bisweilen pflegen sich die Bau-  
Meister / um bey grossen und hohen Pallästen eine  
geschickte Verhältnuß der äusserlich scheinenden  
Stockwercke heraus zu bringen / dergestalt zu helf-  
fen / daß sie übereinander Wechsels-weise hohe und  
Halb-Fenster setzen / da doch die innwendigen Zim-  
mer mit Halb-Fenstern nicht just die halbe / sondern  
noch ziemlich gute Höhe haben: Von aussen aber  
theilen sie das Gebäu durch Gesimse und Säulen-  
werck nur in zwey oder drey hohe / und mit der  
Grösse des Baues wohl zusammen stimmende Eta-  
gen ab / deren jede / ausgenommen wo Haupt-Sä-  
le stehen / zwey innwendige begreiffet. Auf solche  
Art hat Scamozzi den sehr wichtigen und recht  
Fürstlichen Pallast des Königl. Pohnischen Ober-  
Stallmeisters / Christophori von Sbaras, angege-  
ben / welcher auch an den vier Ecken mit Bollwer-  
cken / und rings herum mit einem Graben auf Bes-  
tungs- Art versehen / gegen die Raub-Partheyen  
der Tartarn / weil er nahe an ihren Gränzen lieget.  
Der Riß davon ist in der Teutschen Uebersetzung sei-  
nes Buchs / Tab. 55. zu sehen. Vorermeldeter  
Herr Sturm hat in der Anweisung grosser Herren  
Palläste anzugeben / fast bey allen seinen Dessen  
diese Einrichtung erwehlet / und selbige gegen die  
nichtigen Einwürffe anderer Französischen und Teut-  
schen Bau-Meister / aus dem Grund der Bequem-  
lichkeit / schicklichen Proportion / und daher entste-  
henden Schönheit / stattlich vertheidiget. Cap. 11.  
pag. 11. Man mögte endlich auch fragen / ob alle  
über der Erden stehende Stockwercke / die Halb-  
Geschoß ausgenommen / von gleicher Höhe seyn  
müssen? Allein auch hier ist keine allgemeine Regel  
zu geben: Dann obschon die Gleichheit ohne Zweif-  
fel das beste Ansehen machet / und eben deßwegen in  
die obern Stöcke die Ionischen oder Corinthischen  
Säulen genommen werden / welche zarter sind / als  
die Toscanische und Dorische / die man untenher  
brauchet / und dennoch eben so hoch / als diese / blei-  
ben; so kan es doch so viel nicht verschlagen / wann  
man mit gutem Verstand / und Beobachtung der  
Symmetrie, eine kleine Veränderung  
machet.



II. Theil.

R r r r

Das

## Das V. Capitel.

## Von bequemer Einrichtung der vornehmsten Stücke eines Pallasts.

## Innhalt.

- §. 1. Von Apartments oder Haupt-Zimmern/ und deren Stücken/ als Vorge-mach/ Audienz-Zimmer/ Cabinet. Schlaf-Gemach/ Garderobe. §. 2. Vom Tafel-Gemach. §. 3. Vom Haupt-Sälen/ kleinen Sälen/ ihrer Figur und Proportion. §. 4. Von Einrichtung/ Gebrauch/ und Meublierung der Galerien. §. 5. Von Schloß/ Kirchen- und Hof-Capellen. §. 6. Von Bibliothec-Zimmern/ und deren Ordonnance. §. 7. Von Anrichtung und Ausstehung derer Raritäten oder Kunst- und Schatz-Kammern. §. 8. Von denen zum Küchen-Amt/ Kelleren und Cellaren/ gehörigen Gemächern und Stücken. §. 9. Wie ein Marstall einfach oder gedoppelt anzulegen? §. 10. Von Wagen-Schopffen oder Kutsch-Häusern. §. 11. Anweisung und Regulirung vor die zu einem Pallast erforderlichen Thore und Thüren. §. 12. Von allen Arten der Fenster/ als Bogen-Fenster und Fenster-Thüren/ Ordnungen und Halb-Fenster/ Dach-Fenster/ wie sie zu Pallasten anzubringen und zu ordnen? §. 13. Was vor Dächer sich vor einen Pallast schicken? Zwei Exempel von rarer Invention. §. 14. Von allerley Sattungen derer Frey-Treppen/ Haupt-Treppen/ und wie dieselbe schicklich anzulegen? §. 15. Von Erwärmung derer Zimmer durch Camine/ Defen/ nebst einigen Vortheilen/ so dabey beobachtet werden können.

## §. 1.

**W**eil in einem Herrschaftlichen Residenz-Haus auf die Wohn-Zimmer der Herrschaft/ und deren Bequemlichkeit/ am vordersten zu sehen ist/ als um deren willen der Bau vornehmlich geführt wird/ wollen wir auch von derselben bequemen Einrichtung zu erst handeln. In einem vollständigen Haupt-Zimmer oder Apartment, muß zum wenigsten ein Vorge-mach/ (Antichambre,) ein Cabinet oder Wohn-Gemach/ ein Schlaf-Gemach (Chambre à coucher,) und eine Garderobe seyn. Die Fürstlichen Haupt-Zimmer erfordern eine Guarde-Kammer/ woselbst die vor denen Thüren Wacht haltende Trabanten zwischen der Zeit sich aufhalten können; ein Vorge-mach/ oder nach Beschaffenheit des Staats/ deren auch wohl 2. bis 3. ein Audienz-Zimmer; ein Cabinet, welchem einige noch ein Anti-Cabinet beysetzen; item/ ein Schlaf-Gemach und Garderobe. Diese Stücke lassen sich am süglichsten um die Ecken des Haupt-Gebäues zu beyden Seiten anbringen und eintheilen/ gleichwie in der Mitte die Haupt-Treppen/ samt den Vor-Sälen/ ihre ordentliche Stelle hat. Dann von dar kommt man gleich zur rechten und linken erstlich in die Vorge-mächer/ durch diese in das Audienz-Zimmer/ und so ferner zum Cabinet, Schlaf-Gemach/ und Garderobe, welche letztern Theile aber nicht sowohl in einer Reyhe auf einander folgen/ als vielmehr neben den andern liegen sollen/ daß man nach Gefallen unmittelbar aus einem jeden in die andern gehen kan.

Die Vorge-mächer dienen zum Auffenthalt derer Bedienten/ die zur Auffwartung nach Hofe kommen/ und anderer Persohnen/ welche Audienz bey der Herrschaft suchen: müssen demnach eine ziemliche Größe und Weitschafft haben.

Des Audienz-Zimmers vornehmster Gebrauch erhellet zur Genüge aus dessen Nahmen/ und zugleich dieses/ daß es von ansehnlicher Größe und Schönheit seyn müsse. In dem Apartment der Fürstlichen und Gräfflichen Dames, heisset es das Parade- oder Prunck-Zimmer.

Das Cabinet, in welchem die Herrschaft/ um allein zu seyn/ oder geheime Audienz zu geben/ sich aufzuhalten pfleget/ kan merklich kleiner gemacht werden/ als die vorgemeldeten Zimmer/ und soll dergestalt zwischen oder hinter denselben liegen/ daß man nicht gleich von aussen und von offenen Orten dazü gelangen könne/ um mehrerer Ruhe und Stills willen.

Aus eben dieser Ursache muß das Schlaf-Gemach seitwärts abgelegen/ und von dem Anlauff oder Tumult entfernt seyn/ im übrigen aber etwas mehrern Raum als das Cabinet haben.

Die Garderobe hat zwar ihren Nahmen von Bewahrung der Kleider; dienet aber eigentlich zum Wohn- und Schlaf-Zimmer des Cammer-Dieners/ oder derjenigen Bedienten/ die am nächsten um die Herrschaft/ und bey der Nacht an der Hand seyn müssen: Daher man sie dann gemeinlich zwischen das Cabinet und Schlaf-Gemach einrückt. Sie hat aber wegen dieser Lage mehrentheils wenig Licht/ ausser dem/ so durch die anliegende Zimmer hinein fällt/ welches die Bau-Meister ein todtes Licht nennen; wiewohl es allerdings besser ist/ wann man diesen Zimmern eine freye Aussicht in den grossen oder kleinen Hof durch vorsichtige Eintheilung des Gebäues verschaffen kan. Bisweilen wird die Garderobe, als ein Halb-Zimmer/ über ein anders Gemach angeleget/ wann es nemlich die Höhe des Stockwercks leidet. Sonsten führet man auch die Geheim-Treppen aus dem untern in obern Stock/ in die Garderobe, und gleich dabey wird der Platz zum Abtritt/ oder Privet eingerichtet.

§. 2. Das ordinäre Tafel-Gemach/ wo die Herrschaft zusammen speiset/ soll billig an einem solchen Ort stehen/ da man aus denen beyderseitigen Wohn-Zimmern/ ohne vielen Umbschweiff hinkommen/ auch die Speisen aus der Küche leichtlich bringen kan. Wird demnach am besten bey dem Austritt der Haupt-Treppen zwischen die Vorge-mächer/ und zwar also angeleget/ daß jedes seine besondere Thür von aussen habe. Im übrigen erfordert dieses Gemach ein vollkommenes Licht und gute Weitschafft.

§. 3. Die Säle/ so ebenfalls an einem vollständigen Pallast nothwendig erfordert werden/ sind zweyerley: Haupt-Säle/ und kleine Säle. Jene heissen bey denen Franzosen Salons, diese aber Sales. Jene dienen zum Pracht und zu soleannen grossen Versammlungen/ müssen also nach Proportion des Pallasts und Staats ihre Größe haben; diese aber braucht man/ offene Tafel und Bälle zu halten. Kan also das vorgemeldete Tafel-Gemach auch darunter gerechnet werden. Einige geben auch noch eine besondere Art Spazier-Säle an/ welche aber/ wo der Raum nicht übrig groß ist/ gar wohl weg bleiben/ oder

oder gro

oder unter

nen Galen

Die f

ben/ daß

dann auch

nen geme

Geseßen d

gang aus

gen die R

ste/ wie 2.

deren/ zum

vier bis f

aber nicht

von zwey

nehmlich

schloß gem

kommen si

Fenster.

tel- Gebäu

statt finde

Saal dur

ster hat.

rund/ ode

überaus f

Burg zu

völligen Z

sehr flacher

hat in der

licher Einf

umbgeben

über dem

Schall seh

unten steh

diese Doff

den Gelän

Dach erho

Kuppel seh

Fahne ang

her gehet u

Säulen st

obern Fen

det/ und j

cher wird.

Schloß zu

war 100. E

17. Ellen h

Proportio

Bestirne u

der Anno

künstlich al

von Metal

hörige Ste

ten des E

mahl/ der

ner vor der

derst präse

den die Na

abgebildet

Städte de

zwischen ge

Beschreibu

Königsber

te grosse H

und 60. bre

Die fle

gemeindete

Höhe nach

IL Th

oder unter jenen beyden Classen/ oder auch unter denen Galerien begriffen werden mögen.

Die Haupt-Säle sollen eine solche Situation haben/ daß man aus zweyen Haupt-Zimmern/ und dann auch alsbald von der Haupt-Treppe über einen gemeinen Platz hinein kommen kan. Nach den Befehlen der guten Proportion können sie entweder gang aus dem Quadrat gebauet/ oder die Länge gegen die Breite/wie 4. gegen 3/ 3. gegen 2/ aufs höchste/wie 2. gegen 1. genommen werden; wiewohl man deren/zumahl in alten Gebäuden/viele findet/die wohl vier bis fünfmal so lang als breit sind/welches aber nicht zu loben. Man giebt ihnen eine Höhe von zwey/ wenigstens anderthalb Geschoss/ wann nemlich Halb-Zimmer über dem Haupt-Geschoss gemacht werden. Auf diesem letzten Fall bekommen sie unten her gange/ und oben darüber Halb-Fenster. Dafern sie auch in der Vorlage des Mittel-Gebäudes stehen/ können grosse Bogen-Fenster statt finden. Gut ist es ferner/ wann der Haupt-Saal durchaus gehet/ und auf beyden Seiten Fenster hat. Die Figur mag entweder viereckigt/ oder rund/ oder oval seyn/ welches letztere man an dem überaus schönen grossen Saal in der Wilhelms-Burg zu Weimar wahrnimmet. Derselbe hat zweyer völligen Zimmer Höhe. Die Decke ist nach einem sehr flachen Bogen gemacht/ ohne einige Pfeiler/ und hat in der Mitte eine Oval-runde Oeffnung mit zierlicher Einfassung/ welche oben mit einem Geländer umgeben/ so daß ein völliger Music-Chor da herum über dem Saal gestellet werden kan/ da dann der Schall sehr anmuthig von der grossen Höhe auf die unten stehende Tafel herab fällt. Man kan durch diese Oeffnung zwischen vielen übereinander stehenden Geländern/Gängen/ bis in die oberste über das Dach erhabene/ und von vielen Fenstern erleuchtete Kuppel sehen/ in welcher ein fliegender an die Wind-Fahne angemachter Engel die Winde zeigt. Innen her gehet um den Saal ein schöner auf Corinthischen Säulen stehender Gang/ welcher die untern und obern Fenster sehr annehmlich von einander scheidet/ und zuweilen auch vor die Musicanten gebraucht wird. Der berühmte Riesen-Saal in dem Schloß zu Dresden/welcher An. 1701. abgebrannt/ war 100. Ellen/ und 8. Zoll lang/ 23. Ellen breit/ und 17. Ellen hoch; welches aber aus der obgedachten Proportion fällt. An der Bogen-Decke waren die Gestirne und Ziefern des Himmels/ und nebst diesen der Anno 1618. erschienene grosse Comet dermassen künstlich abgebildet/ daß ein jeder Stern/welche alle von Metall gemacht und Überguldet waren/seine gehörige Stelle und Grösse gehabt. Auf beyden Seiten des Saals waren grosse Riesen/ al Fresco gemahlt/ deren theils bis 7. Ellen hoch/ und immer einer vor dem andern an Stellung des Leibes sich anders präsentirte. An denen Fenstern herum stunden die Nationes der Welt/nach ihren Kleidungen abgebildet/ ferner die vornehmsten Vestungen und Städte des Churfürstenthums Sachsen/ mit darzwischen gesetzten Emblematis, und ihren kurzen Beschreibungen. In dem vortreflichen Schloß zu Königsberg in Preussen/soll der Anno 1584. erbaute grosse Huldigungs- und Tafel-Saal 335. Fuß lang und 60. breit seyn.

Die kleinen Säle sind noch viel genauer an die gemeldete Proportion gebunden/ und muß sich ihre Höhe nach der Weite richten. Sie können an be-

II. Theil.

queme Plätze/ in den Haupt- oder Flügel-Gebäuden angeleget werden/ daß sie die Wohn-Zimmer in ihrer Suite nicht unterbrechen/ und vor sich ungehinderte Eingänge/ auch Licht und Luft genug haben. Wann man die Vorlage des Mittel-Gebäudes noch umb ein Geschoss über das Dach erhebet/welches eine desto ansehnlichere Faciata machet/ kan dasselbe einen herrlichen und lüfftigen Ober-Saal abgeben/ zu Sommers-Zeit Tafel zu halten/ und mit einem weiten Prospect sich zu belustigen.

§. 4. Die Galerien/ welche von denen offenen Säulen- und Bogen-Lauben oder Gängen unterschieden/ sind lange und nach Proportion schmale Gemächer oder Säle/ die an beyden langen Seiten Fenster/ oder an einer Seiten blinde Fenster mit Eyergeln besetzt/ und die Thüren an denen schmalen Seiten gegen emander über haben. Sie sollen zum wenigsten viermal/ und zum höchsten 50. mal/ so lang als breit seyn. Man siehet leicht/ daß sie sich am besten in die Neben-Gebäude schicken/ woselbst man eher als in dem Mittel-Bau Platz darzu gewinnen kan. Ihr vornehmster Gebrauch ist/ allerley schöne Gemälde/ Statuen/ Busten/ oder Brust-Bilder/ nebst andern kostbaren Kunst-Werckern/ in zierlicher Ordnung daselbst aufzustellen und zu verwahren/ welche sich dann in einem so schönen langen Saal bey dem Auf- und Abgehen sehr wohl präsentiren und betrachten lassen. In dem ostgerühmten Fürstlichen Pallast zu Salsdahl/ siehet die grosse Galerie in einem besondern magnifiquen Seiten-Gebäu/ so 200. Fuß lang/ 50. Fuß breit/ und 40. Fuß hoch ist/ auch innenher keinen einzigen Pfeiler hat. Die Decke scheint gewölbet zu seyn/ doch von einer sonderlichen Mauer/ so/ daß zwischen den Bögen die Fenster/ welche von oben das Licht in diese Galerie werfen/ in sehr schöner Ordnung angebracht sind. Die Gemälde/ so sich darinnen befinden/ belauffen sich über tausend Stück/ von den berühmtesten Künstlern fertiget/ auch stehen längst der Galerie zwey Reihen/ theils antique, theils moderne Statuen/ welche gleichsam eine Allée formiren; andere Kostbarkeiten zu geschweigen. Aus dieser grossen kommt man in die kleine Galerie, welche in dem mittlern Vorgebäu des innern Hofes lieget/ und 160. Fuß lang/ aber nur etlich und 20. breit ist. Die rechte Seite dieser Galerie, so keine Fenster hat/ ist ebenfalls mit vortreflichen Schildereyen durchaus behangen: Untenher stehen auf Piedestaux einige antique und moderne Brust-Bilder von Marmor und Bronze. Die lincke Seite ist zwischen den Fenstern mit Marmorn Tischen besetzt/ auf welchen die raresten zur Architectur gehörigen Kupffer-Bücher liegen/ und oben darüber sind schöne Portraits von Französischen Dawes aufgestellt. An beyden Enden der Galerie siehet man etliche Cabinets, deren theils mit den auserlesensten Schildereyen/ eines mit wohlbrangirten Porcelain-Gefässen über 8000. Stück/ ein anders mit Majolica, welches rare und kostbare Geschirr von Raphael d' Urbino seinen Ursprung hat/ und hieselbst in grösserer Menge und Schönheit/ als irgendwo in der Welt/ zusammen gebracht ist/ angefüllet stehen.

In dem Churfürstlichen Bayerischen Magnifiquen Pallast zu München/besteht das Antiquarium aus einer sehr schönen weiten und langen Galerie, welche in der Länge durch ab auf beyden Seiten 34. Fenster hat. Zwischen jedem Fenster stehen sechs al-

Xrr rr 2

te

## Stücke

nehmster Gebrauch nahmen/ und zugleich Grösse und Schönerement der Fürstlichen es das Parade-

die Herrschaft/ um diens zu geben/ sich lich kleiner gemacht immer/ und soll derselben liegen/ daß man offenen Orten dazu Ruhe und Stille

sch das Schlaf/ von dem Anlauff oder en aber etwas meh-

en Mahmen von Be- aber eigentlich zum s Cammer-Dieners/ am nächsten umb die t an der Hand seyn gemeinlich zwischen ach einrücket. Sie entheils wenig Licht/ sende Zimmer hinein ein todtes Licht nens- ser ist/ wann man ssticht in den grossen stige Eintheilung des weilen wird die Gar- über ein anders Ge- mlich die Höhe des fuhret man auch die ern in obern Stock/ dabey wird der Platz ichtet.

Hemach/ wo die Herr- illig an einem solchen eynderseitigen Wohn- eiff hinkommen/ auch ichtlich bringen kan. ey dem Austritt der Vorgemächer/ und seine besondere Thür erfordert dieses Ge- und gute Weitschafft. als an einem vollstän- ordert werden/ sind kleine Säle. Gene- lons, diese aber Sales. zu solennen grossen nach Proportion des esse haben; diese aber Bälle zu halten. Kan hemach auch darunter den auch noch eine be- / welche aber/ wo der ar wohl weg bleiben/ oder

te Brust-Bilder wohl ordonniret. Über den Fenstern sind die Bayrischen Städte im Grund gemahlet/ und im Gewölbe auf beyden Seiten der Fenster/ allezeit zwey Schloßer oder Clöster mit ihren Gegenden. An den Spitzten der Bögen einwärts stehen auch Brust-Bilder. Sonst gehet auch auf beyden Seiten ein erhöhter Marmorsteinener Gang herum/ und überall umb alle Gesimse ist schwarzer polirter Marmor/ darinnen sich die gegen über stehenden Statuen und Zierrathen spiegeln.

In Italien/ sind die Galerien dreyer Groß- und Herzoglichen Palläste zu Florenz und Mantua so wohl wegen vortrefflicher Anlage des Baues/ als der darinnen enthaltenen erstaunlichen Kostbarkeiten hin und wieder durch Schriften berühmt. In Franckreich war vor Jahren die Silber-Galerie zu Versailles, wegen der Menge/ Größe und zierlichen Ausarbeitung der silbern Gefässe/ Tische und Stühle/ in grosser Consideration, welche aber Anno 1689. in die Münze gebracht/ und zu Geld verwandelt worden. Jedoch pranget sie noch jezt mit ihrer schönen Architectur von Marmor/ und darzwischen verfertigten Spiegeln/ mit einer herrlich gegipsten und gemahlten Decke/ auch Antiquen Statuen und Brust-Bildern.

§. 5. Unter denen wichtigen Stücken eines Herrschaftlichen Residenz-Hauses/ stehen auch die Schloß-Kirchen und Hof-Capellen/ deren jene eine ziemliche Weitschafft zu haben pflegen/ dem ganzen Hofstaat/ und allen darzu gehörigen Bedienten/ nebst denen andern/ bey dem öffentlichen Gottes-Dienst der Predigten und Communion, Raum zu geben/ daher sie auch vielfältig ganz besondere Gebäue neben dem Schloß einnehmen; Diese aber dienen vornehmlich der Herrschaft und dero nächsten Bedienten zu ihrer Andacht/ können also auch in dem Pallast leichtlich einen mäßig grossen Platz finden/ und wo nicht in dem innern Haupt-Gebäu/ doch in einem derer Flügel/ oder Vorgebäude angebracht werden. Zu Salzthal stehet die Schloß-Capelle an dem Vorgebäude des innern Hofes in einem viereckigten Pavillon, welcher über die Galerie um ein Stockwerk erhöht/ und auf jeder Seiten drey Fenster hat. Gegen über an dem andern Eck dieses Vorgebäues/ ist in einem andern Pavillon von gleichgestalt und Größe/ ein schöner Tafel- oder Speise-Saal/ und in diese beyde Theile kan man aus dem Haupt-Gebäu über die zwey Seiten-Galerien auf breiten Altan-Gängen kommen/ dergleichen auch einer von einem Pavillon zum andern über das mittlere Vorgebäude gehet/ wie es der hiebey befindliche perspectivische Aufsriß mit mehreren zu erkennen giebt. Obenher in der Capelle stehen auf einem Gesimse 12. Engel/ welche die als ein plattes Gewölbe formirte und al fresco gemahlte Decke zu tragen scheinen. Gegen Morgen ist die Cangel von Bildhauer-Arbeit/ und neben her zu beyden Seiten mit Romanischen Säulen ausgezieret. Gerade gegen über ist der Fürstliche Stuhl/ und bey demselbigen ein inwendig ganz verguldetes/ auch mit geistlichen Gemälden und Devisen geschmücktes Bet-Cabinet, in dessen Mitte eine sehr künstlich fourmirte Kniebank stehet. Die Wände der ganzen Kirchen sind mit grossen Schildereren/ die Pasion fürstellend/ gezieret/ und die Stühle sämtlich von sauberer Nußbaumen Holz-Arbeit/ der Boden aber von schwarz und weissen Marmor/ eingelegt.

Die Weimarische Schloß-Kirche ist von ganz ungemainer Struktur, und vortrefflichen Ordonnance. in einem nicht gar weiten viereckigten Platz eine grosse Gemeine zu logiren. Sie stehet in dem mittlern Haupt-Gebäu/ und reichet unten von dem Boden durch alle drey Etagen des Schlosses/ daher auch ihre Fenster mit denen übrigen im Schloß befindlichen Fenstern der Größe und Stellung nach/ überein kommen. Sie ist also ebenfalls in drey Etagen abgetheilet/ davon die unterste bis hinten gegen den Chor mit Stühlen vor Frauens-Personen auf dem Platz und an deren Wänden herum sehr ordentlich besetzt; Die andern beyden werden durch zwey übereinander stehende/ und an drey Seiten herumgehende Arcaden oder Bogen-Stellungen formiret/ welche die Empor-Kirchen vor die Manns-Personen abgeben/ und verschiedene Reihn Stühle/ nebst darzwischen übrig bleibenden räumigen Gängen/ in sich fassen. In dem Chor stehet der Altar/ und über demselben die Cangel/ so in Gestalt eines Obelisci von geschnigten und verguldeten Laubwerk/ mit der Spitze sehr hoch in die Höhe steigt/ unten aber auf schönen Säulen ruhet/ welche zugleich dem Altar zur Zierde und Einfassung dienen. Auf beyden Seiten des Chors sind über einander doppelte Kirch-Gemächer vor die Herrschaft und vornehmste Cavaliers und Dames gebauet/ in welche man aus den Fürstlichen Zimmern/ ohne durch die Kirche zu gehen/ kommen kan. Es hat also der Prediger die ganze Gemeine in dem Gesicht/ und kan wiederum von allen gesehen werden. In der obersten sehr hohen Decke der Kirchen/ ist eine viereckigte weite Öffnung/ über welcher unter dem Dach und durch dasselbe hinaus der Music-Chor/ samt der Orgel/ so vortheilhaftig aufgeföhret/ daß man unten aus Mitte der Kirchen/ bis an dessen gemahlte Bogen-Decke sehen/ und sowohl die Vocal-als Instrumental-Music durch die ganze Kirche hören kan. Dieser Chor hat ein vollkommenes Licht von den umher stehenden Dach-Fenstern/ und seine andere Öffnung in die Kirche kan im Augenblick durch eine vorgeschobene Decke verschlossen/ auch eben so geschwind wieder aufgethan werden/ welches dann verursacht/ daß man den Schall einer starken Music bald gedämpft/ und also von der Ferne/ bald in seiner vollkommenen Stärke höret. Diese beyden Exempel können genug seyn/ einen deutlichen Concept von geschickter Einrichtung einer Schloß-Capelle zu machen/ und zu anderweitigen guten Erfindungen Anlaß zu geben.

Mehrere Nachricht und Anleitung aber kan man in Herrn Sturms Tractat von kleinen Kirchen/ und in dessen angegebenen Grund-Rissen von Pallästen grosser Herren finden.

§. 6. Die Bibliotheken werden in grosser Herren Pallästen/ wo nicht vor höchst-nothwendig/ doch sehr nützlich und rühmlich erachtet/ zumahl wann sie mit einem auserlesenen Vorrath wichtiger Bücher/ so zur Historie und andern vor Standes-Personen dienlichen Wissenschaften gehören/ wohl versehen sind. Dann dieses kan man nicht prætendiren/ daß eine jede Herrschafts-Bibliotheque sich auf alle Theile der Gelehrsamkeit erstrecke/ und in denenselben allen gleich vollkommen sey/ als welches auch ohne sehr grosse und mehr als Fürstliche Kosten kaum zuwege gebracht werden kan. Jedoch soll man billich trachten/ daß diejenige/ so man anleget/ sich durch eine und



und andere sonderbare und nicht gar gemeine Collection, es seye nun von geschriebenen oder gedruckten Büchern / oder andern zur Literatur dienenden Curiositäten / distinguire / welches man noch wohl durch Fleiß und gute Correspondenz, mit mässigen Unkosten / zu Stande bringen kan. Das Bibliothec-Zimmer soll nach Proportion des Bücher-Vorraths eine gute Weitschafft / völliges Licht und etliche Tische haben / die Bücher aufzuschlagen / und bequemlich zu gebrauchen. Die beste Lage dieser Zimmer ist gegen Morgen oder Mitternacht / als woher man trockene Luft und kühle Winde zu erwarten hat; da hingegen dem Bücher-Werck nichts schädlicher ist als Hitze / Feuchtigkeit und unstätte Luft. Umb dieser Ursachen willen stehen auch die Bibliothecquen besser in einem der obern Stock-Wercke / als unten auf der Erden. Man muß diese Zimmer fleißig verwaren lassen / damit nicht die Mäuse und Würme darinnen ihren Aufenthalt finden / und die Bücher verderben. Daher sind die vielen Schräncke und andere unnöthige Tafel-Werck daselbst nicht zu loben. Die schönste Zierde bestehet in einem saubern gleichen Band der Bücher / guter Ordnung derselben / und geschickter Abtheilung derer Repositorium oder Bücher-Fächer / wann nemlich dieselben rings herum / sowohl überhaupt / als durch jedes Format der Bücher / einerley Höhe haben / die gegen einander stehende Wände wohl correspondiren / und dergestalt besetzt sind / daß die Bücher ihre Fächer nicht allein der Breite / sondern auch der Höhe nach / richtig ausfüllen. Wo man in der Mitte eines weiten Zimmers / Repositoria aufstellen will / ist gute Fürsicht zu gebrauchen / daß nicht einigem Theil dadurch das Licht verbauet werde. Sehr bequem und zierlich kommt es / wo man um hohe Bibliothec-Zimmer / etwa in der Mitte der Höhe / oder nach Befinden darüber / einen auf zarten Säulen ruhenden Gang herum führet / als wodurch man ohne die gefährlichen Leitern / bloß auf einem niedrigen Tritt / von 2. bis 3. Stufen / zu allen Bücher-Fächern gelangen kan; welches in dem schönen und reich-versehenen Bibliothec-Saal derer Theatiner zu München / und an mehreren Orten / bereits ins Werck gerichtet worden. Sonst können ausser denen Büchern auch Mathematiche Instrumenta und Kunst-Wercke / rare und schöne Land-Tafeln / Architectorische Stücke und Modelle / wie auch antique Köpffe / kleine Statuen, Urne Sepulchrales, oder ausgegrabene Aschen-Töpfse / Lampen / u. d. g. Item / Schräncke mit alten Münzen / geschnittenen Edelsteinen / und was sonst zu einer gelehrten Curiosität gehöret / in denen Bibliothecquen, stehen; Ja / wann von beyderseitigen Dingen der Vorrath nicht sonderbahr groß vorhanden ist / machen sie die beste Parade, wo sie zusammen in ein Corpus gebracht werden. Nur muß man bey deren Austheilung in einem Gemach die Symmetrie wohl beobachten / und selbige dergestalt anordnen / daß allenthalben etwas schönes und merckwürdiges in die Augen falle / gleich und gleich zusammen und gegen einander zu stehen komme.

Unter denen Bibliothecquen grosser Herren in Teutschland haben sonder Zweifel die Kayserliche in Wien / die Königlich Preussische zu Berlin / und die Fürstliche Wolfenbüttelische / vor allen andern jetzt noch stehenden den Preis: wiewohl von der erstern der aufrichtige Edw. Brown in seiner Reiss-Beschreibung / pag. 242. folgendes Urtheil giebt: Die Anzahl

und Vortreflichkeit derer Bücher ist mehr betrach- tens-würdig / als der Ort / wo sie aufgestellt sind / als welcher nicht allein keinen gar schönen Eingang hat / sondern auch benebens etwas dunckel ist. Sie / die Bibliothec, wird in acht grosse Zimmer abgetheilet / welche so voll angefüllet sind / daß viele Bücher scheinen auf dem Boden zu liegen; Ja es stehen die Bücher-Stellen so dicht an einander / daß man nur eben darzwischen hindurch gehen kan. In der Berlinischen / welche nechst an der Residenz gelegen / sind die Bücher alle in rothen Band / auf dem Rücken / mit Beyfügung des Nahmens / Orts / und der Jahr-Zahl / da sie gedruckt / vergöldet / führen dabey den Eur-Scepter / und sind so bequem numeriret / daß man so fort ein jedes finden kan. Die berühmte Bibliotheca Augusta (von ihrem Durchl. Stifter / Herzog Augusto, also genennet) zu Wolfenbüttel / stund ehe dem in einem vor Feuers-Gefahr wohl gesicherten Gebäu / über dem Zeug-Haus / auf dem Schloß-Platz. Sie war in zwey grosse seitwärts an einander stossende Gemächer abgetheilet / deren jedes 137. Fuß lang / und über 36. Fuß breit ist. In diesen waren nicht nur die Wände bis an die Decke mit Repositorii gefüllet / in welchen acht Rehen Bücher über einander stunden / drey von Folianten / und die übrigen von kleinern Format, sondern es giengen auch doppelte Repositoria längst durch die Mitte der Zimmer / welche aber nur vier Bücher-Rehen auf jeder Seite hatten. Nach der Zeit hat sie an einem andern noch splendider und bequemern Ort verlegt werden sollen / davon wir aber keine genauere Nachricht oder Beschreibung geben können. Von dem innerlichen Werth und Trefflichkeit dieser Bücher-Schätze / ist hiesiges Orts nichts zu gedencken.

§. 7. Wo man ausser denen beschriebenen Galerien und Bibliothecquen gewisse Raritäten / oder Kunst-Kammern anlegen will / können selbige / dafern eine zulängliche Menge von raren Sachen bey der Hand ist / gar süglich in verschiedne in einer Suite liegende Gemächer von gewöhnlicher Größe / oder in ein grosses Zimmer / und daran stossenden Neben-Cabinets, eingetheilet werden / so daß ein jedes seine eigenen Arten von Naturalien oder Kunst-Wercken in sich fasse. Diesemnach möchten zum Exempel in eine Kammer allerley Sceleta, oder aufgesetzte Gerippe von vierfüßigen Thieren und Vögel / item / ausgedorrete Vogel in ihren Federn / Elephanten-Zähne / Nasen-Hörner und andere Theile frembder Thiere / wie auch Kästen mit balsamirten Insectis, nach ihren Geschlechtern abgetheilet / nebst kleinen Gemälden von raren Thier- und Vogel-Stücken / ordentlich aufgestellt werden; in ein anders getrocknete frembde Fische / oder deren Theile / See-Krebse / Meer-Sterne / und allerley grosse und kleine Muscheln / welche fast allein genug sind / ein Cabinet zu formiren; Ferner / allerley ausländische trockene Früchte / Saamen / Kräuter / Hölzer / See-Gewächse / worzu sich auch die gemahlten Blumen-Stücke und illuminirte Kräuter / Bücher gattiren; Wiederum schöne / sowohl einzele als zusammen gesetzte Erz-Stuffen von allerhand Metallen / nebst alten Arten von Mineralien / Proben von schönen bunten / zumahl Florentinischen Marmor / Porphyre / Serpentin-Stein / Agtstein / Jaspis / Achat / auch andere rohe Edelgesteine: Dann eine Collection von figurirten Steinen / welche zumahl heut zu Tage mit grossem Fleiß aller Orten aufgesuchet werden / und in

D. Joh. Jac. Bayers Oryctographia Norica, ordentlich in ihre Classen abgetheilet sind. Dieses wären die vornehmsten Stücke einer Naturalien-Kammer / welche sich zur Noth auch wohl in ein räumiges Gemach bringen ließ / wo man nehmlich die erste Class in die Mitte auf eine lange Tafel / oder aufgeführtes zierliches Gerüst / die übrigen vier aber an die vier Wände / jedes in seine Ordnung aufstellte. Die kleinen Sachen können in saubere Kästen mit niedern Schub-Laden / und kleinen Fächern / gelegen / die Grossen oben darüber Staffel-weis gestellt / auch zum Theil / nebst denen darzu gehörigen Gemälden / an der Wand herum aufgehänget werden / gleich wie man auch die grossen Fische und ausgestopfte Thiere vielleicht am besten von der Decke herab hängen lassen kan.

Auf gleiche Weise mögte ferner ein Cabinet von Antiquitäten zu der alten Völker Gottes-Dienst / Begräbnuß / Rüstung und Haus-Wesen gehörig / item / von alten Münzen / Aufschriften / kleinen Statuen und Brust-Bildern / u. d. g. zusammen gerichtet werden.

Nicht weniger eine eigentlich so genannte Kunst-Kammer / von Arithmetischen sinnreichen Erfindungen / Geometrischen / Astronomischen / Geographischen / Optischen / Mechanischen / auch zu der Experimental-Physic dienlichen Instrumenten / von Modellen aus der Civil- und Kriegs-Bau-Kunst / Artillerie, Wasser-Kunst / u. d. g. von allerley Uhr-Werken / und anderen curiosen Meister-Stücken / die etwas Mechanisches in sich haben.

Dann folgte ein Gemach mit allerhand Kleidungen und Hausrath fremder Völker angefüllt / da man mit jenen geschmückte oder ausgestopfte Bilder ankleiden könnte / wie es in der Gottorffischen Kunst-Kammer zu sehen.

Besonders wäre noch eine curiose Rüst-Kammer anzulegen / darinnen vielerley Gewehr von rarer Invention, wie auch ausländische Waffen von verschiedenen Nationen der Welt aufzubehalten.

Endlich ist noch übrig die Schatz-Kammer / in welcher die geschnittenen und gefaserten Edelgesteine und Kleinodien / auch andere damit besetzte Kunst-Stücke / nicht minder das künstlich gearbeitete Gold- und Silber-Werk / und schöne moderne Medaillen verwahrt werden.

Bei aller dieser Cabinets-Einrichtung ist die natürliche Ordnung gleichsam die Seele / und diese erfordert / daß allezeit diejenigen Stücke / so entweder der Natur / oder dem Gebrauch nach / einander am nächsten verwandt sind / auch am nächsten zusammen gestellt werden. Es machet solches in denen Augen derer Verständigen die grössste Zierlichkeit / und kommet dem Gedächtnuß derer / so die Raritäten-Kammern besuchen / trefflich zu statten; gleichwie man hergegen aus Betrachtung eines in Verwirrung stehenden / obschon noch so herrlichen und kostbaren Schatzes / wenig Nutzen davon bringet. Soll demnach billig die Disposition dieser Werke nicht der Phantasie eines in der Natur-Historie und andern Wissenschaften unerfahrenen Künstlers oder Handwerkers überlassen / sondern mit Rath eines oder etlicher in der Historie / Mathesi und Physic gründlich gelehrter Männer / die dabey eine gute Symmetrie verstehen / vorgenommen werden. Dann jene werden alles unter einander setzen / wie es ihrer ungegründeten Meinung nach am schönsten in die Augen

fället. Allein wo man die Wahrheit gesehen soll / wird sich in wenig Kunst-Kammern grosser Herren eine rechtschaffene Ordnung finden / ob schon deren in Teutschland viele und reichlich versehen anzutreffen sind. Unser Vorhaben leidet nicht / selbige zu erzehlen / noch weniger zu beschreiben; sondern wir wollen dem Leser D. Joh. Dan. Majors Bedencken von Kunst- und Naturalien-Kammern / nebst dem dritten Theil des geöffneten Ritter-Plazes / welcher von dem oft-gerühmten Herrn Sturm verfertigt worden / zu Erlangung mehrere Nachricht / recommendiret haben / als woselbst nicht nur ein Verzeichnüss derer berühmtesten Raritäten-Kammern in Europa / sondern auch Beschreibung vieler Naturalien und Kunst-Sachen / nebst nützlichen Regulin anzutreffen. Der Herr Author hat auch einen Vorschlag gethan / wie man ein ganzes Raritäten-Haus / von drey Stock-Wercken und vielen Zimmern / aptiren könnte.

§. 8. Wir kommen nun zu den geringern / aber doch unentbehrlichen Stücken einer Hofhaltung / dem Küchen-Amt und Kellerey / von deren Wohnstatt im untersten Geschos / bereits oben Erwähnung geschehen. Die Küche soll weit und helle / mit starcken Muren / und einem guten Gewölbe / geschlossen seyn. Der grosse Heerd muß gerade unter dem Rauchfang / und wenigstens auf drey Seiten frey stehen. Man machet ihn mehrentheils nur einen halben Fuß hoch / ober 5. bis 6. Fuß breit und 6. bis 8. Fuß lang. Ausser dem sind noch die Potagen-Heerde / welche in den Einschnitt der Küchen-Fenster etwa einen Fuß breit und lang neben einander gebauet werden / und einen doppelten Ross übereinander haben müssen / unten die Kohlen zu legen / und oben zu kochen / oder auch die angerichteten Speisen in den Schüsseln / bis zum auftragen / warm zu halten / deswegen sie auch Anricht-Heerde heissen. Nahe bey der Küchen / soll billig ein reiner Brunnen zum kochen und waschen seyn. Es gehöret ferner zu dem Küchen-Wesen eine Tisch-Geräthe-Kammer / Ausgeb-Kammer und Speise-Kammer / welche die von der Tafel abgetragene Speisen zu verwahren dienet / und von den Franzosen Gardemanger genemmet wird. Alle diese Stücke können nicht weit von der Küche entfernt seyn / gleichwie auch billig der Küchen-Schreiber in diesem Apartement seine Stube haben soll / der Esstinde-Stuben und Speise-Zimmer anjeko zugeschwegen.

Bei der Kellerey muß ebenfalls vor den Keller-Schreiber / und die so unter ihm stehen / eine besondere Stube und Cabinet seyn. Von den Kellern selbst ist im ersten Theil / 2. Buch / 19. Capitel genugsam gehandelt / auch deren Bau und gute Einrichtung angewiesen worden.

Die Conditorey mag man füglich auch hieher ziehen / Sie erfordert ihre abgesonderten / reinliche und trockene Zimmer / das Confect nicht allein zubereiten / sondern auch zu bewahren / wie auch bequeme Heerde und Oefen / nebst genugsamen Platz / das dazu gehörige Geräthe aufzubehalten. Soll also an einem Ort liegen / da sie von feuchter Luft / Staub / Fliegen und andern Ungeziefer / nicht belästiget wird.

§. 9. Der Herrschafftliche Marstall / wo er anders in das Schloß mit eingebracht werden soll / kan in dem ersten Vor-Bebau zur rechten oder linken des Thors / oder auch in eines der Seiten-Gebäude / angeleget werden / daß er seinen Eingang im Schloß-Hof habe. Er wird entweder einfach oder doppelt gemacht / nachdem es die Tiefe des Gebäues leydet. In dem

dem ersten Fall rechnet man vor die Länge der Pferde Stände samt dem Bahren / 8. Fuß; und noch 5. Fuß vor den Gang / hinter den Pferdten / so wird die ganze Weite 13. Schuh. In doppelten Ställen nehmen die Pferde Stände zu beyden Seiten 16. Fuß weg / und wann der mittlere Gang 6. Schuh hält / kommt die Weite auf 22. Schuh. Den Kutsch-Pferden gibt man die Stände 4. Fuß breit / den Reit-Pferden nur Vierdt. halb. Die Fenster sollen in diesen Ställen so hoch stehen / daß das Licht dem Pferde nicht in den Bahren oder auf die Augen / sondern auf das Kreuz falle. Ein doppelter Stall aber wird am besten durch ordinair grosse / an beyden schmalen Seiten stehende Fenster / erleuchtet / wo anderst diese Seiten keinen Anbau haben. Was ausser diesem bey Pferd-Ställen und ihren Stücken dienliches zu beobachten / kan im ersten Theil / 2. Buch / 35. Cap. §. 4. ausführlich gelesen werden.

Wosern ein grosser Herr zimlich viele und kostbare Pferde hält / ist es wol der Mühe und Kosten werth / daß man einen ganz besondern ansehnlichen Bau zum Marstall aufführe. Und dergleichen findet man hin- und wieder in Teutschland bey grossen Höfen. Vor andern ist berühmt der Stall zu Dresden / welcher erstlich an sich selbst prächtig gebauet / und vortreflich eingerichtet / daß ein jedes Pferd seine Kausse von Eisen und Krippe von Kupffer / hat / (welches zwar einige vor schädlich halten wollen / wiewol die Ehursl. Pferde sich nicht übel dabey befinden / ) auch hanget bey jedwedem sein Strigel / Baum / Sattel und andere Zugehörung / an einer Säule / und die yerlich angelegten Fenster sind mit Vorhängen versehen / das Licht zu moderiren. Es befindet sich darbey ein schöner Spring-Brunnen / und eine Pferde Schwemme / so mit artigen Geländern besetzt ist. Ferner stehet gegen über eine Galerie mit schönen Gemälden / und in dem obern Theil etliche Zimmer mit Raritäten und Kostbarkeiten angefüllet. Zu Berlin / lieget der alte Königl. Stall ebenfalls in einem abgesonderten weitläufftigen Gebäu / und gehet um dessen Hof fast ganz herum / welches ein sehr gutes Ansehen machet. Der Fürstliche Hof Stall zu Salzburg / über welchem im obern Geschoss die grosse Recht-Schule angeleget / präsentiret von aussen einen recht prächtigen Palast / von starker und schöner Architectur. Auf dem Platz vor dem Eingang / siehet man die Pferde Schwemme / welche aus einem Viereck / und zweyen daran gesetzten halben Circuln / formiret / auch mit herum stehenden Piedestalen und Geländern eingefasset. In der Mitte / ist auf einem breiten Bildersstuhl / ein springendes Pferd aus einem Stück Marmor / mit seinem Mann / der es leitet / in diesen Grösse aufgerichtet / und bey demselben ein springend Wasser. Inwendig sind die Bahren der Pferde / aus weissen Marmor gemacht / deren in dem grössern Stall zu beyden Seiten eine grosse Anzahl sich befindet. Zu Prag / ver dient der Gräfflich Wallensteinische Stall gesehen zu werden / in welchem ein jedes Pferd bey einer Marmor Säule stehet / und eine Krippe von polirten Marmor / mit gleichen Piedestal vor sich hat; auch sind die wunder schönen Pferde / so ehemals darinnen gestanden / über ihren Ständen in Lebens Grösse abgemahlet. In des Herrn Starms 13. Cap. von grosser Herrn Palästen / und der dabey gezeichneten / Tab. 19. b. siehet man einen deutlichen Entwurf und Beschreibung eines zu grosser Bequemlichkeit eingerichteten Marstalls / da die Pferde Stände also angelegt sind / daß die Pferde in der Mitte gegen einander mit den

Köpfen stehen. Die Kausse sind also angeordnet / daß man ihnen das Heu / von dem darüber liegenden Boden / behend und richtig darein werffen / und nach Nothdurfft zuschieben oder zurück ziehen kan. Die Bahren lassen sich / nach unterschiedlicher Höhe der Pferde / hoch und niedrig richten; zwischen den Pferde Ständen ist ein schmaler Gang / längst durch den Stall / vor die Knechte / wann sie an den Bahren handiren wollen / hinter den Ständen aber bleiben beyder seits räumige Gänge / in welchen man rings herum gehen kan. Die Fenster stehen auf beyden Seiten des Gebäues in vollständiger Grösse / und fällt doch das Licht den Pferden nicht schädlich in die Augen / sondern auf die Gruppe / daher auch der Wind sie nicht sonderlich incommodiren kan; anderer Vortheile dieses Hauses zu geschweigen. Daher der Herr Autor ihn mit guten Grund und Recht die neueste und beste Art einen Fürstlichen Stall anzuordnen genennet.

§. 10. Die Wagen-Schopffen oder Kutsch-Häuser / welche die Frangosen Remises de Carosse nennen / können / dafern der Stall nach der zu erst angezeigten Manier im Schloß Hof stehet / auf der andern Seite desselben Gebäues zur rechten und linken / oder wann der Stall in dem einen Seiten-Gebäu ist / gegen über in das andere angebracht werden. Sonst aber findet man sie auch ausser dem Schloß in einem Vor-Werck oder andern Gebäu. Sie müssen einen trocknen Stand und Boden haben / weil das Kutsch-Zeug in der Feuchtkheit von Schimmel und Moder Schaden leidet. Eben sowol hat man sie vor allzugrossen Staub zu verwahren / und weil dieser nicht gänglich ausgeschloffen werden kan / mag man die kostbaren Carossen mit besondern Decken von Wachs-Luch überziehen. Die innerliche Einrichtung dieser Schopffen soll also beschaffen seyn / daß eine jede Carosse / ohne Hindernuß oder Verrückung der andern / heraus und hinein geschoben werden könne / und darum müssen sie sämtlich räumige Stände 7. bis 8. Schuh breit / und vordenselben einen freyen Gang von genugsamer Breite / oder aber so viel Thüren als ihrer sind / vor sich gegen den Hof haben / welches letztere zu erhalten / man die vordere Seite / die in den Hof siehet / nach Art einer Laube / von lauter Pfeilern und Bögen machen kan / die hernach mit doppelten Thor-Flügeln verschlossen werden. Weilen der Wagen-Schopff keines ganzen Geschosses Höhe erfordert / mögte man oben darüber noch Halb-Zimmer anlegen / die neben dem Schopff ihre Treppe bekönnen / und entweder zu Bewahrung des Geräthes / oder Wohnung des Besin des / dienen können.

§. 11. Die nothwendige Oeffnungen in einem jedert Haus und Palast / sind bekannter massen Thüren und Fenster. Beyde haben wiederum unter sich verschiedene Arten / und jede derselben ihre besondern Regeln. Die Thüren werden abgetheilt in Haupt-Thüren / in gewöhnliche / und in Bey-Thüren. Zu der ersten Ordnung gehören 1.) die Thor-Wege / durch welche man in den Schloß Hof fährt und reitet / 2.) die äusseren Thore der Land-Häuser und Gärten / 3.) die Haupt-Thüren / durch welche man aus dem Schloß Hof in die Mittel oder Seiten-Gebäude gehet. 4.) können auch hieher gerechnet werden die Thüren der sehr grossen und hohen Haupt-Säle. Von anderen publicquen Gebäuden und dero Thüren ist unser Vorhaben nicht anjeko zu reden; bey den angeführten aber muß folgendes beobachtet werden.

1.) Die Thor-Wege und Haupt-Thüren/ sollen mitten in der Vorder-Seite ihrer Gebäude stehen/ als an dem vornehmsten und gelegensten Ort/ da sich auch das Haus und dessen Fenster/ nach den Befehlen der Symmetrie, just in zwey gleiche Stücke abtheilet; wo aber dieses wegen allzugrosser Breite des Gebäues/ oder anderer Gelegenheit/ sich nicht thun lässt/ soll man zwey Haupt-Thüren machen/ die gleich und genugsam weit von den Ecken abstehen: dann nahe an dem Eck darff wegen des Ubelstands und Schwächung der Mauer keine Thür seyn. Auf solche Weise ist die lange Haupt-Seite des Chursl. ja recht Königlichen Palasts zu München; mit zwey prächtigen Marmorsteinernen Thoren und Portalen gezieret/ da beyderseits noch 8. Fenster bis zu den Ecken stehen. Eben so siehet man auch die Vorder-Seite des Palasts des Herrn Fino zu Bergamo, so 188. Schuh lang ist/ eingerichtet/ bey dem Scamozzi Lib. 3. Cap. 11. Fig. 58. Das schöne Rathhaus zu Nürnberg hat an der Haupt-Seite drey grosse Thüren/ mit herrlichen Portalen. Hergegen wird an dem unvergleichlichen Amsterdamer Rathhaus dieser einzige Fehler ausge-  
setzt/ daß es bey seiner grossen Breite und Höhe/ auch trefflicher Architektur von Säulen- Werck/ kein ansehnliches Thor/ sondern von vornen an der Vorderlage sieben kleine Thüren/ ohne einige Zierrathen/ und von hinten nur ein gleiches Ansehens hat.

2.) Die Haupt-Thüren müssen nach der Grösse des Gebäues/ und Höhe des Geschosses/ wol proportioniret seyn. Dann gleichwie wir schon gesehen/ daß es von allen verständigen getadelt wird/ wann ein grosses Haus nur kleine Thüren hat; also schicken sich im Gegentheil vor ein mittelmäßiges Gebäu kein ungeheurer grosse Thor-Wege. Dann da würde sich leichtlich appliciren lassen/ was weyland der scopische Diogenes. in einer kleinen Stadt mit grossen Thoren/ ausgeruffen: Ihr Bürger/ schliesset die Thore/ daß eure Stadt nicht hinaus lauffe. Die gute Proportion aber recht zu treffen/ geben die Bau-Meister folgende Regel: Man solle an grossen ansehnlichen Gebäuen die Höhe des untern Stockwercks/ da das Thor hinein gehet/ vom Boden an bis zum auswendigen Unter-Balcken/ in 6. Theile theilen/ und 4. davon zu der Höhe der Thor-Öffnung nehmen. In mittelmäßigen aber solle sich die Thür gegen die Höhe des Geschosses/ von Boden an/ bis an die innwendige Decke/ verhalten wie 4. gegen 7.

3.) Die Haupt-Thüren müssen eine gute Verhältniß ihrer Weite gegen die Höhe haben. Und wann demnach/ wie gesagt/ die Höhe der Thür aus der Höhe des Stockwercks angenommen worden/ muß die Breite sich nach der Höhe richten/ und/ wie es die mittlere Proportion erfordert/ die Helffte von dieser haben. Wo also eine Haupt-Thür 18. bis 20. Fuß hoch ist/ über welches man nicht wohl schreiten darff/ so wird die Weite 9. bis 10. Fuß: ist die Höhe von 12. Fuß/ welches vor des kleinste Maas der Haupt-Thüren passiret/ so wird sie 6. Fuß weit. Dieses aber lästet sich so genau an den äussern grossen Schloß-Thoren nicht suchen. Dann solche müssen so weit seyn/ daß man zugleich dadurch fahren/ und noch neben her zu beyden Seiten gehen und reiten kan/ worzu ein Raum von 8. bis 10. Fuß schwerlich zureichet; können also wohl mehr als die Helffte der Höhe zu ihrer Weite haben. Diejenigen aber sind ganz ausser der Symmetrie, deren Höhe und Weite einander gleich ist. Wann die andern Haupt-Thüren ihre Gesimse

aus den zarten Säulen-Ordnungen empfangen/ können sie auch etwas mehrere als gedoppelte Höhe ihre Breite bekommen. Die aus den starcken Ordnungen hergegen mögen auch unter zwey Quadrat Höhe haben.

4.) Je breiter die Haupt-Thüren und Thore sind/ je nothwendiger ist es/ daß sie oben her Bogen-weis geschlossen werden/ weil diese Figur nicht nur ein gutes Ansehen der Stärke machet/ die an solchen grossen Wercken erscheinen soll/ sondern auch in der That viel zur Beständigkeit hilft. Und zwar gehören dem grossen Schloß-Thoren eigentlich halbe Circul-Bögen/ als welche unter allen die stärcksten sind; die gedruckten und flachen Bögen schicken sich besser zur Thor-Wege an Privat-Gebäuen. Dafern eine Haupt-Thür/ sie sey wo sie wolle/ Säulen und Kämpfer hat/ müssen die Bögen ebener Massen aus dem halben Circul gemacht werden. Sonst aber mag man die innern grossen Thüren eines Palasts/ auch wol oben her gerade machen/ wann nur nahe darüber in der Mauer ein Bogen geschlossen wird/ damit nicht der Sturz über der Öffnung die ganze Last der oben her stehenden Mauer tragen müsse/ welches auch bey grossen Fenstern in Acht zu nehmen. In solchem Fall müssen dann die Haus-Thüren just so hoch reichen/ als die Fenster in demselbigen Geschoss/ und ihre beyderseitige Gesimse in einer Linie stehen.

5.) Die beyden Schenkel oder Pfosten der grossen Thor-Wege/ sollen innwendig hinter der Öffnung mit Strebe-Pfeilern gestüzt werden/ von solcher Breite/ daß die aufgethanene Thor-Flügel völlig daran lehnen können/ und zwar muß man diese Pfeiler hineinwärts verdünnen/ damit die Thor-Flügel weiter zurück gehen können/ als die Öffnung der Thor-Schenkel ist/ um mehreren Raums willen in dem Thor/ und daß bey dem Ein- und Ausfahren niemand daran streiffe.

6.) In alle Haupt-Thüren und Thore sollen billig doppelte Thür-Flügel gesetzt werden/ die in der Mitte des Thors zusammen schlagen/ weil die einfachen und gangen Thüren allzuschwer sind/ und kein gutes Ansehen machen/ wann sie mit ihrer völligen Breite an einer Wand lehnen.

7.) Es gibt noch eine Art grosser Pforten/ die oben offen sind/ und nur auf beyden Seiten starcke vierckigte Pfeiler haben/ an welche die Flügel gehängt werden/ und bey dem eröffnen einwärts anschlagen. Man nennet sie Holländische oder Flämische Thor-Wege/ weil sie in diesen Landen am gewöhnlichsten vorkommen/ und schicken sich am besten vor Land-Häuser und Gärten/ werden auch ihre Flügel mehrtheils von eisernen Gatter-Werck gemacht.

8.) Die gewöhnliche oder mittelmäßige Thüren gehören vor die Eingänge der Haupt-Zimmer/ vor mittlere und kleine Säle/ Galerien/ und andere räumige Gemächer: auch können dergleichen neben die grossen Schloß-Thore an beyden Seiten gemacht/ und mit deren Portal vereinigt werden/ daß sie sich zusammen als ein Triumph-Bogen präsentiren/ und das hohe Thor zum fahren/ die Neben-Thüren zum hin- und wieder gehen/ dienen. Dieses ist an der obgemeldeten Seite des Palasts zu München sehr wol angebracht. Solche Thüren nun sollen nicht unter 4. und nicht über 5. Schuhe Breite haben/ daß zwey Personen zugleich gemächlich neben einander durch gehen können; die Höhe aber wird gedoppelt oder bey

zarten

zarten Ordnungen auch wol etwas darüber genommen. Man gibt ihnen ebener massen doppelte Thür-Flügel / der Leichtigkeit und Zierde wegen / werden auch in der Oeffnung nicht Bogen-weiß / sondern ordentlich viereckigt gemacht / wiewol inwendig die Mauer billig einen flachen Bogen-Schluss haben soll.

9.) Die Bey-Thüren sind / dadurch man aus einem Zimmer in das andere gehet. Diese sollen in einer ganzen Reihe Gemächer gerade auf einander und zuletzt auf ein Fenster treffen / welches nicht allein zur Zierde und Bequemlichkeit / sondern auch zur Stärke des Palasts. gereicht / wann zumal durch alle Stockwerke gleiche Austheilung der Wände / und ihrer Oeffnungen gehalten wird. Die Zierlichkeit erfordert zwar / daß die Thüren mitten in der Wand stünden: allein / weil hierdurch in mittelmäßigen und kleinen Zimmern / auf beyden Seiten der Thür nur schmale Plätze und Wände frey bleiben würden / da man weder einen Camin noch Tische / Bett und andern Haufrath / süglich stellen kan / pfleget man den Durchgang nahe an die eine Seiten-Wand zu machen / und / damit gleichwol eine gute Symmetrie heraus komme / werden in gleicher Distanz von der andern Seiten-Wand blinde oder Blend-Thüren gesetzt / die entweder gar nicht aufgehen / oder einen Schrand in der Wand hinter sich haben / im übrigen den rechten Thüren ganz ähnlich sehen. Zwischen beyde kan der Camin / oder ein Tisch und Spiegel / oder ein Bett / oder auch ein grosses Gemälde / gestellt werden. Die weite dieser Thüren ist drey und ein halben bis vier Fuß / und die Höhe gedoppelt / oder etwas darüber.

10.) Endlich gibt es auch noch geheime Thüren / die aus dem Cabinet oder Schlaf-Zimmer in die Garderobe. und in den geheim-Treppen / gehen / und nach Gelegenheit des Orts / ohne Absicht auf die Zierlichkeit / bloß zu bequemer Communication der Zimmer / angeleget werden. Diese dürfen wol nur 3. Fuß / oder auch weniger / zur Weite haben / und pflegen öftters hinter vorgehängte Tapeten verborgen zu werden.

§. 12. Unter den Fenstern / so in einem Palast stehen können / sind 1.) die grossen Bogen-Fenster und Fenster-Thüren / welche nicht sowol den Wohn-Zimmern / als Haupt-Sälen / zukommen. Wann man / wie es billig ist / die Symmetrie beobachten will / können sie in der Vorlage des Mittel-Gebäues / oder auch der zwey Seiten-Gebäude / gerade über der Haupt-Thür / und sonst nirgend / als in der Mitte des Gebäues / statt finden. Dann / wie zumal die Vorlagen gleichsam ein besonder Corpus formiren / und unten her ihre hohe prächtige Portale haben / also mögen sie auch durch die Fenster sich von den übrigen Theilen distinguiren. Es werden diese Fenster nach solcher Proportion gemacht / als die Bogen-Thüren von der feinsten Ordnung / 5. bis zu 8. Fuß weit / bekommen auch zwey Fenster-Flügel / die von dem Anfang des Bogens bis unten auf den Boden gehen / und damit man durch dieselben sicher hinaus treten könne / werden kleine unbedeckte Gänge mit Geländer / welche die Franzosen Balcons. wir aber Trompeter-Gänge / nennen / davor gelegt / deren Fuß mit dem Gesims oder Aufsatz der unterstehenden Thür dergestalt zu vereinigen / daß sie darauf zu ruhen scheinen. Sonst schicken sich auch die grossen Thür-Fenster in die Orangerien / Garten-Paläste und Lust-Säle / da sie in 11. Theil.

gangen Reihen neben einander gemacht werden können.

2.) Die Ordinar-Fenster der Zimmer sollen in einem Palast nicht unter 4. und nicht leicht über 6. Fuß breit seyn. Ihre Höhe wird am besten doppelt so groß als die Weite / wiewol sie im untersten Stockwerk / so nach der starcken Säulen-Ordnung gebauet / auch etwas niedriger / und oben her bey zarten Ordnungen etwas höher werden können; doch müssen sie durch das ganze Gebäu in allen Etagen einmahl Breite haben. Ihre Oeffnungen gehen nicht bis auf den Boden / sondern bekommen unter sich Brust-Lehnen von dünnen Mauer-Werck / und solcher Höhe / daß sich eine Person von mittlerer Statur bequemlich darauf lehnen könne / ohne sich tieff zu neigen / oder im Gegentheil die Arme hoch aufzuheben / welches etwa zwey und 3. Viertel bis 3. Fuß austragen wird. Die Fenster müssen zum wenigsten so weit von einander stehen / als sie breit sind / damit die zwischen-Mauer nicht zu schwach / und der Raum an derselbigen nicht zu schmahl werde / einen Tisch / Spiegel und Gueridons. daran zu stellen; auch sollen sie nicht zu genau an die Schied-Wände der Zimmer kommen. Ein mittelmäßiges Wohn-Gemach hat an zwey rechten Fenstern genug: die Säle können derer drey bis fünf auf einer Seiten haben / nachdem sie groß sind: bey den Galerien ist keine gewisse Zahl zu bestimmen.

3.) Die Halb-Fenster / welche auch nach der Italiäner Red. Art Mezzaninen / nach dem Französischen Ballard-Fenster heissen / sind eben so breit / als die Ordinar-Fenster des Gebäues / aber niedriger / als ihre Breite ist. Sie wollen von einigen als unvollkommene und unbequeme Werke verworffen werden / welches auch nicht ohne Grund wäre / wo sie jemand in die Haupt-Zimmer setzen / oder eine ganze Faciada damit anfüllen wolte. Allein nach dem heutigen Gebrauch kommen sie sehr wol heraus / und können gegen alle Einwürffe leichtlich behauptet werden. Dann man machet sie 1.) in das Keller-Geschoss / welches wie es nur mit seiner halben Höhe über der Erden stehet / also auch keine andere / als niedrige Fenster haben kan / 2.) in die Halb-Zimmer des Haupt-Geschosses / und den obern Theil der dazwischen liegenden hohen Säle / welche durch dieses Mittel ein gedoppeltes Licht / und viel besseres Ansehen bekommen / als wann sie / nach Proportion ihrer Höhe / ungleich hohe Fenster / wie die Kirchen / hätten; die Halb-Zimmer aber sind sehr bequem / Garderoben anzulegen / die niedern Bedienten und vielen Haufrath zu logiren: wolte man hergegen selbige vermeiden / so müßten entweder die Säle zweyer völligen Zimmer Höhe / und doppelte Ordinar-Fenster / über einander haben / oder die Wohn-Zimmer und Säle gleich hoch seyn / welches wider die Symmetrie lauffet. 3.) Pflegen die Franzosen / zumal an den Vorlagen der Paläste / über den Haupt-Kranz des Gebäues / noch ein niedrig Geschoss mit Halb-Fenstern zu setzen / so sie Attique nennen / und krönen es mit einem zierlichen Giebel / welches alles auch von aussen eine gute Faciada machet / wann nur folgendes dabey beobachtet wird:

Die Halb-Fenster müssen just so breit seyn / als die Ordinaren / und mit selbigen aufwärts in einer Reihe stehen; ihre Höhe aber wird zum höchsten der Breite gleich / zum wenigsten zwey drittel derselben. Ihre Figur von aussen kan viereckigt / oder mit einem Bogen geschlossen / oder auch rund oder Oval seyn; womit man

dann in den unterschiedlichen Etagen schicklich abwechseln mag. Diejenigen, so über den ordinaren Stockwercken stehen, sollen also angebracht werden, daß sie mit den darunter befindlichen gangen Fenstern nur ein Geschoß auszumachen scheinen / wie es in dem Schloß zu München / und bey dem Scamozzi, an vielen Austrissen zu sehen / anderer berühmten Paläste zu geschweigen. Die Halb-Fenster müssen ferner von außen ihre Verzierung haben, daß sie mit den andern wol correspondiren; inwendig aber sollen die Einschnitte der Mauer stark erweitert werden, zumal gegen den Boden der Zimmer / damit das Licht sich genugsam ausbreiten könne / und muß dieser Abhang in dem Keller-Geschoß / von der Fenster-Schwelle an, bis auf 4. Fuß von dem Boden hinab gehen.

4.) Die Dach- oder Kapp-Fenster, welche bey den Italiänischen sehr niedrigen Dächern nicht Platz finden / in Frankreich aber und Teutschland / wie auch weiter gegen Norden, heute zu Tage gar schön und nützlich eingerichtet werden / sind wiederum theils gangen, theils halbe. Zene heißen bey den Frankosen Lucerne, diese aber Oeil de Beuf, oder Ochsen-Augen. Zene werden mit samt ihren Einfassungen nicht breiter / als die untern Fenster im Lichten sind / und sollen billig auch gerade über selbigen stehen; ihre Höhe aber wird um das Viertel / oder höchstens um das Drittel / größer als die Breite. Sie stehen am allerbesten / wann sie mit niedrigen Bögen geschlossen sind. Die halben Dach-Fenster, oder Ochsen-Augen, sind Circul-rund, oder Elliptisch; doch findet man an guten Gebäuden auch viereckigte / welche allerdings mehr Licht geben. Wann beyderley Arten in ein Dach kommen / so stehen die gangen im untern / die halben aber im obern Theil. Diese letztern machet man auch in die Kuppeln und Helm-Dächer.

9. 13. Die Dächer der Paläste selbst wollen mit guter Vorsicht und Überlegung gebauet seyn. Die sehr hohen Alt-Teutschen Dächer lassen nicht wol / und beschreiben den Bau ohne Noth. Die nach Italiänischer Manier eingerichteten flachen / und noch mehr die ganz gleichen Altan-Dächer / wann sie zumal mit Geländer / Piedestalen / und darauf gesetzten Statuen, Siegel-Zeichen oder Vasen, umgeben / machen die schönste Parade; aber in unsern Landen sind sie gegen die Last des Schnees im Winter kaum genugsam zu verwarren / daß nicht das Gebäu darunter Schaden leide. Es wird demnach jeziger Zeit eine gewisse Art Frankösischer Dächer am meisten beliebt / welche von dem Baumeister / Francois Mansard, der sie in Schwang gebracht / Dächer à la Mansarde heißen / und auf dem Schloß zu Clagny, zu Versailles, wie auch auf dem Lust-Haus Trianon, in der schönsten Proportion und Verzierung zu sehen sind. Zu Berlin / und in andern Teutschen Städten / sind sie ebenfalls schon häufig anzutreffen. Man nennet sie auch gebrochene Dächer / weil die Sparren nicht in einer Linie / von der Mauer an bis zum Forst / hinaus laufen / sondern um die Mitte der Höhe / oder etwas darüber / sich gleichsam ein neues Dach anhängt / welches mit dem untern Theil einen stumpffen Winkel machet. Man hat dabey diese Vortheile / daß unter dem ersten Dach ein sehr geräumiger Boden bleibt / weil dasselbe ziemlich steil ist / und die Dach-Stuhl-Säulen fast aufrecht stehen; daher dann ferner die Dach-Fenster keiner weiten Ausladung bedürffen / und nebst dem gangen Dach unten auf dem Platz wol in die Augen fallen. Man hat sich aber wol zu hüten / daß das obere Aufsatz-Dach nicht allzu-

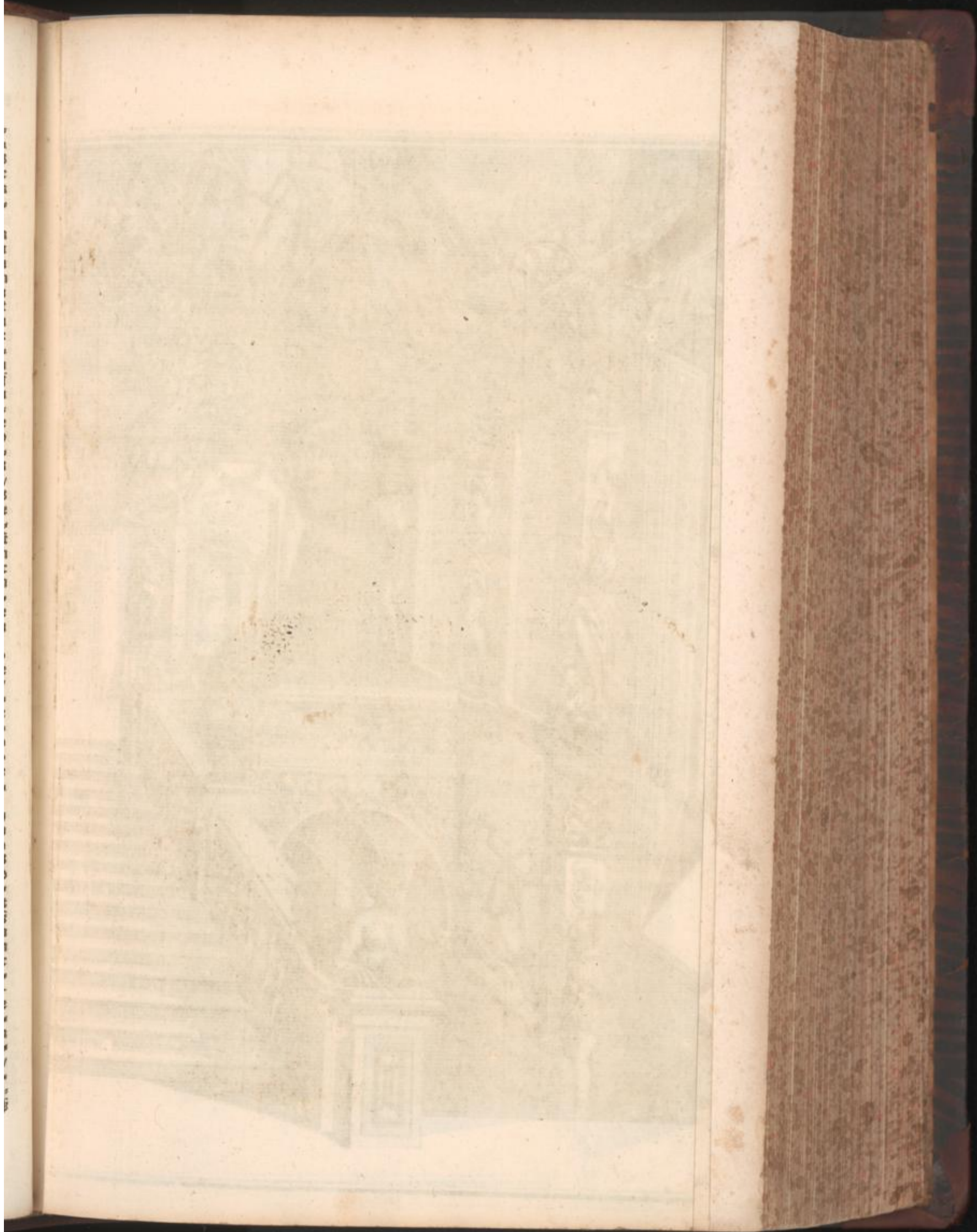
flach / und mithin gleichen Fehlern / wie die Italiänischen / unterworfen werde. Die beste Proportion scheint diese zu seyn / wann man über die Breite des Gebäues einen halben Circul reisset / selbigen in vier gleiche Theile schneidet / und die zwey Obersten dem Aufsatz-Dach / die übrigen dem untern Dach / auf beyden Seiten zuignet.

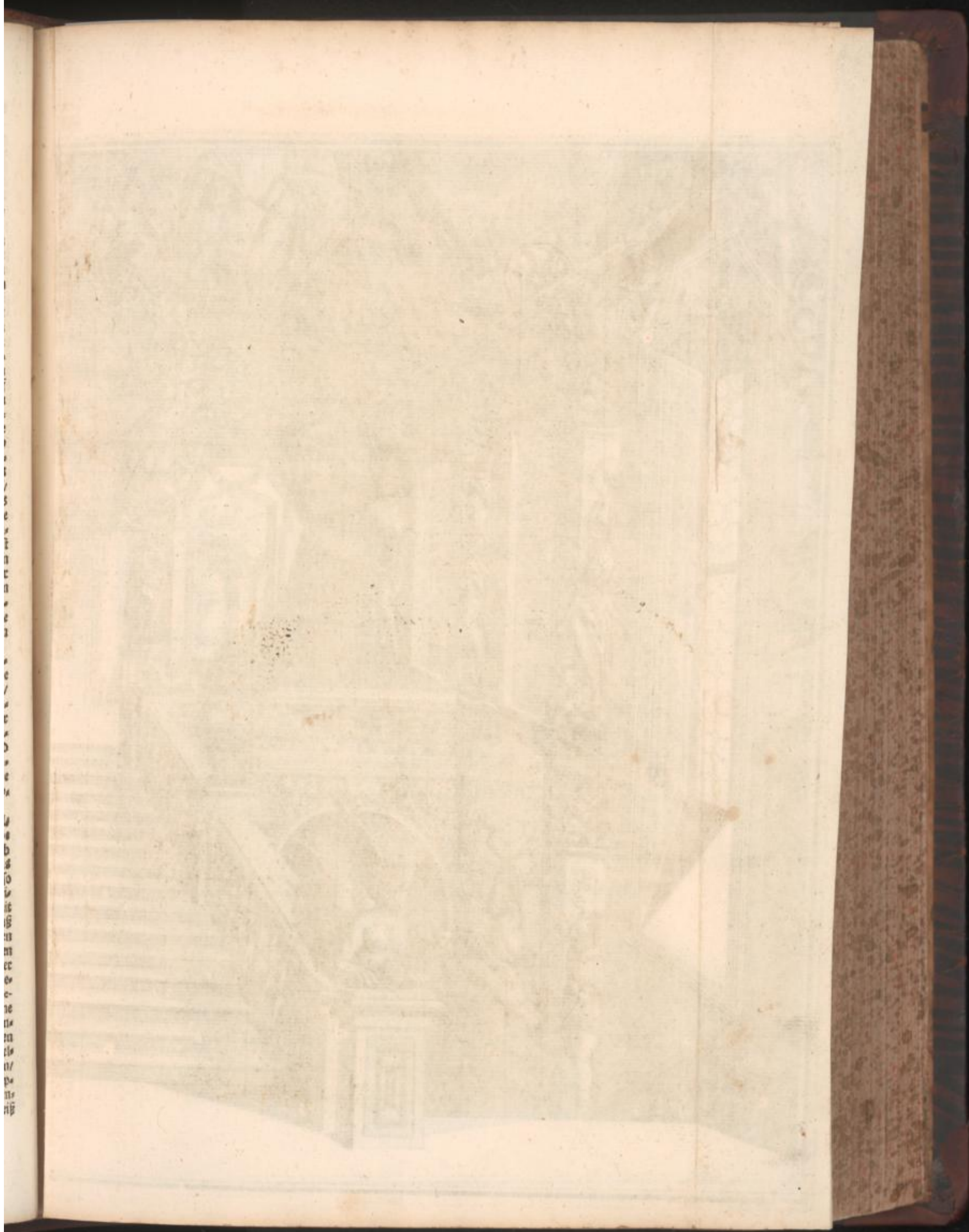
Eine sonderbare Invention von Dächern siehet man an dem Fürstl. Schloß zu Weimar / dessen Gebäu sehr breit ist / und folglich nach der sonst gewöhnlichen Art / ein sehr hohes oder allzufaches Dach hätte haben müssen. Beydes nun zu vermeiden / ist darüber ein zweyfaches Dach von gar mäßiger Höhe geführt worden / welches / kurz zu sagen / fast die Figur im Durch-Schnitt hat / wie ein Lateinisch M. In der mittlern Vertiefung wird das Schnee- und Regen-Wasser durch Rinnen abgeleitet / über welchen von Brettern ein Gang angeleget / darauf man / als auf einem Altan / bequemlich umher gehen / und über den gedoppelten Forst auf beyde Seiten hinaus sich umsehen kan. Man gelanget zu diesem Gang durch eine kleine Kuppel / so über das Dach heraus gebauet / und mit zwey Thüren versehen ist. In dem oben beschriebenen fünf-eckigten Schloß zu Caprarola, hat das Dach seine Abhangung bloß einwärts gegen den Hof / und kan von aussen gar nicht / von innen aber nur aus den obern Etagen, gesehen werden. Es ist in der Mitte seines Abhangs gebrochen / und zwischen beyden Theilen sind Dach-Fenster angebracht. Zu aller Oberst geht auf der äussern Mauer / die kein Dach hat / ein steinerener Gang rings um das Schloß herum / welcher mit Geländer und Vasen gezieret ist / so daß man es von aussen vor ein Altan-Dach ansehen muß. Diese beyden Dach-Gebäude haben so viel artiges in sich / daß sie auch zu andern guten Erfindungen Gelegenheit geben können.

9. 14. Man rechnet ferner die Stiegen oder Treppen unter die Principal-Stücke eines Palasts / welche oftmals vor sich allein denselben berühmt machen / wann sie mit gutem Verstand zierlich und bequem angeleget sind; wie dann auch fast in keinem Theil der Bau-Kunst mehr sinnreiche Veränderungen statt haben / als in diesem. Sie werden nach ihrer Lage und Größe in drey Classen abgetheilet: 1.) ist die Frey-Treppe / so die Frankosen Perron nennen / 2.) die Haupt-Treppe / Grand Escalier, 3.) die Geheim-Treppe / Escalier derobé.

Die Frey-Treppen stehen unter dem freyen Himmel / aussen vor dem Eingang des Palasts / wann derselbe ein Keller- oder ganges Geschoß erhaben / oder auch sonst das Gebäu auf einem Hügel mercklich höher / als der äussere Platz / lieget; ingleichen in den Gärten / so erhöhte Absätze haben. Man machet sie bald mit einem einfachen / bald mit gedoppelten / selten auch mit einem dreyfachen Aufgang / davon an dem Lust-Haus des Churs. Gartens bey Dresden ein vollkommen schönes Muster zu sehen. In dem ersten Fall werden die Staffeln entweder gerade / und alle von gleicher Größe / auch wol / wann die Treppe hoch und breit genug ist / zu beyden Seiten mit niedern Mauern / Piedestalen und Statuen, besetzt; oder / man ziehet eine Staffel über der andern um die gewöhnliche Stufen-Breite ein / daß man von vornen und auf den Seiten aufsteigen kan / welches zumal vor einfachen mittel-mäßigen Thüren / die nicht hoch über der Erde stehen / gar gut läisset / aber keine andere Verzierung der Treppe leidet; oder / man formirt die Staffeln Bogen-

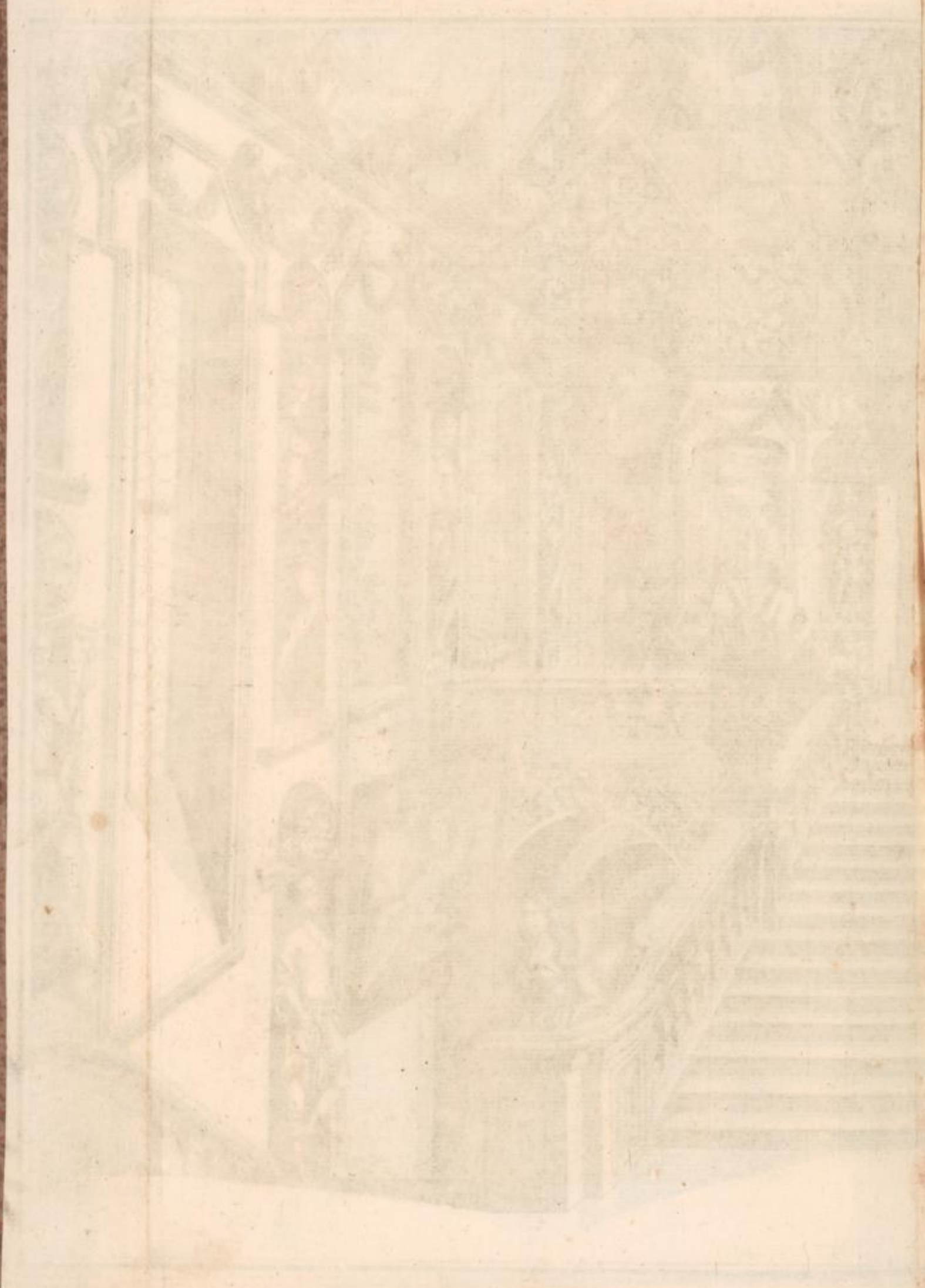
weis













weiß / welches wiederum auf unterschiedliche Art geschehen kan / aber allezeit / wann es wohl heraus kommen solle / eine starcke Breite der Treppe erfordert. Die doppelten Aufgänge lauffen entweder gerade an der Mauer des Hauses gegen einander / und müssen ihre Geländer von Stein oder Eisen Werck haben / wie auch / wann sie hoch sind / einen Ruhe-Platz auf der halben Höhe / wie es an der vortreflichen Treppe des Capitolii in Rom zu sehen ; oder sie gehen neben einander gerade gegen die Mauer / und wenden sich vermittelst eines Ruhe-Platzes an derselben wieder zusammen / daß ihr gemeiner Austritt / just vor der Thür zu stehen kommt ; oder man machet sie mit zwey runden gebogenen Armen / welche oben vor der Haupt- Thür zusammen lauffen / und die Gestalt eines Huf- Eisens formiren. Zwischen den gedoppelten Aufgängen kan eine Thür in das unterste Geschoh / oder ein schöner Brunnen / oder auch erhöhte Statuen / gesetzt werden. An dem Schloß zu Caprarola / welches auf hohen Gebürge lieget / sind 3. auf einander folgende Frey- Treppen. Die unterste ist wie ein Huf- Eisen gestaltet / und hat zwischen ihren Armen einen länglicht runden Platz / über welchem man in die Fels- Keller gehet ; die Mittlere / welche auch die Höchste ist / hat beyderseits doppelte gerade Arme / welche bey den Antritten von einander abgehen / und in der halben Höhe sich durch Ruhe-Plätze wieder zusammen wenden : Unter denselben stehet ein prächtiges Thor / so den Eingang in das Keller- Geschoh des Palasts verwahret ; die oberste und niedrigste Frey- Treppe / welche gerade zu der Haupt- Thür führet / ist Oval- rund / halb mit auswärts / halb mit einwärts / gebogenen Stufen. Sonst kan man in Herrn Paul Deckers oben angezogenen Fürstlichen Bau- Meister / und dessen Anhang / fast alle Arten der Frey- Treppen sehr wol angebracht und gezeichnet sehen.

Die allgemeinen Regeln dieser Frey- Treppen sind / daß sie 1.) aus guten harten Stein sollen gebauet werden / auch eben dergleichen oder eiserne Geländer haben. 2.) müssen sie niemahls unter 5. Fuß breit seyn / wohl aber können sie auf 10. bis 12. Fuß / ja die gleich aufgehenden und gebogenen einfachen noch viel breiter werden. 3.) wann sie über 10. oder 11. Staffeln hoch sind / sollen sie an einem Stück nicht fortgehen / sondern um die halbe Höhe einen breiten Absatz oder Ruhe-Plan haben : daher die sonst ansehnliche Treppe an der Waag zu Amsterdam / welche über den grossen Thor- Weg mit 2. Aufgängen gebauet / und auf jeder Seite über 25. Stufen ohne Ruhe- Platz hat / nicht gebilliget werden mag. 4.) Die Stufen dürfen nicht über 6. Zoll hoch / noch unter 15. Zoll breit seyn / auch sollen sie vorwärts abhängig gemacht werden / daß kein Wasser darauf stehend bleibe. Die Italiäner machen ihre Frey- Treppen oftmals ohne Stufen / mit einem bloßen Abhang von gebrannten / nach der Höhe eingefesteten und Wechfels- weiß dazwischen gelegten / Bruch-Steinen / daß man darauf fahren und reuten kan.

Die Haupt- Treppen stehen entweder in dem Haupt- Gebäu selbst / gleich gegen der Haupt- Thür über / oder auch seitwärts neben dem Vor- Haus / in welches man durch die Haupt- Thür eintritt / oder wo man den Platz im Gebäu erspahren will / werden sie hinter demselben in einem breiten offenen Gang / der um den Hof herum gehet / unweit der hindern Thür des Vor- Hauses / angeleget / daß nur der Austritt davon in das Gebäu kommt. Diese Treppen

II. Theil.

müssen ebenfalls in Pallästen eine gute Breite von 6. bis auf 12. Fuß haben : Sie dürfen nicht ohne Ruhe-Plätze aus einem Geschoh in das andere geführt werden. Sie müssen allenthalben vollkommen helle und also angeleget seyn / daß sie die Fremden gleich vor sich finden können. Oben bey dem Austritt / soll ein freyer räumiger Platz gelassen werden / aus welchem man wenigstens in drey Gemächer gehen kan / zum Exempel / in zwey Haupt- Zimmer / und einen Saal. Die Stufen machet man nicht über 5. bis 6. Zoll hoch / aber 14. bis 15. Zoll breit : auch solle billig in ordentlichen Residenz- Häusern die Haupt- Treppe durch alle obere Geschoh gehen.

Die vielerley Arten und Inventiones dieser Stiegen vollständig und deutlich genug zu beschreiben / würde bey nahe ein ganzes Buch erfordern : daher wollen wir nur das vornehmste noch mit wenigen berühren / und die Weitläufigkeit der Beschreibung zu vermeiden / uns auf beygesetzte Grund- Risse beziehen / davon die ersten gehen alle nach einem Maas- Stab gezeichnet / und insgesamt in ihren Armen / welche die Frankosen Rampen nennen / 8. Schuh weit sind. Die Stufen haben 14. Zoll breite / und finden sich deren Fig. I. II. III. V. VI. IX. allezeit 30. welche 6. Zoll hoch gerechnet / durch ein Geschoh von 15. Schuh reichen. Fig. IV. VII. VIII. X. sind um bequemer Auftheilung willen 32. Stufen angenommen / welche zusammen 16. Schuh Höhe ausmachen. Durch diese Rechnung kan man leichtlich die Zahl der Stufen nach einer jeden Höhe der Stockwerke proportioniren / und ist nur dieses zu beobachten / daß man bey hohen Stockwerken lieber die Zahl der Rampen oder Arme übereinander verdoppeln / als die Stufen auf einem Arm vermehren solle : dann so werden die Treppen bequemer zu steigen / und nehmen weniger Platz auf dem Boden ein. Zum Exempel / die Treppe Fig. I. müste 40. Stufen haben ; so gebe ich einer Rampe deren 10. und mache vier Rampen Wechfels- weiß übereinander / da dann die Treppe auf dem Boden um 5. Stufen. Breiten kürzer wird : jedoch hat man sich bey dieser Art Stiegen zu hüten / daß man die Arme auch nicht allzufurh nehme. Dann sonst kommt der dritte Arm über den ersten / und der vierde über der andern / so niedrig zu liegen / daß keine lange Person ungebückt hinauf gehen kan. Es solle demnach an solchen Treppen in einem Pallast ein Arm nicht leicht weniger als 10. Stufen haben / damit der obere über den untern wenigstens 10. Fuß erhöhet sey / welches nicht allein die Bequemlichkeit / sondern auch die Symmetrie der Weite gegen die Höhe / erfordert ; sintemal es sehr übel stehen würde / wann der Bogen am Aufgang der Treppe / welcher gleichsam eine Thür formiret / nicht höher wäre als er breit ist. Bey den andern Arten der Treppen / deren Arme an drey oder vier Seiten um einen freyen Platz herum gehen / wie Fig. III. IV. VI. IX. ist dieses nicht zu befürchten / und können daher auf eine Rampe gar wohl etliche Stufen weniger genommen werden / weilten da erst die dritte oder vierde über die erste zu stehen kommt / auch ihrer drey von 7. Stufen höher anlauffen / als zwey von 10. Stufen.

Aber wiederum auf unsere Grund- Risse zu kommen / so hat die Stiege Fig. I. nur einen Aufgana bey A. von dar steigt man 15. Stufen bis zum Ruhe-Platz B. von welchem bey C. der andere Arm von 15. Stufen gegen den Austritt D. hinauf gehet. Die

8882

Janier

Fenster stehen gerade gegen beyde Arme/ welches das beste Licht gibt.

Fig. II. Ist der vorigen gang gleich/ auffer/ daß die Stufen auf beyden Armen nicht durchaus unmitelbar fortgehen/ sondern um die Helffte der Treppen durch Ruhe-Plätze B C und F G getheilet sind.

Fig. III. Gehet der erste Arm von A auf den Ruhe-Platz B durch 10. Stufen/ der andere von C in D, und der dritte von E in F, mit gleicher Anzahl der Stufen.

Fig. IV. Steiget der erste Arm von A in B, der andere von C in D, der dritte von E in F, der vierdte von G in H, jeder mit 8. Stufen. In der Mitte bleibet ein viereckigter mit Geländern umgebener Platz/ durch welchen man/ wann die Treppe durch alle Geschos fortgeheth/ unten von dem Boden bis zu oberst hinauf sehen/ auch zur Noth ein einfallendes Licht auf die Stiegen bringen kan/ anderer Nutzbarkeit in Feuers-Gefahr zu geschweigen.

Fig. V. Hat zwey Aufgänge von vornen/ rechter und linker Hand/ A und A/ welche durch 15. Stufen auf den gemeinen Ruhe-Platz B B führen. Von dar wendet sich der obere Arm zwischen den beyden untern von C in D, auch mit 15. Stufen in das Haupt-Geschos. Dieses ist der Grund-Riß der vortreflichen Haupt-Treppe im Schloß zu Salzhalt/ deren Prospect in einer besondern Kupfer-Tafel hier bey befindlich. Sie ist so schön mit ihren Gewölbe/Fenstern/ Bildern/ Fächern/ Geländern/ Stuccatur-Arbeit und Gemälden/ eingerichtet/ daß sie vor ein vollkommenes Muster der Bau-Kunst geachtet werden mag/ und wir dabey der Mühe einer weitläufftigen Beschreibung der Treppen-Verzierungen überhoben seyn können. Es ist daselbst auch zu sehen/ wie bey dem Austritt der Haupt-Treppe die Thüren in einem Saal und zwey Haupt-Zimmer anzulegen.

Fig. VI. Hat ebenfalls zwey Aufgänge von vornen bey A und A/ und auf jedem Arm 12. Stufen/ bis zu den Ruhe-Plätzen B und B/ von dar gehen zwey kurze Arme von 6. Stufen gegeneinander zu dem gemeinen Ruhe-Platz D D/ daselbst sich der dritte Arm von E in F mit 12. Stufen wendet. Nor. Diese Treppe und Fig. V. mögen auch nach Befinden umgekehrt gebauet werden/ daß sie unten nur einen Ausgang/ hier bey F, und dort bey D, bekommen/ und sich oben bey E oder C seitwärts in zwey Arme theilen.

Fig. VII. Sind die Aufgänge aus dem Vorder- und Hinter-Theil des Gebäues bey A und A. Diese führen durch 8. Stufen auf den durchgehenden Ruhe-Platz B C B C/ von welchen man aus C und C weiter gegen D und D aufsteiget. Dieses ist aber nur die halbe Höhe der Treppe/ über welche man die andere Helffte von gleicher Austheilung concipiren muß.

Fig. VIII. Lauffen die beyden Arme mit 2. Aufgängen seitwärts gegeneinander von A in D, und von A in D durch 16. Stufen/ welche beyderseits durch die Ruhe-Plätze B C, B C/ unterbrochen sind. Zwischen inne bleibet ein langer viereckigter Raum mit Geländern umschlossen/ und können die auf- und abgehenden beyderseits einander sehen/ aber nicht zusammen kommen. Es ist hier abermahl nur die halbe Höhe der Treppe im Geschos gezeichnet. In der andern Helffte gehet man von D über den Platz E zu den obern Arm A B C D/ und von D über den

Platz E auf den andern obern Arm A B C D, woselbst die Austritte im andern Geschos sind.

Fig. IX. Finden sich die Aufgänge vornen und hinten bey A und A/ da man durch 3. Arme/ jeden von 10. Stufen bis in F und F/ zum andern Stockwerk aufsteiget. Zwischen diesen Armen bleiben 2. viereckigte Plätze mit Geländern/ und bey den Austritten F, F/ ein 8. Fuß breiter Gang A F A F/ welcher beyde Theile der Treppen zusammensüget/ gleichwie unten auf dem Boden ein Durch-Gang gleicher Größe und Namen von G zu G ist.

Fig. X. Hat vier Aufgänge/ nemlich vornen aus einem Unter-Saal bey E, hinten aus einem Hof oder Sommer-Laube bey E/ und noch von beyden Seiten. Sie sind sämtlich mit A oder A bezeichnet/ und führen auf die gemeinen Ruhe-Plätze B, B/ von welchen die obere Arme C D, C D/ aufsteigen zu dem mittlern Platz A D A D. Die oberste Helffte der Treppe gehet wieder von D über A B C D/ und von D über A B C D, in das andere Geschos. Besser aber wäre es/ wann jede Rampe 10. bis 12. Stufen hätte/ welches aber in dem Riß wegen Enge des Platzes nicht geschehen können/ damit die Arme 10. bis 12. Fuß übereinander erhöht würden/ da es in unserm Riß nur 8. Fuß austrägt/ welches auch bey Fig. VII. und VIII. zu erinnern.

Fig. XI. Heisset eine Mandel-Stiege/ und hat ihren Aufgang bey A durch 15. Stufen bis zum Ruhe-Platz B, wovon wieder 15. Stufen bis zu D hinauf gehen. Der mittlere achteckigte Platz sollte länger und schmaler seyn/ damit er einem Mandel-Kern ähnlicher würde; wir haben uns aber nach dem Raum richten müssen/ und verschlägt es auch im Haupt-Werck wenig/ ob man den Platz länger oder kürzer nimmt/ wann nur die Stufen ihre rechte Breite und geschickte Wendung bekommen.

Fig. XII. Ist eine Oval-oder Langrunde Treppe/ deren Aufgang/ Ruhe-Platz und Austritt/ wie bey der vorigen bezeichnet. Die lange Rundung kan auch kürzer und breiter genommen werden/ daß sie dem Circul/ und die Stiege den runden Wendel-Treppen näher komme. Von dieser gang runden Treppen haben wir keinen besondern Riß machen wollen/ weil derselbe bloß aus einem kleinen und aussen um ihn herum gehenden grossen Circul/ bestehet/ so mit geraden nach dem Mittel-Punct zu laufenden Linien/ in gleicher Abtheilung der Bögen/ zusammen gehängt werden/ da der innere Circul die Spindel/ oder den Münch/ wie ihn einige nennen/ der äussere aber die Circumferenz der Stufen/ andeutet. Man will diesen Treppen vor keine rechte Haupt-Treppen passieren lassen/ es sey dann/ daß der innere Circul/ oder die Spindel/ sonderbaher groß/ und etliche Schuh im diametro habe/ folglich auch die Stufen daselbst noch so breit bleiben/ daß man von ihrem schmalesten Ende hinauf und herab gehen kan. Zu diesem Ende hat Andr. Palladius, ein in diesen Stücken sehr berühmter Bau-Meister/ den gangen Diameter der Treppe in drey gleiche Theile zerschnitten/ und den mittlern dem Spindel-Raum/ die andern beyden den Stufen zugeeignet/ gleichwie er bey Oval-Stiegen dem langen diametro des innern Ovals zwey Theile/ und den Stufen beyderseits eben so viel/ gegeben/ als man dieses an unserer Fig. XII. sehen kan. In solchem Fall nun werden beyderley Wendel-Treppen am besten ohne Spindel mit einer hohlen Rundung gemacht/ durch welche zur Noth auch von oben das Licht

Licht einfallen kan / so / daß die Treppen gleichsam in freyer Luft zu hängen scheinen: sie erfordern aber geschickte Bau-Meister und Werk-Lute / und hat es Wotton billig vor ein Meister-Stück gehalten. Elem. Architect. P. 1. pag. 17. Dergleichen hangende hohle Wendel-Treppen sind zu Florenz in dem prächtigen Pallast de Pitti, von seinen Erbauern also genennet / und heut zu Tage dem Groß-Herzog zustehend / wie auch in dem Päpstlichen Seminario zu Pavia / welche den Fremden als ein Wunder gezeigt werden. In dem Schloß zu Caprarola, bestehet die Haupt-Treppe auch in einer runden hohlen Wendel-Stiege / da der abschüssige Trage-Balken an dem Spindel-Zug / in welchen die Wendel-Stufen eingefügt / auf schönen Säulen / zwey und zwey nebeneinander ruhet; zwischen den Piedestalen aber dieser Säulen stehet das ordinäre Geländer / welches alles da n ein vorzügliches Ansehen machet. Man hat auch Wendel-Treppen mit gewundenen Spindeln / welche allerdings viel bequemer zu steigen sind / und bessere Stufen nebst mehrern Licht fassen / als die gemeinen mit einer gleichen Spindel von mittelmässiger Dicke. Allein sie können doch schwachlich in einem rechten Pallast / als Haupt-Treppen geduldet werden / und schicken sich besser in Privat-Häuser. Ein deutlicher Grund- und Auf-Riß ist davon in Wilhelms Architectura Civ. Part. I. n. 25. zu sehen; der Herr Sturm aber hat in seiner 9ten Anmerkung über den Daviler weiter ausgeführet / wie man sowohl aus einem dicken eichenen Stamm / durch dessen vortheilhafte Zerspaltung / zwey gewundene Spindeln / die sich nachmals übereinander setzen lassen / heraus bringen / als auch die Zäunchen der Treppe mit guter Menage zurichten könne.

Noch ist hier mit wenigen zudencken der so genannten Romanischen Haupt-Treppen / welche in den Gebäuden selbst / ohne Stufen / mit einem blossen gemächlichen Abhang / zum Fahren und Reuten angelegt werden können / wie es oben an den Frey-Treppen gezeigt worden. Sie sind in Rom zu erst aufkommen / daher sie auch ihren Nahmen haben / und mögen so wohl im Wendel / als mit geraden Armen gebauet werden; erfordern aber unter sich entweder einen gang gefülleren Grund / oder starke Gewölbe. Man findet dergleichen Treppen an dem Päpstl. Sixtinischen Pallast in Vaticano zu Rom / welche durch die ganze Höhe des Gebäudes gehet. In dem einen Thurm des Herzoglichen Pallasts zu Ferrara / ist die Treppe / oder besser zu sagen / die Strasse gleichfalls so eingerichtet / daß man ohne Schwierigkeit bis zu oberst hinan reuten kan. Eben also soll der viereckigte schöne Glocken-Thurm auf dem S. Marcus-Platz zu Venedig / welcher 40. Schuh breit / und 230. hoch ist / seinen Aufgang haben. Beyde aber übertrifft / wie an der Weite und Stärke / also an Kunst des Gebäudes / der runde Thurm zu Coppenhagen / von König Christiano IV. A. 1692. erbauet u. an statt der ruinirten Uraniburg Tychoonis de Brahe auf der der kleinen Insel Huena, zu einem Astronomischen Observatorio gewidmet / welcher inwendig einen so breiten und sanfften Aufgang im Wendel auf Romanische Art hat / daß der König zum öftern in einer Carosse mit sechs Pferden auf den obersten Platz des Observatorii zu fahren pfleget / sintemahl der Abhang / oder das Planum inclinatum, nicht über 8. bis 9. Grad über die Horizontal-Linie sich erhebet. Es ist selbiger auch rings umher durch hohe u. weite Bögen Fenster vollkömlich erleuchtet. Die Haupt-Treppe

in der Wilhelms-Burg zu Weimar / welche von allen Bau-verständigen admiriret wird / ist ebener massen auf Romanisch / aber mit geraden Armen / daß man darauf bis in die obere Zimmer fahren und reuten kan. Sie hat einen doppelten Aufgang von fornem aus dem Hof / und in ihrem Bau eine recht männliche Stärke von Pfeilern und Gewölben. Sonst sollen auch im Schloß zu Studtgardt / und in dem neuen Pallast zu St. Germain, dergleichen Treppen seyn.

Bei den Geheim-Treppen ist wenig zu erinnern / weil sie blos zu bequemer Communication einiger Gemächer / zumahl der Garderobe und Halb-Zimmer / wie es der Raum am besten zulasset / angelegt werden. Sie können demnach an 2 1/2. bis 3. Fuß zur Weite genug haben / und entweder ganz gerade / oder gebrochen / oder auch im Wendel gebauet seyn. Billig sollen sie etwas Licht haben / obschon nicht so viel als die Haupt-Treppen; auch dürfen sie nicht an offenen Oertern stehen / da sie den Fremden ins Gesicht fallen / sondern zwischen den Zimmern / oder in denselben / doch so / daß sie den Platz nicht verderben und wincklicht machen. Wo sich kein beständiger Platz dazu finden will / schlagen die Baumeister vor / man solle in der Garderobe, oder andern schlechten Zimmern / eine leichte Treppe ohne Lehnen machen / die oben an der Decke in einem Gewinde hangt / und durch ein in der Wand verborgenes Gegengewicht hinauf gezogen / auch zum Gebrauch herab gelassen / und auf dem Boden durch Kiegel oder Haaken befestiget werden könne. Wann sie aufgezogen wird / kommt sie an der Decke / zwischen den Balken / in einer dazu behörigen Höhe / der Länge nach zu liegen / und bleibt alsdann der Platz des Zimmers ganz frey.

Man möchte auch hieher rechnen die von dem berühmten Mathematico, Erhardt Weigel / erfundene Fahr-Sessel oder Fahr-Wägen / welche in einem nur 3. Fuß weiten Einschnitt an der Wand angeordnet / und durch verborgene Gegen-Gewichte dergestalt zu gerichtet werden / daß ein Mensch / so sich darauf setzt / blos durch Ergreifung der dazu bereiteten Handhaben / sich ganz sanfft / und doch behend / in die Höhe und wieder herab lassen / auch wo er will / still stehen kan. Man mag sie sowohl nur aus einem Geschos in das andere / oder durch alle Stock-Wercke zugleich / anrichten und gebrauchen / welches zumahl vor schwere und verlebte Personen eine grosse Bequemlichkeit ist. Noch habet wir diesem trefflichen Mann eine andere curiose Invention von Stiegen zu danken / welche er Pontem heteroclitum oder eine Verkehr-Brücke nennet / und also apiret hat / daß man den Fuß immer unter sich setzt / und der Empfindung nach hinab gehet / unterdessen aber allmählig gehoben wird / und bey dem Austritt in das obere Stockwerck gelanget. Sie ist aus dem Fundament der Wasser-Schraube Archimedis mehrentheils gebauet / von welcher bekandt ist / daß das unten geschöpfte Wasser immer über die Spindel hinunter fällt / und endlich doch oben am Ende der Schrauben wieder heraus fließet. Man kan also leicht schließen / daß auch diese Treppe oben und unten schräg in ihren Zapfen hängen / und durch die Last der darüber gehenden nach und nach fast unvermercklich umgedrehet werden muß. Endlich hat Weigelius noch eine Art Treppen in seinem Haus / und dem Collegio zu Jena / an dem Dach-Geschos machen lassen / über welche ein Mensch gar bequemlich / aber kein Hund / auf und absteigen kan : dann sie sind gleichsam aus zwey an einander stehenden schmalen Treppen zusammen gesetzt / welche

ihre Stufen Wechsels weis haben / so / daß die erste Stufe auf der rechten Seite / die andere zur Linken / die dritte wieder zur Rechten / die vierde wieder zur Linken / u. s. f. sich findet. Zwischen beyden sicht das mittlere Brett / in welches die Stufen eingefüget / merklich hervor / doch ohne zu verhindern / daß ein Mensch seine Füße zur Rechten und Linken / wie gewöhnlich / Wechsels weis fort / und von einer Staffel auf die andere setze: ein Hund aber kan weder gerade hinauf von der ersten auf die dritte / noch schräg hinüber von der ersten auf die andere Stufe / springen / ohne aus dem Gewicht zu kommen und wieder herunter zu fallen. Was sonst bey den Treppen insgemein noch zu erinnern seyn möchte / wird sich in dem vorigen Theil dieses Wercks 2. Buch 27. Cap. finden.

§. 14. Von den Caminen / Ofen und Schloten ist ebenermassen daselbst cap. 10. 16. und 25. gehandelt worden. Jedoch / da diese Stücke in der heutigen Bau-Kunst so gar viel Wercks machen / und an ihnen nicht nur die Commodite, die Zimmer ohne Rauch / ohne Feuers-Gefahr / und mit Menage des Holzes / zu erwärmen / sondern auch ein grosser Theil der Zierde eines Pallasts gesucht wird / wollen wir uns nicht verdrüssen lassen / noch ein und anderes nothwendige hier beyzufügen.

Die Camine in Zimmern sind nicht nur in Italien und Franckreich / sondern auch in Engelland und Holland / ja weiter nach Norden eingeführet; daher es dann kein Wunder / daß sie auch in Teutschland mit der Italiänischen und Französischen Architectur zugleich angenommen worden / so / daß man bey Erbauung neuer Palläste fast nichts als Camine passiren lassen will / ungeachtet sie sich vor unsere kalte Winter so wenig / als die flachen Dächer der Italiäner / schicken. Dann die meiste Wärme gehet anfänglich mit dem Rauch durch den Schlot hinaus / weil ja die Luft aus dem Gemach ihren Zug in den Camin / und nicht aus dem selbigen in das Zimmer / haben muß: ein guter Theil davon schlägt in die Steine der Rück- und Seiten-Mauer / und wann man sich nahe hinzusetzt / so heisset es: von fornen gebraten / und hinten gefroren. Will man ja / nachdem das Holz zu Kohlen gebrannt / den Schlot durch ein eisern Blech oder Klappe / welche inwendig aufrecht stehet / und nach Belieben niedergezogen werden kan / bey Zeiten verschliessen / wie es in Engelland / Holland und Schweden / der Brauch ist / so bleibt der Dunst von den Kohlen im Gemach / welches gewis ungesund ist / als die Wärme unserer Ofen / darüber sich die Ausländer so sehr / aber mit Unverstand / moquiren.

Vor Zeiten hat man die Camine nach des Scamozzi Zeugnuß auf dreyerley Art gebauet: (1.) ganz innerhalb der Mauern / Dicke / welche Romanische genennet werden / und nur in sehr starcken Mauern anzubringen sind / (2.) halb in der Mauer und halb heraus stehend / die da a mezzo Padiglione, halbe Zelten- Art heissen / (3.) ganz ausser der Mauer heraus / die besagter Autor a Padiglione, Zelten- Art / oder auch Französische benennet / weiln man sie daselbst am meisten gebraucht. Heut zu Tage aber werden diese von den Franzosen selbst wegen ihrer Schwere / Kostbarkeit und erforderlichen grossen Raums im Zimmer / verworffen / ausgenommen an dünnen Schied- Mauern / die keinen Einschnitt leiden; hergegen ist die mittlere Art am meisten beliebt / als welche am zierlichsten läßt / und bey mittelmässig / dicken Mauern stehen kan. Ausser dem werden die Camine nach der Grösse in drey Classen ein-

getheilet: die grossen gehören vor Galerien / Haupt-Säle und Tafel-Säle; die mittlern in Vorkamern / Schlaf- und Wohn-Zimmer; die Kleinen in Cabineter und Garde- roben. Die ersten können ihre viereckigte Oeffnung im Zimmer 6. bis 7. Fuß im Lichten weit / 4. bis 5. Fuß hoch / und 2. bis 2½. Fuß tieff haben: bey den andern ist diese Oeffnung ohngefähr 4. Fuß weit / 3. Fuß hoch und 18. bis 20. Zoll tieff: bey der dritten Art kan diese Weite 2½. bis 3. Fuß / die Höhe 2½. und die Tieffe bis 18. Zoll seyn.

Im Bauen der Camine sind folgende Regeln noch zu beobachten: (1.) der Herd soll wegen Gefahr des Feuers nicht unmittelbar auf den Balcken des Bodens liegen / sondern diese erst mit einem steinernen Pflaster 4. bis 5. Zoll dick überdeckt werden. (2.) Damit die Last des Camins auf diesem Boden keine ungleiche Druckung verursache / muß der Herd mit eisernen Stangen nach der Quere unterlegt werden. (3.) So weit das Feuer auf dem Herd reicht / soll eine eiserne Platte eingelegt seyn / weil die steinernen vom Feuer gerne springen / oder doch mit der Zeit dadurch ausgefressen werden / das Eisen hingegen besser hitzet und länger dauret. (4.) Die Camine dürfen nicht zwischen den Fenstern des Zimmers stehen / weil sonst ihr Schlot allzunah an der Mauer aus dem Dach kömmt / welches einen grossen Uebelstand machet / und mehrentheils den Zug des Rauchs hindert. Man setze sie demnach am besten an eine Schied- Mauer / entweder just in deren Mitte / welches am zierlichsten läßt / oder in das Eck / allwo sie am leichtesten ziehen / und am wenigsten rauchen. In diesem Fall aber soll billig in dem andern Eck darneben etwas gleichförmiges / 1. E. ein schöner Schranck oder Thresor, der Symmetrie haben / stehen / wo es nur die Situation der Thür zuläßet. (5.) Die schönste Proportion der Camine gegen die Zimmer ist diese / wann sie den vierten oder fünften Theil der Wand einnehmen. (6.) In Galerien und langen Sälen / soll man sie an die schmalen Seiten / und zwar zwey gegenemander über / von gleicher Grösse und Structur / anlegen. (7.) Wo zwey Zimmer aufeinander folgen / ist es gut / wann ihre Camine an die gemeine Schied- Wand dergestalt gebauet werden / daß sie mit der Rück- Mauer zusammen stossen. Dann da lauffen auch ihre Schlöte gerade an einander bis zum Dache hinaus / welches so wohl zur Zierde / als Erspahrung des Raums / und gleicher Austheilung der Last / dienet. (8.) Die kleinen Camine können wegen ihrer sonst gar zu niedrigen Oeffnung einen gewölbten Sturz im flachen Bogen bekommen / auch ihre Rückwand rund gebogen werden / damit die Hitze leichter und völliger in das Zimmer schlage. (9.) Das Camin- Geräthe bestehet vornemlich aus zwey Feuer- Böcken / das Holz darauf zu legen / aus einer Zange oder Schaufel / dasselbige nebst Kohlen und der Asche zu regieren / endlich aus einem Fürsch / Blech / oder Feuer-Schirm / den Schein des Feuers samt der Hitze zu moderiren / welches letztere von zierlich gegossenen oder getriebenen Eisen oder Kupffer / in Fürstlichen Haupt-Zimmern auch wohl von getriebenen Silber / gemacht wird; gleichwie man die vorigen Stücke insgemein mit blanken Messing auszurieren pfleget.

Die gemeinen Fehler der Camine zu verbessern u. mehrere Wärme davon zu gewinien / hat man nebst der schon oben gemeldeten Klappe noch diese Vortheile erfunden: (1.) Man machet unter die eisernen Platte des Herds eine Höhle / die sowohl völlig gegen das Zimmer / als hinauswärts nur ein wenig offen ist / da dann die Luft

Lufft von aussen hinnein streichet / in ihren Durchzug von der Platte erhigt wird / und folglich auch den Boden des Zimmers erwärmet. (2.) Befest man die Rück-Wand des Camins mit einer eisernen Platte / und lässt hinter derselben die Wand hohl / damit auch daselbst die Lufft erhiget / und durch gewisse Röhren oder Oeffnungen seitwärts in das Gemach getrieben werde. Diese Höhle aber muß auch von aussen einen engen und schrägen Zugana von der Lufft haben. (3.) Zwey Zimmer mit einem Camin zu erwärmen / kan man die jetzt gedachte eiserne Platte ebenfalls gebrauchen / wann man sie am Rücken des Camins / in die Schied-Wand beyder Zimmer / ohne einiges dahinter stehende Mauerverweck / sehet / daß die Hitze dadurch frey in das andere Gemach dringen kan. Dieses soll in Piemont sonderlich im Brauch seyn / und ist schon in Teutschland an verschiedenen Orten mit gutem Erfolg nach gemachet worden. (4.) Den Zug des Rauchs zu befördern / kan man eine kupferne hohle Kugel / so hinten vest verschraubet / und vornen ein sehr enges Loch oder Röhlein hat / etwa zum dritten Theil mit Wasser füllen / und oben über das Camin-Feuer auf einen hohen Dreysfuß dergestalt aufstellen / daß das Röhlein gerade über sich in Rauch-Fang stehet / und das Wasser in der Kugel sieden kan. Dann so bald dieses geschieht / fängt die eingeschlossene Dunst an durch die enge Oeffnung stark in den Rauch-fang hinauf zu blasen / und bahnet hiedurch dem Rauch den Weg / daß er ohne sonderlichen Widerstand der Lufft in die Höhe steigt. Diese Wind-Kugeln / welche Lateinisch *Kolipilae* heißen / werden auch an einigen Höfen nützlich gebraucht / einen gesunden und angenehmen Geruch in die Zimmer zu machen / indem man wohlriechende Wasser oder Spiritus in gar weniger Quantität hinein thut / und sie damit auf Kohlen leget ; da dann die Balsamische Dunst das ganze Gemach durch ziehet / und doch die Tapeten / Gemählde und Zierathen nicht / wie der Rauch von Räucher-Pulvern / anschwärzet.

Was die Ofen anbetrifft / ist es wohl unstreitig / daß dieselben / wo sie recht gemacht sind / bessere und beständige Wärme geben / als die Camine. Dann die Lufft treibet da die Krafft des Feuers von aussen nach dem Zimmer zu / und diese bringet gleich vom Anfang bis zum Ende durch alle dünne Wände / Boden und Decke des Ofens in das Gemach / bleibt auch länger indemselben / als wann es einen beständig-offenen Camin hat. Man darff da keinen Rauch und übermäßigen Glanz des Feuers ausstehen / welche den schwachen Augen sehr beschwerlich fallen / nichts mit Rus und Asche im Zimmer zu thun haben / und die Dünste / welche man den Stuben der Teutschen insgemein vorwirft / können niemand incommodiren / wann diese Zimmer hoch genug sind / auch reinlich und trocken gehalten werden. Man kan ja auch zum Ueberfluß über einem Fenster ein kleines Lufft-Loch lassen / die in die Höhe steigende Dunst hinaus zu führen. Unterdeffen ist nicht zu läugnen / daß bey der gemeinen altväterischen Art Ofen zu bauen / auch viele Fehler zu Schulden kommen / wann man zum Exempel betrachtet / die hohen breiten und massiv-steinernen Heerde / welche viele Centner wägen / und oft verursachen / daß schwache Gebäue sich daselbst sencken / auch den Fuß-Boden der Zimmer niemals recht erwärmen lassen ; die ohne Noth u. Nutzen hoch aufgebürmten Ofen selbst / welche inwendig noch etliche Zoll-dick mit Leimen überstrichen sind / also spät warm werden / und den be-

sten Theil der Wärme in sich selbst verzehren ; den ungeschickten Anbau ihrer gangen hintern Seite an die Schornstein-Mauer / wodurch die circularende und zurückschlagende Hitze mehrentheils in diese Mauer gezogen und der Stube benommen wird ; die ungeheuren hohen Ofen und Rauch-Löcher / welche ebenfalls sehr viele Hitze dem Ofen entführen : zugeschwigen / daß solche Ofen / nach der Länge gefest / einen weitern Raum einnehmen / und so wohl die Figur / als Symmetrie des Zimmers / verderben.

Diesen Mängeln abzuhelfen / sind so vielerley Mittel erfonnen und angegeben worden / daß davon ganze Bücher unter den Titul / *Furnologia* / Holz- / Spar-Kunst / und von künstlichen Ofen / vorhanden ; wiewohl sie nicht alle gleich gut thun und practicabel sind. Wir wollen demnach allhier nur einige nützlich-Reguln und bewährte Erfindungen in möglichster Kürze anführen. (1.) Sollen die Ofen an statt des Herds eine starke eiserne Platte haben / welche auf dergleichen Stäben / mit hohlen messingnen Geländer / Säulen umgeben / oder auf andern zierlich gegossenen Füßen ruhet / wovon in den Rath-Haus-Zimmern in Nürnberg vor-treffliche Inventiones zu sehen sind. In Ermangelung der Platte / kan man sich eines Koss / mit breiten Ziegel-Steinen belegt / bedienen. Hiedurch schlägt die Hitze auch unter sich / und erwärmet den Boden. (2.) Soll der Ofen gang von der Schornstein-Mauer ab-gesetzt seyn / bis auf die Röhre des Ofen-Lochs / welches lieber zu breit / als zu hoch / seyn mag / weil unten her die Kälte Lufft hineinziehet / und das Feuer aufbläset / obenher aber mit völliger Hitze wiederum den Ausgang nimmet / welches ein jeder wahrnehmen kan / wann er ein brennendes Licht erstlich unten / darnach oben / vor das Ofen-Loch hält. Will man das Ofen-Loch bald nach dem Einbigen gern gehet verschließen / so muß neben her doch ein enges Lufft-Loch gerade über den Herd hin nach dem Feuer zugelassen werden / weil dasselbe ohne stetigen Zugang der Lufft nicht fort brennet. Damit aber der Rauch seinen gebührenden Zug habe / und das Feuer nicht ersticket / so muß man (3.) einen Rauchfang von Eisen gemacht / aus dem Ofen in den Schornstein führen / und selbigen mit einer Klappe versehen / welche so bald das Holz zu Kohlen ge-brannt und zu rauchen ausgehöret / verschlossen werden kan. Die Einrichtung dieser Klappen in runden und eckigten Röhren ist mehrentheils allen Schlossern bekant. (4.) kan man noch zu schneller Vermehrung der Wärme / kupferne Röhren / die an beyden Enden offen und zweymahl winkeltrecht gebogen sind / dergestalt durch den Ofen über dem Feuer führen / daß das eine offene Ende in der Seite des Ofens / das andere oben in der Decke / zu stehen kömmt. Dann / so bald eine solche Röhre vom Feuer erwärmet / und die darinn enthaltene Lufft verdünnet wird / so bald ziehet die noch kalte Lufft aus dem Zimmer in die unterste Oeffnung der Röhre / und bläset oben stark erhigt wieder heraus / wodurch im kurzen das ganze Gemach mit Wärme angefüllet wird. Nur muß man die Plätze am Ofen / da die Röhren eingefüget sind / umher wohl verstreichen lassen / daß kein Rauch darneben in das Zimmer komme. (5.) ist einer der größten Vortheile das Feuer im Ofen wohl zu nutzen / wann man den Rauch so lange darinnen aufhalten und herum führen kan / bis er seine meiste Hitze verzohren / und durch den Ofen dem Zimmer zugeschicket hat. Zu diesem Ende dienet vor vielen andern Erfindungen sehr wohl diejenige Art von Ofen / welche



in Leipzig/ und mehreern Orten/ da das Holz theuer ist/ mit grosser Menage gebraucht wird / und von uns nach Herrn Sturms Anleitung/ in der 2ten Anmerkung über den Daviler / Fig. XIII. entworfen ist. Die ganze Breite des Ofens IK. hält 6. Schuh/u. ist in drey gleiche Theile abgetheilet / jeden von 2. Schuh. Auf die beyden äussersten/ kommen 2. hohle Pfeiler CD und FE; der mittelste aber bleibt frey/ und formiret eine kleine Bogen- Thür 2. Fuß weit/ und bis an den Kämpfer 4. Fuß/ mit den Bogen aber 5. Fuß hoch. Die ganze Höhe der Pfeiler CD ist 6. Fuß und die Tiefe IL 2½ Fuß. Jedoch kan man auch zur ganzen Breite des Ofens nur 5. Schuh nehmen/ daß die Thür und jeder Pfeiler 20. Zoll bekommen/ und alle gemeldete Höhen sich darnach proportioniren. Oben darauf mag man noch einen zierlichen Aufsatz mit ablaufenden Rehlen und saubern Gesims stellen/ selbigen mit Vasen oder Gips- Bildern besetzen/ auch wohl in die Bogen- Thür/ welche vor eine Nische oder Bilder- Fach passiret/ eine Statue von Gips aufrichten/ so wird der Ofen ein so gutes Ansehen als irgend ein Camin machen/ wann zumahl auch die Pfeiler von vornen/ und auf der Seiten/ vertieffte Felder mit saubern Leisten bekommen/ welche wir in dem Riß/ die innerliche Structur desto deutlicher zu zeigen / nicht ausgedrückt haben. Der ganze Ofen kan von Kacheln gemacht werden/ ausgenommen die unterste Platte KIL. und den Rauchfang GH. nebst der Ofen- Thür A. welche billig von Eisen seyn sollen. Er wird ganz von der Wand abgesetzt/ etwa ½. Schuh weit oder darüber/ bis auf das Rohr des Ofen- Lochs A. durch welche er mit der Schornstein- Mauer verbunden ist. Dasselbst legt man Holz und Feuer ein auf den Herd C. und schliesst die Thür bald wieder zu. Durch das kleine Luft- Loch B. wird das Feuer aufgeblasen / und der erhitzte Rauch steigt zu erst gegen D. und oben in den Aufsatz; darnach über den Bogen bey E. wieder herunter/ in den andern Pfeiler bis in F. Von dar ziehet er endlich durch den Rauchfang GH. welcher über H einen Winkel haben und durch die Schornstein- Mauer hinaus gehen muß/ in den Schlot. Solcher- gestalt hiehet der Ofen (1.) durch die untere Platte/ (2.) durch alle vier Wände beyder Pfeiler / (3.) durch den Bogen der Thür oder Nische, (4.) durch den obersten Aufsatz/ so daß man mit wenig Holz genugsame Wärme in das Zimmer bringen kan/ ohne etwas davon unnützlich zu verlieren. Es ist auch nicht zu befürchten/ daß der Ofen und Rauchfang inwendig bald mit Rus angefüllt werde/ welchem man wegen der engen und allenthalben geschlossenen Structur nicht bekommen könne. Dann so lange der Rauch/ wie es hier geschieht/ enge geschlossen und in starker Bewegung ist / sehet er keinen / oder doch wenig Rus an/ und in dem Rauchfang kan derselbe durch einen Rehr- wisch von aussen hinein abgestossen werden. Wollte man ja mit der Zeit auch den Pfeiler EF. oder den ganzen Ofen/ reinigen lassen/ darff man nur den Aufsatz abheben/ oder eine Rachel auf der Seite ausnehmen.

Fig. XV. zeigt den Grund- Riß eines aus gleichem Fundament gebaueten Ofens / welcher in dem Eck des Zimmers/ etw. 16. bis 8. Zoll von der Mauer stehet / folglich weniger Platz in dem Gemach einnimmt. Man bringet das Feuer von aussen durch die Ofen- Thür A. auf den Herd C. Von dar steigt der Rauch über den mittlern Bogen/ wie vorhin gedacht worden / in den andern Pfeiler F. und gehet aus demselben untenher wieder in den Rauchfang G.

welcher ihn dann endlich oben hinaus in den Schlot führet. Das Luft- Loch gehet bey B durch die Mauer vermittelst einer Röhre auf den Herd / u. kan durch Anwendung des runden Blechs d geschlossen werden/ wie wohl nicht zu befürchten ist / daß einige Hitze dadurch hinaus ziehe/ weil die Luft continuirlich von aussen hinein dringet. Das Viereck b c ist eine liegende Ofen- Thür von Eisen/ welche durch Wendung der Handhebe a in die Höhe/ und vor das Ofen- Loch schlägt/ on einen quer herüber gehenden Balk. Ausser bey A kan zum Überfluß noch eine Thür gemacht werden/ allen Ausgang der Wärme zu verwehren; gleich wie auch der Rauchfang in beyden Ofen eine Klappe haben soll/ welche man / wann das Feuer zu rauhen aufgehöret/ verschliessen kan. Dieser letzere Ofen kommt in seinem Aufbau noch zierlicher heraus/ als der vorige/ und hiehet eben so gut/ wo nicht besser/ weil hier auch der Rauchfang von zweyen Seiten Wärme giebt. Vornen an der Bogen- Thür/ oder Nische/ stehet ein rund gebogener Fuß heraus / die Statue desto füglicher zustellen.

Hieraus nun ist genugsam zu ersehen / daß überhaupt die Quer- Ofen/ (welche unstreitig besser stehen/ und weniger Raum einnehmen / als die nach der Länge gesetzten / aber auch um deswillen verhasset sind / weil sie insgemein weniger hiegen) gar wohl und nützlich gebraucht werden können/ wann man sie nur bis auf das Ofen- Loch völlig von der Schornstein- Mauer absetzet / und dadurch verhindert/ daß nicht die beste Hitze in diese Mauer schlagen kan.

Ausser diesen ist noch zu gedencken der Art/ grosse Zimmer und Säle zu erwärmen/ durch darunter gebauete Hitz- Gewölbe/ welche allenthalben wohl und enge geschlossen/ und mit einem guten starck hiegender eisernen Ofen versehen sind/ so daß alle Wärme vermittelst einer weiten Röhre/ in das obere Gemach geleitet/ auch durch Verdeckung der Röhre/ nach Belieben moderiret werden kan. Oben über die Oeffnung/ legt man in den Boden eine durchbrochene metallene Platte/ daß jederman sicher darüber gehen möge. Auf solche Weise wird die grosse Befanden- Stube auf dem Rathhaus zu Regensburg gar wohl geheizet. Die Luft im Zimmer zu verbessern/ könnte man nach Herrn Sturms Vorschlag/ einen Rost in die Röhre machen/ und gesunde wohlriechende Kräuter darauf legen/ daß die Hitze durch hin streichen muß/ oder auch den Boden des Gewölbes mit denselben bestreuen. Die alten Römer haben in die Seiten- Mauern ihrer Zimmerir- dene Röhren angelegt / und durch selbige die Wärme von unten her hinein geführt/ wie man es noch in alten verfallenen Gebäuden finden soll.

Man kan auch/ wo 2. oder 3. Gemächer an einander stossen/ und das Gebäud mit starcken Mauern versehen ist / zwischen den Schied- Mauern einen einigen von Stein gewölbten Ofen machen / und an dessen Seiten eiserne Platten in die Schiedmauern setzen / daß dadurch die Hitze von einem Feuer in 2. oder 3. Zimmer zugleich gehet / u. selbige genugsam erwärmet. Will man eines vor den andern warm haben/ so wird nur das Feuer nahe an dieselbige Wand geschürt. Dieses ist in dem Fürstlichen Schloß zu Dettingen sehr wohl angebracht zu sehen. Nur muß man/ wie es bey diesen Ofen vortheilhaftig einrichten / daß nicht viel Hitze umsonst hinweg gehe/ und ein Ofen so viel Holz freffe/ als sonst drey oder mehrere. Unter dessen erspähret man

ret man in den Zimmern den Platz den die Oefen oder Camine hinweg nehmen.

Bei den Schloten oder Feuer-Mauern hat man sonderlich darauf zu sehen / daß sie (1.) keine Feuers-Gefahr bringen / (2.) wohl ziehen / oder den Rauch aus dem Gebäu führen / (3.) keinen Uebelstand in dem Haus und ausser demselben an dem Dache verursachen. Des erstern wegen / müssen sie ganz durchaus von gebackenen Steinen oder Gips gemacht / und allenthalben wohl verstrichen seyn / auch nirgend unmittlbar einiges Holz / Werk berühren. Daher soll / wann sie an oder über einem Balken geschleiffet werden / allezeit dicker Leimen dazwischen geschlagen werden / damit nicht / wann etwa der Ruß innwendig brennend würde / die Hitze der Steine den Balken anzünde. Das andere zu erhalten / muß nicht nur unten der Schornstein-Mantel und Rauchfang genugsame Breite und Luft haben / den Rauch zu empfangen / und der Schlund hinwiederum enge gefasset seyn / daß der aufsteigende Rauch sich daselbst concentriret / und nach aller flüchtigen Körper Art / in der Enge einen stärckern Trieb gewinne / sondern es soll auch der Schlot höher hinauf allmählich etwas weiter werden / auf 20. Fuß Höhe etwa um einen Zoll / damit der Rauch / wann er in seiner Bewegung schwächer wird / sich desto freyer und leichter durch die Luft hinaus winden könne. Ferner ist es besser zum Ziehen Rauchs / wann der Schlot eine ablange / als Schacht / förmige Vierung hat / und endlich / wann er nicht durchaus in einer geraden Linie fortgeheth / sondern über dem Schlund oder höher / wo sich am besten thun läst / ein wenig geschleiffet wird / als welches beydes verhindert / daß die obere Luft nicht so stark auf den Rauch liegen / und demselben entgegen drücken kan. Nichts ist dessen Zug mehr zuwider / als der Wind und die Sonnen-Strahlen / wann sie in den Schlot fallen können. Daber muß man ihn so hoch und behutsam durch das Dach führen / daß beyde Hindernissen abgewendet. Dann wofern der Wind über dem Schlot auf das Dach oder ein anders nahe stehendes Gebäu aufpreket / stürget er sich unsehlbar in den Schlot hinein: darum dann dieser mit seiner Oeffnung nothwendig höher erhaben seyn soll / als der Forst des Dachs / oder das daran stossende Gebäu. Durch dieses Mittel / haben wir in einem Bräustichen Schloß einem fast beständig rauchenden / und die schönsten Zimmer verderbenden Camin-Schlot / glücklich geholffen / welcher aus einem etwas niedrigen Gebäu zwar über dessen Forst geführt war / aber neben sich eine hohe Gibel-Mauer / und zur andern Seite das Dach eines Thurns / hatte / als wir

selbigen durch gedachte Gibel-Mauer zu schleiffen und über deren Forst hinaus zu führen angegeben / da er nun von keiner Seiten mehr dem Einfall des Windes unterworfen ist / und aufs beste ziehet. Sonst dienet den Schloten gegen Wind und Sonne sehr wohl die im ersten Tomo Lib. 2. Cap. 10. §. 15. beschriebene Laterne; in Amsterdamm aber siehet man noch eine besondere Manier die Schlöte dagegen zu verwahren / welche unsers Wissens in Teutschland noch nicht üblich / und doch gar klüglich inventiret zu seyn scheint. Der Schlot theilet sich nemlich / oben über dem mercklich weit vorsiehenden Kranz / in zwey etwas zugespitzte Röhren / unter welchen sich der Rauch erst in dem erweiterten Raum gemächlich samlet / und dann beyders seits einen ungehinderten Auszug nehmen kan; dann die Luft und Sonne vermag ihm in der engen Oeffnung der Röhren nicht das Gegen-Gewicht zu haben. Wir haben davon Fig. XV. einen kleinen Entwurff geben wollen. Den Uebelstand der Schlöte / so wohl in dem Haus / als an dem Dach / zu verhüten / ist nichts bessers / als wann man sie in einem jeden Theil des Gebäues zur Rechten und Linken / an einer Schied-Mauer neben einander hinauf schleiffet / und unter dem Dach nach der Länge zusammen ziehet / daß sie zugleich durch oder neben dem Forst hinaus gehen / und von beyden Enden des Gebäues gleich abziehen. Die Höhlen / so sich zwischen den also geschleiffeten Schloten an der Mauer finden / müssen so wohl als die schrägen Feuer-Mauern selbst / zierlich verkleidet werden / zumahl in den Zimmern / wo dergleichen Camine und Rauchfänge stehen / daß man keine Krümme an der Wand gewahr werde; und kan man die leeren Plätze hinter der Verkleidung zu Schräncken anwenden. Ausser dem Dach / sollen alle Schlöte einerley Dicke / Höhe und Kränge oder Verzierungen haben / und etwa 3. Fuß über den Forst / oder Rücken des Dachs / hinaus gehen. Nichts siehet schändlicher / als wann die Feuer-Mauern aussen an der Wand des Hauses / oder gleich bey dem Anfang des Dachs / hinauf geführt werden / da man ihnen um des Zugs und Feuers-Gefahr willen eine ungeheure Höhe geben / und sie mit eisernen Stangen an das Dach befestigen muß / wo sie anders von starken Winden nicht sollen nieder geworffen werden. Hieraus erscheinet / daß man bey der Austheilung eines neu aufzuführenden Hauses hauptsächlich darauf zu sehen habe / wo sich diese unentbehrlichen Stücke bequem und schicklich anbringen lassen.



## Das VI. Capitel.

## Von denen Bau-Zierrathen eines Pallasts/ und Meublung derer Zimmer.

## Innhalt.

- §. 1. Von Bau-Zierrathen insgemein. §. 2. Was vor Bücher und Kupferstiche hierzu dienlich? §. 3. Von äußerlicher Verzierung der Mauern. Bekleidung mit Marmor-Tafeln. §. 4. Von dem Säulischen Werk und dessen Einrichtung auf mancherley Art. §. 5. Wie die Säulen und Wand-Pfeiler schicklich anzubringen. §. 6. Zierrathen derer grossen Schloß, Thore. §. 7. Derer andern Haupt- und kleinen Thüren. §. 8. Derer Fenster. Insonderheit von Fenster-Rahmen und Gläsern. Von Dach- oder Kapp-Fenstern. §. 9. Von Nischen oder Bildern-Blindten. §. 10. Verzierung derer Haupt-Treppen. §. 11. Belegung derer Fuß-Böden mit Marmor-Tafeln / mit Marmor-Gips und Estrich / mit Holz-Werk. Alte Griechische Art derer Böden in Tafel-Zimmern. Opus Musivum, oder Mosaische Arbeit. §. 12. Inwendige Wand-Bekleidung mit Marmor / Marmor-Gips / und sonderer Stuccatur-Arbeit / mit Tafel-Werk / mit Tapetereyen. Spiegel-Zimmer. Lackirte Cabineten. Von Holländischen Fliesen. §. 13. Von deren Decken der Zimmer / als Spiegel- und Bogen-Decken / flachen Decken / Felder-Decken. Wie dieselben in grossen Sälen einzurichten? Von Hänge-Werken. Wallisii artige Invention. §. 14. Von Alcoven, Staats- und Pracht-Betten / Sesseln und Stühlen / kleinen Tischen und Gueridons, mancherley Arten grossen Tafeln / von Credenz-Tischen und Musicanten-Chören.

## §. 1.

**W**ann wir alles dasjenige / so zu Auszier-  
ung eines Pallasts / in allen seinen  
Theilen dienen kan / ausführlich und  
genau beschreiben sollten / so würde  
damit ein ganzes weitläufftiges Buch  
anzufüllen seyn. Wir würden die  
fünff Säulen-Ordnungen / nach ihrem Unterscheid /  
Maas / Gliedern und Gebrauch / in allerley Fällen / zu  
Thür- und Fenster-Gesimse / Camin-Bekleidungen /  
Kämpffern und Geländern / mit vielen Rissen vor-  
zeichnen / durch Tabellen und umständlichen Bericht  
erläutern / von allen Arten der Mahlerey / Bildhauer-  
Kunst / Schreiner-Arbeit / und Tafel-Werk / Ausle-  
gung der Böden und Decken mit Marmor und an-  
deren Steinen / Gips und Holz / von Lackirung und  
Vergülden / von allen Sorten derer Tapeten und  
Vorhänge / von kostbaren Betten / Tischen / Stüh-  
len / Gueridons, Spiegeln / Wand- und Kron-Leuch-  
tern / auch mehr andern dergleichen Haufrath / nach  
allen darzu gehörigen Stücken / und deren Ausarbei-  
tung / insbesondere handeln / und unzählige Risse ma-  
chen müssen. Allein weil dieses nicht ein Werk vor  
Standes-Versöhnen / sondern vor Bau-Leute und  
Künstler ist / welche ex professo darauf lernen / und  
die Anleitung zu vielerley guten Erfindungen schon  
vor sich haben / wollen wir in der Kürze nur so viel  
davon anführen / als zu einer richtigen Erkenntniß /  
Wahl und Beurtheilung dieser Bau-Zierrathen die-  
nen kan / und im übrigen den Leser anweisen / wo Er  
seine Curiosität zu vergnügen / anderweit sich zu er-  
sehen habe.

§. 2. Säulen-Bücher sind fast bey allen Buch-  
führern und Kunsthandlern in Ueberflus anzutreffen /  
auch haben von denen fünf Ordnungen die mehristen  
Italiänischen / Französische und Teutschen Bau-

Meister in ihren Schriften hauptsächlich gehandelt /  
indem gedachte Ordnungen zum Grund der ganzen  
Architectur, so viel die zierliche Einrichtung derer  
Gebäude betrifft / durchgehends gesetzt werden. Un-  
ter allen hat Nicolaus Goldmann in seiner Stylome-  
tria, und vollständigen Bau-Kunst / die Glieder und  
das Maas derer Säulen am accuratesten / und da-  
bey am leichtesten abgetheilt und zu zeichnen ange-  
wiesen; Herr Sturm aber / welcher dieses legt-ge-  
dachte kostbare Werk / mit seinen gelehrten Anmer-  
kungen / und eigenen Erfindungen vermehret / von  
neuen Stück-weiß heraus giebt / hat in demjenigen  
Theil / welcher den Titel führet / vollständige Anwei-  
sung / grosser Herren Palläste anzugeben / Cap. III.  
vortreflich gezeigt / wie man in allerley Fällen und  
Einrichtung der Gebäude nach ihren Stockwerken  
allerhand Ordnungen der Säulen schicklich anbrin-  
gen / den Modul darzu erfinden / und mit diesen Def-  
leios sehr vielfältig variiren könne / welches so wich-  
tige als nützliche Stück der Bau-Kunst meines wis-  
sens / noch niemand so gründlich und deutlich aus-  
geführt hat. Neben Goldmann / und schon vor ihm /  
hat sich auch Barozzio de Vignola, durch die Leichtig-  
keit seiner Manier sehr angenehm gemacht. Aus der-  
gleichen Büchern und Rissen nun / kan man sonder  
Schwierigkeit sich die Arten / Stücke und Kennzei-  
chen derer Säulen / und daraus genommenen Gesim-  
se bekennt machen; in Ermangelung deren aber mag  
des Herrn Sturms geöffnete Bau-Meister-Acade-  
mie, welche ein Theil des sogenannten Ritter-Platzes  
ist / zu guter Anleitung dienen / als woselbst unter an-  
dern auch die Ordnungen und Glieder der Säulen und  
Pfeiler / samt deren Gebrauch und Stellung / insonder-  
heit wie man sie an Gebäuden erkennen und unterschei-  
den könne / ganz leicht und deutlich angewiesen / auch  
von der Abtheilung und Kenntniß der Mahlerey / Bild-  
hauer-Kunst / und aller daraus entspringenden künst-  
lichen Werke zulänglich gehandelt worden. Gleich-  
wie aber der Herr Verfasser pag. 81. aufrichtig gestehet /  
dass Er in diesen letztern Stücken des berühmten  
Sandrarts unvergleichlichem Werk / welches er die  
Kunst-Academie nennet / das meiste zu danken habe:  
also ist leicht zu ermessen / dass ein curioser Liebhaber  
der zierlicher Bau- und anderer damit verwandten  
Künste aus dem Nachlesen dieses Buchs / und Be-  
trachtung seiner vortreflichen Kupferstiche sich grossen  
Nutzen schaffen könne. Von Camin-Bekleidun-  
gen oder Schornstein-Mänteln / sind ganze Kupfer-  
Bücher vorhanden / welche allerley schöne Erfindun-  
gen von Italiänischen / Französische / Holländische  
Manieren vorstellen / und durch J. le Pautre, Peter  
Schenk in Amsterdam / u. s. m. ans Licht gekommen /  
wie nicht weniger von zierlichen Tafel-Werk an Wän-  
den / Decken und Thüren / von Spiegel-Ramen / Fi-  
schen / Gueridons, Wand-Leuchtern / u. d. g. daraus  
man sich nach Nothdurft ersuchen / das anständige er-  
wählen / oder auch zu allerley Veränderungen Anlaß  
nehmen kan. Jeremias Wolff in Augspurg hat sich  
ebener massen durch Edirung mancherley schöner Kupf-  
fer-Bücher von Architectonischen Wercken und Zier-  
rathen

rathen sehr wohl verdient gemacht; wie dann insonderheit der von ihm verlegte Fürstliche Baumeister / Herrn Paul Deckers / den innerlichen Pracht allerhand Fürstlicher Zimmer an ihren Wänden / Decken / Säulen / Fenstern / Caminen / Betten / Tischen / Stühlen / Furchungen und Tapeten / etc. in ungemein grossen und wohlgezeichneten Rissen deutlich vor die Augen leget.

6. 3. Die äusserliche Verzierung eines Pallasts betrifft entweder die Mauern und Wände selbst / oder die Thore und Fenster. An jenen / denen Mauern / bestehet die beste Zierde in der Grösse / Schönheit und guten Fügung derer Steine / und wo diese Eigenschaften sich finden / würde man die Wand durch einen Anstrich und Fünche mehr verunzieren als schmücken. Auswendige Malerey schicket sich am allerwenigsten zu dem Majestätischen Ansehen eines Pallasts / wo sie nicht ganz ungemeyn künstlich und wohl ordinet ist.

In Italien siehet man / zumahl an prächtigen Kirchen Gebäuden / die Mauern von innen und aussen mit Marmorsteinernen Tafeln verkleidet / welches auch denen sonst unansehnlichen Wänden von rauhen oder gebackenen Steinen eine vortheilhafte und immerwährende Zierlichkeit giebt; allein durch diese Gelegenheit hat einstens ein Candianer / Namens Stamatius / in der S. Marcus-Kirche zu Venedig / woselbst der Weltberühmte Schatz der Republic aufbehalten wird / einen unerhörten Diebstahl verübet / indem er bey Nacht-Zeit von aussen eine Marmor-Tafel los gemacht / hinter derselben / welche er allezeit gegen Morgen subtil wieder vorgesezt und verklebet / durch die Mauer gebrochen / und bey zwey Millionen Ducaten werth / an köstlichen Geschm. und Juwelen / nach und nach entwendet / welches jedoch zu rechter Zeit entdeckt und latiret / der Dieb aber zu gebührender Straffe gezogen worden / wie es Sabellicus Hist. Venet. Dec. III. Lib. VI. und nach ihm viele andere Scribenten erzehlen. Unterdeß kan diese Art zu bauen mit grosser Menage des Marmors / welcher bey dem Massiv-Bau fast ohne Noth verschwendet wird / vollbracht werden / insonderheit wo man ohne dem nur Tafel-Marmor hat / welcher nicht erst mit vielen Kosten und Zeit / Verlust zerschnitten werden darff / und sonst keine rechte Werck-Stücke abgiebt.

6. 4. Ausser dem / wo man mit Quader-Stücken bauet / pfleget man wohl das Untere oder Boden-Geschoss mit ausgefegten Steinen zu machen / welche insgemein opus rusticum / oder ein Bäurisch Werck heissen / weil nach der gemeinsten und schlechtesten Art desselben / die Steine an ihrer äussersten Fläche nicht glatt zugehauen oder geebnet / sondern rauh gelassen werden / wie es etwa die Bauern vor Alters / den Arbeits-Lohn zu ersparen / gethan haben mögen. Allein in der That haben die Bau-Meister an diesem Werck so viel gekünstelt / als an einigen andern. Man hat wohl mehr als zehnerley Sorten von ausgefegten Steinen / welche zwar alle darinn überein kommen / daß der mittlere Theil ihrer vordern Fläche / über die Fugen hervor sicht oder erhaben ist; an sich selbst aber wird diese Fläche gar unterschiedlich figuriret / wie man in des Daviler Civil-Bau-Kunst / pag. 285. in des Rivii teutschen Vitruvio / pag. 78. 79. und sonst hin und wieder in Archite. Ionischen Büchern / sehen kan. Heut zu Tage ist diejenige Art am meisten beliebt / da die hervorstehenden Seiten ganz glatt sind / und wie aufgelegte Tafeln aussehen: sintermahlen sie die Gleichheit der Mauer am wenigsten verstellen / und darne

ben leicht zu arbeiten sind. Diese ausgefegten Steine müssen alle gleiche Höhe und Breite haben / es sene dann / daß man Wechfels-weis breite und schmälere brauchen wollte / welche jedoch auch Wechfels-weis einerley Grösse haben sollen. Wo man nicht die ganze Mauer des Stockwercks auf solche Weise bauen will / werden nur die Ecken / und etwa die Einfassungen derer Fenster und Thore / samt der Mauer unter denen Fenstern / von ausgefegten Steinen gemacht. Hergegen findet man auch Palläste / an welchen das opus rusticum durch alle Stockwercke geführet ist / ob sie schon Säulen von verschiedenen Ordnungen haben. Ja die Säulen-Stämme und Pfeiler selbst werden alsdann / wie auch an den Porta'en oder Thorewegen / mit dergleichen ausgefegten Steinen / welche die Franzosen Bossages nennen / verfertigt. Zum Exempel kan uns dienen der sehr kostbare und man-tique Pallast de Pitti zu Florenz / so von einem adelichen Geschlecht dieses Namens erbauet worden / selbiges aber durch die grossen Bau-Kosten dergestalt erschöpffet hat / daß sie ihn wiederum an den Gross-Herzog verkaufen müssen / von dem er nun fast ordentlich bewohnet wird; ingleichen der Pallast d'Este zu Ferrara / dessen Mauer-Stücke aus puren Marmor bestehen / und alle die Form eines geschnittenen Demants vorstellen. Diese Art des Bäurischen Wercks wird Französisch a Poince de Diamant genennet; ist aber heut zu Tage wenig mehr im Brauch. In Nürnberg hat das schöne Pellerische Haus ebenfals bis an das Dach / in drey Etagen von Toscanischer / Dorischer und Ionischer Ordnung / ausgefegte Steine an der Vorwand und ihren Pfeilern / gleichwie der Pallast de Pitti Toscanische / Ionische / und Corinthische führet. Man kan nicht läugnen / daß dieses opus rusticum / wann es recht gemacht ist / dem Gebäu ein Ansehen ungemeyner Stärke giebt; daher es auch gern bey grossen und starcken Thoren gebraucht wird. Und obwohl Daviler an angezogenem Ort pag. 225. behaupten will / ein ausgefegter Stein sey an sich selbst mehr ein Fehler / als eine Zierrath der Vorwand / weil die damit belegten Gebäude aussehen / als wären sie nicht ganz fertig gemacht / und die Fugen grösser erscheinen / als sie in der That sind / da doch eben darinn die grössste Schönheit der Gebäude bestehe / wann man wegen der genauen Fugen fast meinen sollte / als ob alles aus einem Stein verfertigt wäre; so wird er doch schwerlich dieses anderen Bau-Verständigen bereden / die da leicht erkennen / daß an einem wohl eingerichteten opere rustico / die Grösse / Gleichheit und ordentliche Fügung der Steine / samt dem Fleiß der Ausarbeitung / sich besser als an einer glatten Mauer zeige / und zumahl die vorstehenden Steine an den Ecken und Thoren eine angenehme Abwechslung in dem Gesicht machen. Wann ihre erhabenen Flächen ganz rauh gelassen werden / wie sie aus dem Steinbruch kommen / sehen sie freylich einem ausgefertigten Wercke gleich / wie es auch in der That ist / und gestehet man gern / daß sie einem Gebäu schlechte Zierlichkeit geben: allein was benimmt dieses den andern Sorten der ausgefegten Steine / welche mit mehrern Fleiß und accuratesse / als die in glatten Mauern / ausgearbeitet sind? Im übrigen ist nicht ohne / daß die Bossagen sich besser vor die starcken als zarten Säulen-Ordnungen schicken / und nirgends mit Fug anzuwenden sind / als wo das Werck sehr stark heraus kommen soll; daher es ein Fehler wäre

re/ wo man sie innerhalb der Gebäude an Sälen und Zimmern machen wollte.

§. 5. Die Säulen und Wand-Pfeiler sind eine der vornehmsten und kostbarsten Zierrathen eines Pallasts/ auch an dessen äußerlichen Wänden/ aber doch kein wesentliches Stück/ das ohne Fehler nicht weggelassen werden könnte. Dann es ist besser/ ohne Säulen bauen/ als dieselben von schlechten Zeug und unvollkommener Arbeit machen. Man setzet die Säulen und Wand-Pfeiler entweder rings um das Gebäude/ wie an dem Salzthal/ dem Schloß zu München/ und Amsterdamer Rathhaus/ zu sehen/ oder nur an eine Vorlage/ da die Haupt-Thür und Bogen-Fenster zu stehen kommen/ auch wohl zugleich an die vordere Seite derer Flügel-Gebäude. Wiederum stellet man so viel Reihyen Säulen über einander/ als Stockwerke sind/ oder man machet den untersten Stock ohne Säulen/ und zieret nur die obern damit aus/ oder man lästet eine einige Reihye hoher Wand-Pfeiler von unten bis oben unter das Dach durch alle Geschosß gehen/ welches letztere sehr stark und prächtig aussiehet/ aber bey gar hohen Gebäuden nicht wohl practicabel ist/ weil die Pfeiler und Säulen nach Proportion ihrer Höhe/ auch eine ungemeyne Breite/ ungeheure Capital und Gebälcke oder Sims-Wercke erfordern/ und folglich allzuviel Raum an der Wand einnehmen würden. Wo zwischen oder über den hohen Stockwerken sich noch niedere oder Halb-Geschosß befinden/ kan eine Reihye Säulen durch beyde geführet werden. Das Rathhaus zu Amsterdam hat fünf Stockwerke/ davon das unterste ohne Säulen/ die vier obern mit zwey Reihyen versehen sind/ welche den ganzen Bau von aussen/ nach der schönsten Symmetrie/ in drey grosse Absätze theilen. Ueberhaupt hat man sich zu hüten/ daß nicht die Säulen den Fenstern das Licht benehmen/ und die freye Aussicht nach den Seiten hindern/ welches Scamozzi nicht unbillig an dem vorgemeldeten Pallast de Pitti tadelt. Daher sind die Wand-Säulen und Wand-Pfeiler/ welche zum Theil in der Mauer stehen/ und nur zur Helffte/ oder ein wenig darüber vorstehen/ den Freystehenden in solchem Fall allerdingz vorzuziehen.

§. 4. Die grossen Schloß-Thore bekommen ihre Verzierung auch durch neben-stehende einfache oder doppelte Säulen oder Wand-Pfeiler von starken Ordnungen/ über deren Gesimse noch ein Aufsatz mit Halb-Pfeilern (Pillastres attiques) angelegt/ und dieser endlich mit einem Fronton oder Giebel gedecket werden kan. In das mittlere Feld des Aufsatzes/ über der Thor-Öffnung/ mag man eine Inscription/ oder das Herrschafftliche Wappen von halb-erhabener Bildhauer-Arbeit/ (basso rilievo) oder andere dergleichen schickliche Zierrathen setzen. Wann aber die Gelegenheit des Orts/ wegen der über dem Thor befindlichen Fenster/ oder anderer Umstände/ keinen solchen hohen Aufsatz leidet/ kommt der Giebel gleich über das Thor-Gesimse/ und wird das darzwischen begriffene dreieckigte Feld auch mit Bildhauer-Werck/ als Kriegs-Waffen/ Fahnen/ u. d. g. oder was sonst dem Stande des Bau-Herrn eignet/ ausgefüllet. Oben auf den beyden Abdachungen des Giebels/ können liegende oder sitzende Statuen Platz finden/ wie man es an den Portalen des Nürnbergischen Rathhauses sehr wohl eingerichtet wahrnehmen kan. Weil die Frontons sowohl über Thüren als Fenster ein Dach präsentiren/ und

dessen Stelle vertreten sollen/ ist es ein offenbarer Fehler/ wann man sie/ wie es doch an vielen Orten geschieht/ in der Mitte gebrochen machet/ daß beyde Schenckel nicht zusammen stossen/ sondern einen offenen Platz zwischen ihnen lassen. Dann wer bauet wohl ein Giebel-Dach ohne Forst und Schließung/ da es oben frey hinein regnen kan? Besser ist es/ wann sie gar hinweg bleiben/ als unvollkommen/ und wider die Natur gemacht werden. Sonst sind die ausgefetzten Steine und Bollagen bey starken Thor-Wegen/ wie schon gedacht/ gar füglich anzuwenden. Das Thor an dem innersten Schloß-Hof zu Salzthalen/ ist mit Dorischen Säulen/ und einem Aufsatz sehr schön ordonniret/ und hat über sich einen Pavillon/ welcher das gute Ansehen desselben sehr vermehret/ wie man es an dem Kupfer-Blat abnehmen kan.

§. 7. Die andern Haupt-Thüren/ sowohl aussen an den Pallasten/ als innerhalb an Haupt-Sälen/ Galerien/ u. d. g. können ebenfalls mit Säulen/ hohen Sims-Werck und anderer Bildhauer-Arbeit gezieret werden/ nur schicken sich die Frontons nicht wohl inwendig in die Gebäude/ als die da eigentlich vor Wetter-Dächer dienen sollen. Die äußern Thüren mögen auch über sich einen Aufsatz mit Balcon oder Trompeter-Gängelein bekommen. Von allen diesen/ wie auch derer Garten-Thüren Zierrath und Abtheilung der Thür-Felder/ wird man bey dem Daviler in dem Kupfer-Blat 43. und folgenden sehr schöne Risse und Erfindungen antreffen/ darauf wir uns der Kürze wegen beziehen.

Die kleineren Thüren der Zimmer leiden keine andere Verzierung/ als obenher einen Sims/ welcher mit der Säulen-Ordnung des Geschosßes einstimmet/ und an beyden Pfosten eine gleichmäßige Einfassung von Holz oder Stein/ nechst inwendig/ Bekleidung der Thür-Schenckel/ welche/ wann sie durch eine dicke Mauer gehen/ gar wohl mit eingelagerten Marmor-Tafeln oder Gips-Werck/ oder auch hölzernen Betäfel/ besetzt werden können/ wie es in Deckers Fürstlichen Bau-Meister I. Theil Fig. 10. 11. 12. vorgerissen zu sehen/ auf welches Buch wir auch/ was die innerlichen Zierrathen dieser Thüren und ihrer Flügel betrifft/ den Leser verwiesen haben wollen.

§. 8. Die Fenster werden zuweilen ohne alle äußerliche Verzierung gelassen/ insonderheit wo die Wände/ an welchen sie stehen/ mit Säulen oder Wand-Pfeilern besetzt sind/ wie es an dem Amsterdamer Rathhaus wahrzunehmen. Dann/ wann man bey dieser Verwandnuß auch noch die Fenster mit vielen Einfassungen/ Simsen/ Giebeln und andern Zierrathen umgeben wollte/ würde das ganze Werck allzu verworren und verkünstelt heraus kommen. Jedoch kan da eine einfache/ glatte/ oder zum wenigsten nicht aus vielen Gliedern bestehende Einfassung noch wohl statt finden/ welches auch an dem Salzthaler Schloß-Gebäu beliebt worden. Ausser diesem Fall/ und wann die Wand ohne Säulen ist/ können die Fenster von aussen desto reichlicher verzieret werden. Man kan sie mit einem Kranz-Gesimse krönen/ unter den Kranz Krag-Steine oder Seiten-Rollen setzen/ auch wohl denselben noch oben mit einem Giebel decken. Diese Giebel mögen entweder im Bogen gemacht werden/ oder aus geraden Schenckeln bestehen. Mehrentheils pfleget man damit in den über einander stehenden Stock-Werken abzu-

abzuwechseln / und einem jeden seine besondere Fenster-Zierathen zu geben: ja einige verändern dieselben Wechsels-weise in einem Geschoss / welches aber vielen nicht gefallen will / weil sonst in andern Stücken die Gleichförmigkeit in einem Geschoss durchgehends gesucht und beobachtet wird. Die Brust-Mauer unter denen Fenstern kan man auch von aussen auf die Art eines Geländers / mit vorstehenden Sims und Pfosten machen / welche die obere Einfassungen / Kränze und Siebel zu unterstützen scheinen / und mit denselben sehr wohl zusammen stimmen. Man findet prächtige und kostbare Palläste / unter welche auch der Farnesische in Rom gehöret / an denen die Kränze und Siebel von ordinären mittel-kräftigen Fenstern / auf kleinen freystehenden Säulen / diese Säulen aber nur auf Krag-Steinen ruhen / und gleichsam in der Luft hangen / welches dann wieder die Natur lauffet / und recht ungeräumt aussiehet / gleichwie überhaupt diese kleinen Säulen vor grosse Palläste und Vorwände allzu kindisch sind / zu geschweigen / daß sie auch der freyen Aussicht seitwärts hinderlich fallen. An sehr hohen und weiten Bogen-Fenstern oder Fenster-Thüren lassen sich die Säulen wohl anbringen; doch müssen sie allezeit unter sich einen festen und genugsamen breiten Fuss / und neben sich ihre Kämpfer haben / wie es sonst bey denen Bogen-Stellungen erfordert wird. Auch muß insgemein die Einfassung der Fenster sich nach der Weite ihrer Oeffnung richten / und mit derselben in guter Proportion stehen / so / daß sie nicht über den sechsten Theil dieser Oeffnung breit sey / gleichwie der obere Sims / samt der Einfassung / nicht leicht über den vierdten Theil von der Höhe der Fenster-Oeffnung haben soll. Dann sonst kommen diese Zierathen allzu schwer heraus / und es machet ein übles Ansehen / wann die Umstände oder Neben-Sachen fast so groß und weitläufig sind / als das Haupt-Werck / nemlich die Oeffnung des Fensters / welches dann auch bey denen Thüren zu beobachten.

Die Fenster-Rahmen sollen um des Lichts willen / an dem Creuz und Flügeln so schmal werden / als es immer seyn kan / an den Flügeln inwendig einen vorstehenden Falz haben / welcher bey dem Zusammenmachen die Fugen oder den Anschlag umher bedeckt / daß der Wind nicht durchstreichen könne / nicht weniger untenher außwärts breit und abhangend seyn / dem am Fenster ablauffenden Regen-Wasser das Eindringen zu verwehren. Die grossen und hellen Tafeln von Spiegel-Glas zieren nicht allein das Fenster / sondern geben auch dem Zimmer mehr Licht / als die runden mit Bley eingefassten Scheiben.

Den Dach- oder Kapp-Fenstern gebühret ebenfalls eine schickliche Verzierung / sie mögen gleich vier-eckigt / oder mit dem Bogen / oder ganz rund / gebauet seyn. Sie können neben einer proportionirlichen Einfassung / auch noch obenher einen Kranz / und zu beyden Seiten kleine Strebe-Pfeiler / oder umgekehrte Krag-Steine und Seiten-Rollen bekommen / welche bis an den Sturz oder Kranz reichen / und selbigen unterstützen / nicht minder kan man sie mit Frucht-Schnüren / Binden und dergleichen Schantz-Werck / auszieren / nachdem es der Platz und Gelegenheit des Orts / samt der übrigen Einrichtung des Gebäues / leidet. Die Franzosen thun es mehrentheils in geschickter Ordonnance und Annehmlichkeit der Bau-Zierathen an Thüren und Fenstern / den

Italiänern zuvor / als deren Wercke vielfältig allzu schwer / gezwungen und verkünstelt / heraus kommen

§. 9. Nach den Fenstern folgen die Nischen, Bilder, Kächer oder Bilder, Blinden, welche in die Wände gemacht werden / entweder ganze Statuen oder Brust-Bilder darein zu stellen. Jene ver gleichen sich den vollständigen viereckigten oder Bogen-Fenstern / diese aber den Circul- oder Oval-runden Dach-Fenstern; gleichwie sie auch beyderseits eben solche Verzierung / als die Fenster / bekommen: daher wie dann hiervon insonderheit weiter nichts melden wollen. Ihre Vertiefung wird mehrentheils nach dem halben Circul rund gemacht / wiewohl es auch einige gibt / die nach dem rechten Winkel gebauet sind. Die vor ganze Statuen werden gewöhnlich dritthalb mahl so hoch / als breit / den Bogen mit gerechnet / welcher oben mit einer Muschel gefüllet werden kan; wann sie aber hoch über den Boden zustehen kommen / gibt man ihnen auch bis 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> ihrer Breite zur Höhe / weil sonst die Statuen denen / so von unten hinauf sehen / mit ihrem Kopf über die Nische hervor zu ragen scheinen. Man muß sie nach Proportion der Statuen / nicht zu enge und nicht zu weit machen / damit diese nirgend anstoßen / noch allzuklein in einem grossen Haus sich präsentiren. Die ganzen Statuen werden auf einen Bilder-Stuhl oder Untersatz gestellet / die Brust-Bilder aber auf einen Krag-Stein / welcher unten aus der Nische etwas hervor sicht. Man pfleget die Bilder-Blinden an den Pallästen theils inwendig zu gebrauchen / in grossen Säulen und Galerien / theils außertlich bey den Portalen / auch wohl zwischen den Fenstern / wann diese weit genug voneinander stehen / welches sich aber nicht allewege wohl füget.

§. 10. Die Haupt-Treppen werden nicht unbillig vor ein Haupt-Stück eines Palasts gehalten / und daher auch mit sonderbahren Fleiß ausgezierenet. Man setzet an ihre Aufgänge einen prächtigen Bogen / und zu beyden Seiten wohl ausgearbeitete Geländer. Die Staffeln werden vorn bey dem Antritt rund gemacht / und mit Gliedern gezieret / die Decke oben her gewölbet / mit Stuccatur und Gemälden al fresco überkleidet / die Wände mit eingefassten Marmor-Tafeln oder auch mit Gips-Werck bezogen. Bisweilen stellet man da schöne Gemälde / oder Bilder-Blinden mit Statuen auf. Die Ruhe-Plätze leget man mit Rosen von buntfärbigen Marmor aus; und oben bey dem Austritt muß der Platz oder Vor-Saal ebenmäßig auf das zierlichste eingerichtet seyn / damit dieser Theil / welcher von allen / so in den Palast kommen / am ersten gesehen und betreten wird / auch jedermann schön in die Augen falle. Unter die prächtigsten Haupt-Treppen der Welt ist diejenige billig zu setzen / welche P.bst Alexander VII. in dem Vaticanischen Palast gegen die St. Peters-Kirchen zu / durch den berühmten Bau-Meister und Künstler Bernini, bauen lassen. Es ist selbige mit vortreflichen gewölbten Bögen und feiner Decken / Ionischen Säulen / Wend-Pfeilern / Nischen und Fenstern / ausgelegten Ruhe-Plätzen und Bildern / vollkommen versehen / und muß man diesen Bau so vielmehr bewundern / je mehr Kunst und Fürsicht es gebrauchet / denselben unter den darüber stehenden Capellen und schweren Gebäuen ohne deren Verrückung oder Verlesung / aufzuführen / daher ihn auch Bernini mit allem Recht vor sein bestes Werck gehalten. Auch ist die Haupt-Treppe / in dem von Ihro Churfürstl. Gnaden zu

Maink neu-angelegten herrlichen Schloß Pommerfelden/ ungemein kostbar und prächtig/ als welche nebst den darüber stehenden Gängen/ ein ganzes habes Vor-Gebäu einnimmt/ und mit allen zu dergleichen Wercken gehörige Zierathen aufs reichste ausgeschmückt ist/ gleich bey dem Austritt aber in einen noch prächtigeren und mehr als Fürstlichen Haupt-Saal führet.

§. 11. Die Böden der Gänge/ Galerien/ Säle/ Capellen und Sommer-Zimmer/ zu belegen/ ist nichts reinlicher/ schöner und beständiger/ als die Polirten Marmor-Tafeln/ zumal/ wann sie/ wie erst gemeldet/ von unterschiedenen Farben in Gestalt der Rosen/ Sterne/ oder anderer zierlichen Figuren/ zusammen gesetzt werden. Daviler hat davon im 103ten Kupfer-Blat eine Menge von angenehmen Veränderungen vorgezissen/ auch unter andern folgende sehr gute Anmerkungen dabey gemacht: 1.) man solle nicht Steine von ungleicher Härte/ als weichen Stein und Marmor/ gemeinen Marmor und Porphyr oder Granit, untereinander setzen: dann der Weichere weget sich allmählich ab/ und der Harte behält seine Höhe/ welches mit der Zeit ungleiche Böden gibt. 2.) Muß man sich bestreissen/ wohl zusammenstimmende Farben zu erwählen/ gleichpährig mit der Verkleidung der Wände. 3.) Vor große Oerter und Böden muß man große Ausheilungen oder Figuren machen/ und vor die kleinen nach Proportion. 4.) Viereckigte Tafeln und Felder schicken sich nicht vor Circul- oder Oval-runde Säle/ sondern diese müssen auch mit gleichmäßigen Figuren ausgelegt werden; viereckigte Böden aber können wohl in der Mitte ein rundes Feld oder Rose haben. 5.) Die graden Streiffen/ die man zwischen die ausgeheilten Felder leget/ müssen wohl auf die Säulen/ und andere hervortretende Theile/ wie auch auf die Ribben der Decken und Gewölber/ zutreffen. 6.) Diese Belegungen sollen unter sich einen Schutt haben/ von kleinen Bruch-Steinen und guten Kalk/ die sehr fleißig untereinander getrieben und geschlagen werden müssen/ daß nirgnd kein Raum oder Lücke dazwischen bleibe/ dahin sich eine oder andere Platte sencken könne; auch muß schon der Schutt nach dem Wasser-Paß wohl abgeglichen werden.

In Ermangelung der Marmor-Tafeln/ kan man in solchen Zimmern/ da der Boden keine sonderbare Gewalt zu leiden/ noch einige Senckung zu befahren hat/ von guten Mablaster- Gyps ein Estrich gießen/ und mit Oel-Farben auf Marmor- Art mahlen/ welches sich/ wann es getrocknet und erhärtet/ leichtlich poliren läßt/ und sehr gut aussiehet/ wie dann von dergleichen Arbeit hin und wieder auch Tisch-Blätter gemacht und zu Rauff gebracht werden. Allein solche Estriche wollen sorgfältig aufgetragen/ und wohl in acht genommen seyn/ weil sie ohne einen recht festen und gleichen Grund bald zersprengen/ und kein gewaltsames Stossen oder Fallen vertragen können.

Vor die gemeinen Gänge/ Vor-Säle und andere schlechte Zimmer/ dienen auch die gebackenen dreypier-sechs- und acht-eckigten Pflaster-Steine/ welche auf mancherley Weise zusammen gesetzt werden können/ daß zierliche Figuren und Felder heraus kommen/ sonderlich/ wann sie von zweyerley Farben und glasuret sind/ da sie einen sehr saubern Boden machen. Im Schloß zu München/ siehet man viele Zimmer und Galerien mit dergleichen blau und weissen Steinen würfflicht ausgelegt/ nach der Art

des Chur-Bäyrischen Wappen-Feldes/ aber in solchen Fall hat man auch darauf zu sehen/ daß die Farben des Pflasters mit den übrigen Zierathen des Zimmers wohl einstimmen. Auf was Weise man in Holland die gebrannten Steine abzuschleiffen pflegt/ daß sie ein sehr wohl geschlossenes und ebenes Pflaster geben/ hat Herr Sturm in mehr gedachter Anweisung grosser Herrn Valäste anzugeben/ cap. VIII. n. 4. umständlich gezeigt.

Vor die Winter-Zimmer und Schlaf-Gemächer/ schicket sich am besten ein Boden von guten trocknen und wohlgefügten Brettern/ als welche weniger kalt und eher zu erwärmen sind/ dann ein ges Stein- oder Estrich-Pflaster. Zur Zierde kan man sie eben so wohl mit weissen und braunen/ oder andern bundten Holz/ auslegen/ in Felder und Figuren theilen/ als die von Marmor; wie dann in Böcklers Architectura Curiosa Part. III. wohl sunffreyerley Veränderungen von Feldern/ Jergängen und Zügen anzutreffen sind/ die sich dazu gebrauchen lassen/ und theils zu grossen/ theils zu kleinen Zimmern angewendet werden können. Man hat aber auch heut zu Tage eine Manier/ die einfarbigen weissen Stuben-Böden mit einer braunen scharff einbeißenden Farbe zu mahlen/ daß man sie von der eingelegten Arbeit schwerlich unterscheiden kan/ wobey man viele Arbeit und Kosten erspähret/ und nicht besorgen darf/ daß einige Theile/ wie bey jenem Werck/ sich mit der Zeit aufheben und ausspringen.

Vitruvius gedencket Lib. VII. Cap. IV. eines Paviments, welches weyland die Griechen in ihren Winter-Zimmern und Tafel-Gemächern gebrauchet/ und folgender massen zugerichtet. Sie legten unten auf einen guten Grund einen Boden von harten Estrich/ oder von steinern genau zusammen gefügten Platten/ welcher in der Mitte etwas erhaben/ und auf beyden Seiten abschüssig/ auch daselbst mit Rinne versehen war/ die ihren Ablauff hatten/ wie man noch die Altäre zu bauen pflegt. Oben darauffschütteten sie eine Lage/ von fest zusammen gestampfften und gestoffenen Kohlen/ und auf diese einen starcken Guß von vermischten Sand/ Kalk und Kuff/ welcher nach der Wasser-Waage verglichen/ und nachdem er getrocknet/ mit glatten Steinen/ so schön als ein schwarzer Marmor/ poliret wurde/ anbey diesen Nutzen und Bequemlichkeit hatte/ daß er allen ausgeworffenen Speichel und verschüttete Feuchtigkeit gleich in sich geschlucket/ und durch die Rinne des untersten Bodens abgeführt/ zugleich auch so warm gewesen/ daß das Gesinde sonder Beschwerung mit bloßen Füßen darauf stehen/ und seine Aufwartung bey der Tafel verrichten können. Man muß sich billig wundern/ wie diese vortreffliche Erfindung so gar aus dem Gebrauch kommen/ da doch die meisten Bau-Meister Vitruvium lesen/ und dessen Anweisung in andern Stücken folgen.

Es ist noch eine Art von Paviment oder Pflaster/ welches sowol in der Antiquität/ als noch heut zu Tage/ einen sonderbaren Ruhm hat. Plinius nennet es Lithostrotum, andere opus Mosaicum, Musaicum, Museacum, oder besser Amullearum. Die Teutschen verkehren dieses Wort in Mosaische Arbeit/ als ob sie von Mose herkäme/ welches aber ohne Grund ist. Es bestehet aus lauter kleinen/ natürlichen/ oder gemachten bunten Steinen/ welche so künstlich zusammen gesetzt werden/ daß sie ganze Bilder von Menschen/ Thieren/ Blumen/ Landschaft

schaffen / u. f. f. formiren / als ob sie mit Farben gemahlet wären. Von der alten Fabrique findet man noch in Italien/ vornemlich zu Rom/ einige Merck- Mahle. Die neue zeigt sich an dem Boden der prächtigen St. Marcus- Kirche zu Venedig; wie wol auch in dem Churfürstlichen Pallast zu München/ schöne und kostbare Stücke davon vorhanden sind. Am meisten aber ist deswegen berühmt die Gross- Herzogliche Begräbnis- Capelle zu Florenz/ an deren Verkleidung mit den vortrefflichsten/ aus allen Ländern zusammen- gebrachten Steinen/ eine sehr lange Zeit unaufhörlich gearbeitet wird/ und soll dieses Werck schon viele Millionen gekostet haben. Von den damit beschäftigten Künstlern schreiben sich auch her die Florentinischen eingelegten Marmor- und andere kleine Tafeln/ welche hin und wieder an Schreib- Tischen oder Schräncken in wunderbarer Schönheit angetroffen werden.

§. 12. Die innwendigen Wand- Verkleidungen in den Pallästen sind eben von so vielerley Art / als die Belegung der Böden. Die prächtigen Haupt- Säle und Galerien umgibt man mit eingelegten Marmor- Tafeln/ deren Einfassungen/ samt dem Gesimse/ von anderer Farbe/ als die Felder/ seyn können / damit eines in dem andern sich desto besser erhöhe und ausnehme. Jedoch dürfen die Farben nicht gar zu weit voneinander entfernt seyn/ als wie weiß und schwarz / weiß und dunkel- roth/ u. f. f. sondern man muß solche zusammen setzen/ die einige Verwandtschaft miteinander haben / damit das Werck nicht allzu scheckicht heraus komme. Als- dann müssen aber auch die Säulen oder Wand- Pfeiler aus gleicher Materie bestehen. Der obere Kranz des Saals soll sich sowol in der Höhe / als Ausladung/ nach der Grösse desselben richten/ und so auch alles Sims- Werck / samt den darinnen beschlossenen Feldern und Tafeln / damit alle Theile der Zierathen mit dem ganzen in einer guten Verhältnis stehen. An statt der Marmorsteinernen Tafeln / können auch zur Noth andere von marmorirten Alabaster- Gips / dessen erst kürzlich Erwähnung geschehen / eingesetzt werden: gleichwie man auch herrliche Säle und Galerien findet / deren Wände durchaus mit künstlicher / zum theil verguldetur Stuccatur- Arbeit / die Felder aber al fresco gemahlet / bezogen sind / und schicken sich sonderlich in diese Felder Gemälde von Helden- Geschichten/ Bataillen/ Landschaften/ Städten/ Schloßern / und dergleichen / welche des Erbauers / oder dessen Hauses/ Thaten und eigenthümliche Herrschaft vorstellen. In dem grossen Saal zu Weimar / dessen wir oben gedacht / siehet man unten herum/ unter dem Gang / die Herren Herzoge / Gebrüdere / in Lebens- Grösse zu Pferde gemahlet / und neben jedem einige deren Kriegs- Expeditionen perspectivisch / als in einer Landschaft / vorgebildet / aber nicht al fresco, sondern mit Del- Farben. Andere Exempel sind oben bereits angeführt.

Die andern Zimmer / welche zum ordentlichen Aufenthalt oder Wohnung dienen / werden zumal in unseren Nordischen Ländern/ nicht leicht mit Marmor verkleidet / weil derselbe grosse Kälte verursacht; ausser was die Camin- Verzierungen betrifft / allwo er billig allen andern Materialien vorzuziehen. Ueberhaupt bekommen die Vor- Gemächer weniger und schlechtere Zierathen / als die Parade- Zimmer und Cabineter. Sie haben mehrentheils

unten eine Verkleidung von Tafel- Werck / so weit die Brust- Mauer der Fenster reicht / welche angestrichen / und die Leisten verguldet werden. Oben darüber bleibet entweder eine weisse flache Wand / welches die schlechteste Art ist / oder sie wird mit Stuccatur in Felder getheilet und gemahlet / oder auch mit Tapeten behänget.

Die inneren Winter- Zimmer können so zierlich als nützlich mit saubern Tafel- Werck / von Nußbaum- und anderen bunten Holz/ bis an die Decke / verkleidet werden / welches / wann es einmal recht gemacht und gefüget ist / eine lange Zeit dauret / und seine Schönheit behält / dabeneben zu leichter und beständiger Erwärmung der Gemächer vieles beiträgt. Es kan mit seinen Wand- Pfeilern/ Bögen/ Simsen und Feldern / ausgeschmücket werden / daß es an diesen Zierrathen keiner andern Verkleidung etwas nachgibt. Doch muß man es da auf der Schreiner eigene / oftmals gar unvollkommene / und chimerique Erfindung / nicht ankommen lassen / sondern ihnen einen guten architectonischen Riß vorgeben / der nach der Grösse und Beschaffenheit des Zimmers genau ausgetheilet ist. In Frankreich werden die getäfelten Wände zuweilen ganz übergüldet / und nur die Füllungen mit Grottesquen bemahlet / oder mit Spiegeln besetzt / welches ein sehr prächtiges Ansehen gibt. Von dem letzteren findet man ein ungemeines Beispiel in dem acht- eckigten Speise- Saal des Triavons zu Versailles.

Ausser dem werden diese Gemächer nur unten her bis an die Fenster getäfelt / und darüber mit schönen gewirkten / gestickten / gemahlten / oder auch von Sammet und Damast gemacht / und mit Gold bordirten Tapezereyen bezogen / zwischen welche / und über welche / man noch andere krürlte / und als Vorhänge unterbundene Binden / von Taffet / Atlas oder Moor / zur Abwechslung der Farben / hängen kan. Die grossen / gleichsam an einem Stück herum- gehenden / und von der Decke bis auf den Boden reichenden Tapeten / sind heute zu Tage nicht mehr so beliebt und im Brauch / wie vor diesen / weil sie nicht allein die Kosten unnötzig vermehren / sondern auch untenher bald beschädiget und ruiniret werden / neben dem auch mehr ein Zelt / als ein Zimmer vorstellen.

Sehr schön und prächtig lassen auch die eigent- lich sogenannten Spiegel- Zimmer / in welchen die Wände über dem untersten Getäfel entweder gang / oder in abgetheilten Feldern / mit Spiegel- Gläsern überzogen werden / darinnen sich die gegenüber- stehenden Seiten / und in dem Gemach befindliche Personen / vielfältig präsentiren. Die Spiegel füget man in jedem Feld / durch schmable Einfassungen von Sammet und güldenem Borten / oder kleine vergüldete Rahmen / zusammen / daß sie gleichsam einen einigen grossen Spiegel ausmachen. In dem oben- gerühmten Churfürstlichen Schloß zu Pommersfelden / ist das Spiegel- Gemach mit Glas- und Tafel- werck / von Nußbaum- Holz / in vortrefflicher Ordonnance bekleidet / auch hin und wieder zierlich verguldet / welche Einrichtung nicht nur den Ruhm der Schönheit / sondern auch der Beständigkeit hat. Zuweilen leget man auf die Spiegel- Wände und Felder gemahlte oder vergüldete Grottesquen- Züge / daß das Glas nur dazwischen durchscheinet / welches insonderheit geschickt / wo sonst viele Mahleren und Schnitz- Werck in dem Zimmer sich befindet; oder / man



man richtet davor zierliche Gestelle und Aufsätze von Porcellan-Geschir auf/ so an diesen gläsernen Wänden eine ungemeyne Parade machet. In Frankreich/ werden die grossen Spiegel-Gläser vielfältig auch zu Camin-Verkleidungen gebraucht/ und an statt eines Bas relief oder Gemählde über die gewöhnliche Einfassung gesetzt.

In den kleinen Frauenzimmer-Cabinetten/ bedienet man sich gern der Lackier-Arbeit/ welche nach Art der Japanischen und Sinesischen/ auch in Teutschland mit gutem Success hin und wieder gemacht wird. Sie bestehet mehrentheils aus kleinen Bildern und Landschaften von natürlichen Farben/ und mit Gold erhöht/ welche dann über/ oder nebeneinander/ in guter Symmetrie, in die schmalen und niedrigen Felder der Wände gesetzt werden; in die grösseren Felder aber kommen gemeinlich andere schöne Gemählde von Landschaften oder Historien/ so mit jenen übereinstimmen: auch stellet man in diese lackirte Cabinetten/ sowol auf den Camin/ als vor jene Felder/ einen Vorrath von Indischen Porcellan-Zeug/ welcher sich zu der Lackier-Arbeit sehr wohl schicket. Die Holländischen gemahlten/ und glasureten irdenen Tafeln oder Fliesen/ mit welchen einige die Wände der kleinen Cabinetten überziehen/ sehen zwar wohl aus/ haben aber dabey die Unart/ daß sie heftig schwingen/ oder besser zu sagen/ die anfallenden Dünste des Zimmers durch ihre Kälte alsobald stemmen/ und in Wasser verwandeln/ welches die ganze Wand/ und was daran rühret/ zu grosser Beschwerlichkeit naß macht/ auch wol gar bis auf den Boden herab läuft.

§. 13. Die Decken der Zimmer in Pallästen werden heut zu Tage in Frankreich und Teutschland/ ausser dem Keller- und Boden-Geschoß/ bey welchen es allerdings nöthig ist/ nicht leicht mehr von Stein gewölbet/ als welches in den obern Stockwerken eine allzu grosse Last und Schwere verursachen/ und einen ungemeyn starken Grund- und Mauer-Bau zur Wiederlage erfordern würde; damit aber gleichwol die ansehnliche Gestalt eines zierlichen Spiegel-Mulden- oder Schüssel-Gewölbes erhalten werde/ pfleget man die Decken der obern Zimmer/ rings herum an den Seiten und Winkeln/ mit Holz- und Brettern/ Werk gebogen/ oder/ wie es die Werkeute nennen/ ausgeschaleet zu machen/ und mit schöner Gips- oder Stuccatur-Arbeit zu überziehen/ die Glieder der Gesimse Wechselsweise zu vergulden/ und die Felder al fresco zu mahlen/ oder mit guten Gemählde von Oel-Farben zu belegen. Und diese Art pfleget man Spiegel-Decken/ oder auch vertiefte Bogen-Decken/ zu nennen. Sie haben unter andern auch diesen Vortheil/ daß man hinter den umhergehenden Schaalen/ oder Bögen von Brettern/ kurze Strebe-Bänder anbringen kan/ die Balken der Decke an beyden Seiten zu unterstützen/ die sich sonst/ wo sie eine ziemliche Länge haben/ in der Mitte gern biegen/ und das Gebäu wandelbar machen. Ein kleiner Entwurf davon ist in der Figur A. zu sehen. Die Felder dem Ansehen nach künstlich zu erhöhen/ dienen sehr wohl die perspectivischen Decken-Stücke/ welche wann sie recht gemacht sind/ eine hohe Kuppel mit Säulen/Geländer und anderen Zierrathen/ vorstellen können. Die Decken der langen Säle und Galerien werden in verschiedene Felder schicklich abgetheilet/ da man hingegen die quadrat- oder nur etwas ablangviere

eckigte Zimmer/ mit einem einigen Haupt-Feld in der Mitte ausfertiget.

Die ganz flachen oder geraden Decken der Zimmer/ welche hievor in Teutschland mehr/ als die Ausgeschälten/ im Brauch gewesen/ und noch jetzt an vielen Orten/ mit gutem Nutzen und Zierlichkeit beygehalten werden/ sollen billig auf einem Kranz oder Sims ruhen; an sich selbst aber können sie in getäfelten Gemächern/ mit eingelegten/ und in Felder abgetheilten Holz-Werk/ in andern mit Stuccatur überzogen/ und in dem letztern Fall gemahlet und verguldet werden; wiewol man in einigen/ zumal Italianischen Pallästen/ auch höckerne Decken antrifft/ welche aus geschränkten/ oder Kreuzweis durcheinandergehenden Balken/ zusammen gefüget/ die zwischen sich verschiedene grosse und kleine vertiefte Felder formiren. Diese Felder sind theils mit geschnittenen und verguldeten Rosen besetzt/ theils mit Sinn-Bildern/ geflügelten Kindern/ Frucht-Schnüren und Laub-Zügen bemahlet/ die Balken selbst aber mit Gips verkleidet/ oder mit zierlichen Leisten und schicklichen Schnitz-Werk ausgearbeitet/ und diese nennet man insgemein Felder-Decken/ in Italien Soffici, in Frankreich al Antique, weil sie von der alten Römer Bau-Kunst und ihren Lacunaribus oder Contignationibus herkommen sollen.

Die nach dem halben Circul/ und als Tonnen-Gewölbe gebaueten hölzernen Decken/ welche man in einigen alten Sälen/ und noch mehr in schlechten Kirch-Gebäuden/ findet/ haben nichts Zierliches in sich/ (wie dann überhaupt die Tonnen-Gewölbe nicht um der Zierde/ sondern der Stärke willen/ gebraucht werden) darneben nehmen sie ohne Nutzen viel Platz im Hause weg/ lassen neben und über ihrem Bogen/ einen leeren unförmlichen Raum/ der zu nichts/ als zu der Mause und anderes Ungeziefers/ Retirade dienet/ und sind daher aus der heutigen guten Architectur mit allem Recht verbannet.

Die meiste Schwierigkeit entsethet bey den Decken der grossen und weiten Haupt-Säle/ wann dieselben/ wie es die Zierde und Bequemlichkeit erfordert/ ohne einen unter die Balken gezogenen Träger/ und in der Mitte stehende Säulen/ (als welche das ganze Werk verunzieren/) und doch zugleich recht dauerhaft angelegt werden sollen. Dann da wollen die obgedachten kurzen Strebe-Bänder an beyden Enden der Balken nicht zu reichen/ dieselben gerade zu erhalten/ und genugsam zu unterstützen. Dannhero hilft man sich/ wann der Saal genugsame Höhe hat/ mit einem starken an der Wand herumgehenden/ und auf schönen Säulen ruhenden Sims/ der aber nicht nahe unter den Balken der Decke/ sondern etliche Schuhe niedriger stehen muß. Auf denselben setzet man die Strebe-Bänder/ so schräg und lang/ daß sie weit hinein unter die Balken reichen/ selbige zu stützen; beschaalet sie hierauf mit einer tief gebogenen Verkleidung von Holz/ welche in der Mitte der Decke nur ein mäßiges flaches Feld übrig lästet/ und nachmals/ wie vor gemeldet/ mit Stuccatur und Mahlerey ausgeschmücket wird/ wie es die Figur B. einiger massen andeutet. Dafern aber der Saal so breit wäre/ daß man auch durch dieses Mittel keine genugsame Bevestigung der Decke zuwege bringen könnte/ da mag ein Häng-Werk das beste thun/ welches dergestalt einzurichten/ daß die Träger oder

Unter

Unterzüge / welche die Quer-Balcken der Decke tragen / und vor dem Biegen bewahren müssen / nicht unter / sondern über diese Balcken geleyet / mit eisernen Nägeln / Schrauben oder Schlüssen an selbige verbunden / endlich die Unter-Züge selbst an Häng-Säulen / welche im Dachstuhl und Kehl-Gebälcke ihre Haltung haben / verbunden werden. Auf solche Weise ist die Decke über dem oft-gerühmten Haupt-Saal im Schloß zu Weimar gebauet / welche einen gang flachen / und fast kaum merklichen Bogen/ohne Träger und Pfeiler vorstellet. Es ist aber leicht zu ermessen / daß diese Art nicht wohl practicirt werden kan / als in dem Fall / da der Saal im obersten Geschos lieget / und bis an das Dach reichet / oder im mittlern Geschos stehet / und zweyer Stockwerke Höhe hat : es wäre dann / daß man die Unter-Züge und sehr lange Häng-Säulen in die Wände des obern Stockwerks fügen / und endlich an dem Dach-Gespärr befestigen wolte / welches aber sehr viel Mühe und grosse Behutsamkeit erfordert / weilm alsdann in der That diese ganze über der Decke stehenden Wände an dem Dach hängen müssen. Im übrigen kan von den Häng-Wercken überhaupt Johann Wilhelms Architectura Civilis, Petri Muer Palladium, und des Herrn Sturms besonders davon editirtes Werck / mit Nutzen nachgeschlagen und gelesen werden; unterdessen mag die Figur C. zu einiger Erläuterung dienen.

Sonst hat der sinnreiche Mathematicus in England / Joh. Wallis, eine gewisse Erfindung hervorgebracht / flache Decken von grosser Breite zu machen / die nicht nur weder unten unterstützt / noch oben angehängt zu werden bedürffen / sondern auch noch eine starke Last zu tragen fähig seyn sollen. Sie bestehen aus vielen kurzen Balcken von zweyerley Grösse / die sich wegen ihrer Kürze in der Mitte nicht biegen können / und deren jeder auf zwey anderen auflieget / auch an beyden Enden mit Schwalben-Schwänzen darein gefüget ist; bey welcher Bewandnuß man weder Nägel noch Klammern / oder Bänder / zu ihrer Befestigung vonnöthen hat. Das ganze Werck aber ruhet auf den vier Wänden des Zimmers / in welche die äussersten Balcken sämtlich mit Schwalben-Schwänzen eingelassen werden / wie es die Figur D. ohne weitern Bericht genugsam zu erkennen gibt. Der sonst spöttische Sorbierere, machet in seiner Relation d'un Voyage en Angleterre grosses Werck aus dieser Invention / und bezeuget / daß auch Thomas Hobbes, welcher gar kein Freund von Wallis gewesen / dieselbe bewundert. Ich kan aber nicht sagen / ob dergleichen Decken jemaln ins grosse nachgemachet worden / welche im übrigen / wann die Balcken unterwärts zierlich ausgearbeitet / und oben mit einem wohl-gefügeten Bretter-Boden belegt würden / eine ansehnliche und bequem abgetheilte Felder-Decke geben sollten.

§. 14. Ehe wir dieses Capitul schliessen / muß noch etwas von einigen besondern Stücken der Zimmer / und zu ihrer Bewohnung gehörigen Hausrath / nur summarisch erwühnet werden.

Es gehören hieher 1.) die Alcoven, welches sind abgefonderte Plätze in den Pruncel- oder Schlaf-Zimmern / woselbst das Bette aufgestellt wird. Man pfleget sie mehrentheils etwa um einen Fuß über den Boden des Zimmers zu erhöhen / auch wol mit einem zierlichen niederen Geländer zu versehen.

II. Theil.

Auf beyden Seiten werden zuweilen schmale Wände / nur ein paar Schuhe breit / aufgeföhret / und oben durch einen Kranz oder Bogen zusammen geföhret / damit der Eingang gleichsam ein Portal formire. Die Erhöhung des Bodens heisset sowol hier / als in den Audienz-Sälen / da der Thron aufgestellt wird / bey den Franzosen Estrade, und dienet fürnemlich dazu / daß die kostbaren Betten und Thronen desto besser in die Augen fallen. Die Alcoven müssen also angeleyet werden / daß sie dem übrigen und vornehmsten Theil des Zimmers seinen gehörigen Platz und gute Proportion nicht benehmen / sondern dieser ein wohl-geformtes räumiges Viereck behalte / wie es an einem vollständigen Gemach erfordert wird. Zu solchem Ende ist nöthig / daß man entweder gleich in der ersten Austheilung dem Zimmer selbst eine Länge gebe / die sowol ihm als dem Alcove genug sey / oder / von der daranstossenden Garderobe einen Platz zum Alcove abschneide / und durch drey dünne Wände an das Zimmer hänge / da er einem Ercker oder angefesten kleinen und offenen Cabinet gleichet. Wo sich aber weder auf diese noch jene Weise ein Alcove anbringen läßet / wird das Bette im Schlaf-Gemach nur blos an die Mitte der einen Wand gestellet / nachdem es die Bequemlichkeit und Symmetrie des Zimmers an die Hand gibt.

2.) Die Staats- oder Pracht-Betten grosser Herren werden heut zu Tage mit ungemeiner Kunst / Fleiß und Kostbarkeit / zugerichtet / so daß ein wichtiger Theil des Prachts in denselben beruhet. Sie bekommen von ihrer äusserlichen Gestalt und Structur auch unterschiedliche Namen. Dann man hat Zelt-Betten / deren Umhang an einem kleinen in der Höhe schwebenden Himmel angemachet / die Figur eines aufgeschlagenen Zelts präsentiret. Andere werden an ihrem Ober-Theil zu Häupten / als ein Thron unter einem Himmel / aufgeföhret / und daher Thron-Betten (Lit de throne) genennet. Wiederum zieret man einige mit fliegenden Engel-Bildern / welche sich an dem Kopff-Bret befinden / und den Himmel oder andere Zierrathen zu tragen scheinen / und diese Art heisset Lit d'Ange. Insgesamt werden sie nicht nur mit vergöldeten Schnitzwerck und gemahlten Feldern geschmücket / sondern auch oft mit Gold-gesticktem Sammet bezogen / und mit dergleichen Frängen besetzt / auf welche Art auch der Himmel gemachet zu werden pfleget. Die Franzosen und Niederländer sind vor andern inventif und künstlich in dieser Arbeit / daher sie auch bey ihnen vielfältig gesucht / und mit grossen Kosten nach Teutschland geholet wird. Die kleinen Ruhe- oder Faul-Betten / deren man sich in den ordentlichen Wohn-Zimmern / Cabineten und kühlen Garten-Häusern / bedienet / sind bekandt genug / und bedürffen nicht beschriben zu werden.

3.) Die Sessel und Stühle / welche bey Hofe gebrauchet / und nach Unterscheid der Personen / oder Erforderung des Ceremoniels / unterschiedlich zum Sitzen angewiesen werden / sind fürnemlich von dreyerley Gattung. Die geringste hat gar keine Lehne / und heisset nach dem Frankösischen Stylo Tabouret: Die mittlere ist mit einer Rück-Lehne versehen / und wird Chaise à dos genennet: Die fürnehmste und grössste Art hat Rück- und Arm-Lehnen zugleich / und süß-

Uuu uu

ret

ret den Namen Fauteuil. Ausser diesen hat man noch Ruhe-Sessel mit Lehnen / von solcher Breite / daß drey oder mehr Personen zugleich nebeneinander sitzen können / und diese dienen auch wol für eine Person / an statt eines Ruhe-Bettes / darauf zu liegen. Im übrigen ist jedermann wissend / daß die Sessel heut zu Tage / um besserer Bequemlichkeit willen / mit rückwärts-gebogenen Lehnen / und am Sitz so niedrig gemacht werden / daß man im Sigen die Füße völlig auf den Boden aufstellen kan.

4.) Die Tische sind ebenfalls von mancherley Arten. In den Wohn-Zimmern und Cabineten brauchet man ordentlich nur kleine an der Wand / und mehrentheils unter einem Spiegel stehende Tische / welche entweder nur von schlechten Holz gemacht / und mit schönen bis auf die Erde reichenden Teppichen bedeckt / oder aus schönen bunten Holz / mit zierlich-ausgeschnitztem Gestell / oder auch gar von Silber / bereitet werden. Dem Frauenzimmer dienen sie insonderheit / die Toilette oder Behältniß von kleinem Silber-Geräthe / Nachtzeug und täglichen Schmuck / daselbst aufzustellen. Auf beyde Seiten dieser kleinen Tische setzet man Gueridons oder zierliche Leuchter-Gestelle / von gleicher Höhe / damit man bey Nacht am Tisch genugsames Licht haben / und doch hiedurch der Raum auf dem Tisch nicht benommen werden möge. Wann der Tisch von kostbarem Holz oder Silber ist / sollen die Gueridons billig aus eben dieser Materie / und von gleicher Art seyn.

Hierher können auch gerechnet werden die kleinen Spiel- und Caffee-Tische / deren jene insgemein mit Leder überzogen oder beschlagen werden / und an jedem Ort / da die Spieler sitzen sollen / einen runden Einschnitt haben / in welchem ein Beutel von steifem Leder befestiget ist / das Geld oder die Rechen-Pfennige bequemlich einzuziehen und auszugeben ; die Caffee-Tische aber können am besten und reinlichsten mit Lack-Arbeit gezieret werden. Beyde müssen so leicht von Holz seyn / daß man sie behend hin und wieder tragen / und / wo man will / zum Gebrauch aufstellen könne. Deshalb werden sie auch gar gewöhnlich mit einem Gewind unter dem Tisch-Blat versehen / wodurch selbiges auf- und nieder-gebogen / und der Tisch / wann man seiner nicht nöthig hat / an die Wand gelehnet werden kan.

In die Tafel-Gemächer und Speise-Säle gehören bekandter massen die grossen frey-stehenden Tische oder Tafeln / welche wiederum der Figur und Grösse nach unterschieden sind. Die grossen runden Tische sind bey den alltäglichen Mahlzeiten meistens abkommen / weil sie viel Raum einnehmen / und zum Auf- und Abtragen / wie auch ordentlicher Stellung

der Speisen nach heutiger Manier / nicht recht bequem sind. An ihrer statt brauchet man gewöhnlich die länglicht-runden oder Oval-Tafeln / an welche man fast eben so viele Personen setzen / viel leichter zu den in der Mitte stehenden Speisen kommen / und die Haupt-Schüsseln nach der Länge gar süglich ordiniren kan. Die Ober-Stelle an diesen Tafeln ist mitten an der obern flachen Seite / welche der Haupt-Thür des Zimmers entgegen stehet. Bey solennem und Zahl-reichen Banquets brauchet man / ausser den gedachten / entweder einfache / lange und viereckigte Tafeln / oder / man stößet deren drey nach dem rechten Winkel zusammen / daß sie ein Griechisch  $\Pi$  formiren / und zwischen sich einen bequemen Platz vor die Aufwärter und Vorschneider fassen / welche Art eine gebrochene Tafel genennet wird ; oder / man gibt ihnen die Figur anderer einfachen / oder in einander geschränckten Buchstaben / so da gewisse Namen präsentiren sollen / wie sich dann hierbey gar leichtlich allerhand Veränderungen machen / und neue Erfindungen anbringen lassen. Von dem übrigen Ausbuz dieser Tafeln mit mancherley Aufsätzen / Schau-Essen / Fontainen / Orange-Bäumen / und dergleichen / zu handeln / können wir uns nicht einlassen / weil es eigentlich zum Bau-Wesen nicht gehöret / und bey nahe ein ganzes Buch erfordern würde.

Die Credenz-Tische / welche auch in den Speise-Sälen seyn müssen / dienen / das Getränke und Trinck-Geschirr zu bewahren / und aus zu geben. Man stellet sie an eine Wand / und beschliesset sie / zur Versicherung des innwendigen Platzes / mit einem Geländer / über welches der Schencke den geforderten Tranck hinaus reicht / und das leere Geschirr wiederum empfänget. Dieses wird in Ordnung nach seiner unterschiedlichen Grösse Staffeltweise übereinander gesetzt / daß man ohne Hinderniß zu einem jeden kommen kan. Das Getränke aber hat in dem untersten Theil seine Behältniß / und wird auf einem Tisch von gewöhnlicher Höhe eingeschicket.

An grosser Herren Höfen / pfleget man auch in den Speise-Sälen einen besondern Chor vor die Musicanten / welche bey der Tafel aufwarten müssen / zu bauen / und damit der Klang der Music sich ungehindert ausbreiten könne / etliche Schuhe über den Boden zu erhöhen. Gleichwie aber diese Chöre viel Platz in dem Saal einnehmen / und selten ohne Verletzung der Symmetrie desselben sich anbringen lassen ; also ist es ungleich besser / wann die Musicanten auf einen hohen Gang / oder Galerie / in- oder über dem Saal gestellet werden / wie wir oben von dem Schloß zu Weimar und dessen Haupt-Saal bemercket.



Das VII. Capitel.  
Von einigen zur Lust und Bequemlichkeit dienenden  
Neben-Gebäuen.

Innhalt.

§. 1. Von der Reut. Bahn und Reut. Haus/ dessen Vorzug vor  
jener und Einrichtung. §. 2. Unterschiedliche Arten und  
Anlagen der Renne. Bahn. §. 3. Von Kampff. und  
Hetz. Gebäuen der Alten und unser Zeiten. §. 4. Von  
grossen und kleinen Jagd. Häuffern / und deren Zugehör.  
§. 5. Von Thier. Gärten / deren Erforderung und Ver-  
wahrung. §. 6. Von eingeln und Zusammen. gefestten  
oder vollständigen Thier. Häuffern. §. 7. Vom Ball-  
Haus/ dessen Symmetrie, wesentlichen Stücken und schick-  
licher Anlage/ wobey auch auf 2. Autores remittirt wird/  
die vom Opern. Haus geschrieben. §. 8. Von Eisz. Bru-  
ken oder Eisz. Kellern/ deren Einrichtung bey uns und in  
Versien / auch von Gebrauch und Mißbrauch des Eises  
im Sommer.

§. 1.

**U**nter den übrigen Herrschaftlichen  
Gebäuen/ deren in vorhergehenden  
Capitulu keine besondere Meldung  
geschehen / steht billig voran das  
Reut. Haus/ oder die Reut. Schul  
und Reut. Bahn/ wie es anderweit  
gener. net wird. Dieses ist der Ort / allwo grosser  
Herren fürnemste ritterliche Lust und Übung getrieben/  
und zugleich die adeliche Jugend zu vielerley tapfferen  
Unternehmungen abgerichtet und vorbereitet zu wer-  
den pfleget. Daher man dann allerdis darauf zu  
sehen hat/ daß er recht schicklich und bequem zu allen  
dahin gehörigen Berriehlungen angeleget werde.  
Zwar findet sich hin- und wieder die Reut. Bahn nur  
unter freyen Himmel/ auf einem ebenen mit Sand be-  
schütteten/ auch mit schattigten Bäumen und Schran-  
cken umgebenen Platz / oder auch in einem räumigen  
mit Gebäuen beschlossenen Hof / welche in der kühlen  
Frühling. Zeit und des Sommers/ in der ersten Früh-  
Stunden / bey heitern Wetter gute Dienste thun /  
und genug Annehmlichkeit haben: Allein zugeswei-  
gen/ daß diese Plätze den gangen Winter durch / wel-  
cher oft vier Monat währet/ sehern müssen/ so gibt es  
auch in den übrigen Jahrs. Zeiten/ wegen oft. einfal-  
lenden/ zumal anhaltenden Regens/ vielfältige  
Hindernüssen/ die den Scholaren / so Monat. weis  
contrahiret / und gern in gewisser Zeit abgefertiget seyn  
wollen/ zu grossen Nachtheil gereichen; gleichwie auch  
bey dem schönsten Wetter/ so bald die Sonne etwas  
hoch gestiegen/ diese Reut. Bahnen durch die Hitze und  
Blendung des Lichts sehr incommodirt werden. Dan-  
nenhero ist ein wol. gebauetes vor der Sonne / Wind  
und Regen/ beständig verwahretes Reut. Haus un-  
streitig weit vorzuziehen / am allerbesten aber / wann  
benderley Gelegenheit eines Hauses und offenen Reut-  
Plazes bey einander ist; wie man dann in Salzburg  
eine überaus prächtige Sommer. und Winter. Reut-  
Schule / und in Berlin neben dem Reut. Haus noch  
einen wol hierzu apirten Hof/ antrifft: vieler anderer  
dergleichen Exempel ansicht nicht zudencken. In des  
Herren Sturms oft. gerühmten Anweisung grosser  
Herren Paläste anzugeben / ist Cap. 13. 14. ein voll-  
ständiger Entwurff eines Regul. mäßigen Gebäues zu  
sehen / welches gegen Osten einen Marziall vor 52.  
Schul. Pferde/ nebst besondern Fohlen. und Stuten-  
Ställen/ gegen Westen ein langes Reut. Haus/ samt  
II. Theil.

seiner Zugehör/ gegen Süden und Norden / neben der  
Durchfahrt / verschiedene Zeug. Kammern/ und oben  
genugsame Heu. und Haber. Böden/ in sich fasset.  
Diese Gebäude umschliessen einen schönen räumigen  
Hof/ der zur Sommer. Reut. Bahn dienen kan. Auch  
ist dabey gezeiget / wie auf dergleichen Platz ein anderer  
sogenannter kleiner Marziall auf 92. Pferde/ nebst  
Wagen. Schopffen / und im obern Geschos eine schö-  
ne Galerie durch das ganze Gebäu anzulegen/ wie dies  
ses alles aus dem Grund. Riß und Profilen, auch bey-  
gefügter Erklärung/ mit mehrern zu sehen.

Es muß aber das Reuthaus zuvorderst eine gute  
Weitschafft haben / die da zulänglich sey / alle Exer-  
cicia des Reutens/ darinne ungehindert vorzunehmen.  
Die Breite kan sich gegen die Länge verhalten / wie  
1. gegen 2. 1. gegen 3. oder auch wie 2. gegen 3. Auf  
eine genugsame Breite / die zum wenigsten unter 30.  
Schuh nicht zu nehmen / hat man vor allen zu sehen/  
und wann diese vorhanden/ mag man endlich die Län-  
ge vergrößern/ wie man will. Das Reuthaus zu Dres-  
den / welches vor das grössste geachtet wird / soll bis  
80. Fuß Breite und 600. Fuß Länge haben. Aber ein  
schmales Gebäu / wann es gleich noch so lang ist/ schi-  
cket sich nicht zu diesem Berck. Die Höhe kan sich/  
wie oben bey den grossen Sälen angewiesen worden/  
nach der Länge und Breite richten. Mitten an den  
zwey schmalen Seiten/ können/ wo sich thun lässet/  
gegeneinander über Thor. Wege gemachet werden/  
daß man gerade noch der Länge durch hinreuten ein  
und auskommen möge. Der ganze inwendige Platz  
soll ganz frey / sowol in der Mitte/ als an den Wän-  
den / ohne Pfeiler und Säulen seyn / weiln diese bey  
schneller Wendung der Pferde / und wann selbige  
an der Corde geleitet werden/ ja überhaupt bey Übung  
der Reut. Kunst/ mancherley Hindernuß und Gefahr  
bringen. Die Wände werden demnach am besten  
rings herum ganz glatt gemachet / auch gemeiniglich  
mit hölzernen Tafel. Werk verkleidet / damit die  
Scholaren/ wann sie daran hin passiren oder troctiren  
müssen/ sich im anstreiffen nicht verlegen. Das Licht/ so  
man einem Reuthaus zu geben hat/ muß mittelmäßig  
und beständig gleich seyn/ daß es weder Ros und Reu-  
ter/ noch den Bereuter selbst blenden könne. Solches  
nun zu erhalten/ dörfen die Fenster nicht wol anderst  
als oben her / nahe unter der Decke gesezet / und an  
sich selbst ganz niedrig / wie Mezzaninen oder Halb-  
Fenster / Viereckigt oder Oval. rund / jedoch in ge-  
nugsamer Anzahl und Breite/ gemacht werden / so  
wird es dem Reuthaus am Licht nicht fehlen / und sel-  
biges doch nicht gerade auf den Platz des Bodens  
fallen / zumal/ wann die Fenster an der Morgen. und  
Abend. Seite stehen / da die Sonne in ihrem niedri-  
gen Stand so viel weniger durch die obern Fenster  
den Boden bescheinen kan. Gleich unter den Fen-  
stern/ mag ein zierlicher schmaler Gang an den Wän-  
den herum geführt werden / zum Dienst der Herr-  
schafft und anderer Personen von Condition, welche  
die im Reuthaus vorgenommene Exercicia mit anse-  
hen; wiewol einige vor die Herrschafft auch noch be-  
sondere sogenannte Judicir. Bühnen oder Logen, ent-  
weder an beyden schmalen oder langen Seiten/ gegen  
Uuu uu 2 eman-

einander über erfordern / von welchen man den ganzen Platz bequemlich übersehen kan / und die insonderheit bey Carrousel und Ring: Rennen vor diejenigen Herren dienen / welche judiciren sollen / wer den Preis gewonnen habe / daher sie auch ihren Rahmen empfangen. Ein solcher gestalt wol angelegtes Reuthaus lässt sich nicht nur / wie gedacht / zum Carrousel / sondern auch mit weniger Veränderung zum Hagen und Kampf: Jagen von allerley Thieren / nicht weniger zu andern Festinen und Lustbarkeiten / anwenden. Nahe an der Reuthaus soll billig ein mit Camin oder Ofen versehenes Zimmer liegen / in welchem zur Winters: Zeit sich sowol die Bereuter / als Scholaren / zwischen der Weile wärmen können. Will man das Gebäu noch weiter nutzen / so kan oben über das eigentlich sogenannte Reuthaus ein schöner Saal / nebst einigen Zimmern / (wie es auf dem sehr vernünftig gebaueten Reuthaus zu Jena zu finden /) oder eine vollständige mit kostbaren Pferde: Zeug / und andern dergleichen Vorrath / gefüllte Küst: Kammer angeordnet werden ; was andere Kleinigkeiten betrifft / so zu einem Reuthaus gehören / können wir selbige ohne einigen Nachtheil übergehen / weilen ein jeder Bereuter sie aufs beste anzugeben und zu ordnen weiß.

§. 2. Ausser dem Reuthaus und Reuthaus: Platz / gibt es auch noch besondere Renne: Bahnen / welche zum rennen und stechen zu Pferde nach dem Ring / zum Wett: Lauff der Pferde / und mehr andern ritterlichen Lust: Übungen / gebraucht werden. Sie haben zwar keine nothwendige Gemeinschaft mit der rechten Architectur / sondern werden vielfältig nach der Art einer Allée / von grünen dicht an einander stehenden und zugeschnittenen Bäumen / in Gärten oder im freyen Felde / dergestalt angelegt / daß den Reuter im Rennen die Sonne mit blenden kan. Um die Mitte der Bahn / stellet man zu beyden Seiten zwey Säulen oder Obeliscos / welche auch nach Gärtners: Kunst mit grünen Laub überlaufen / oder aus Bäumen gezogen seyn können / den Ring in seiner Schnur daran aufzuhängen. Jedoch wer die Kosten aufwenden will / noch eine prächtigere Renn: Bahn zu erlangen / der kan zu beyden Seiten vor den Bäumen und Busch: Werck ein zierliches Geländer von Marmor / von Metallenen verguldeten Geländer: Säulen / oder eine dem Geländer ähnliche Mauer / mit Piedestalen und Statuen unterschieden / führen lassen / auch an beyden Enden und in der Mitte durch schöne Portalen / Säulen und andere Zierathen / das Ansehen vermehren. Die Renn: Bahn zu Dresden / ist dießfalls vor vielen / wo nicht vor allen andern / sehr considerabel. Man hat vor weniger Zeit diese Fürstliche Lust so hoch getrieben / daß in der tieffsten Nacht / bey unzähllich aufgesteckten Laternen und Lampen / nach dem Ring gerennet worden / gleichwie auch nunmehr der ganze Churfürstl. Garten zu Dresden auf dergleichen Art / zu unglaublicher Belustigung des Gesichts / illuminiret zu werden pfleget. Der alten Griechen und Römer ihre Circi oder Renne: Bahnen / welche mit erstaunlicher Kostbarkeit von lauter Mauer: Werck aufgebauet / mit Staffeln und gewölbten Logen vor etliche tausend Zuschauer rings umher versehen / auch auf dem mittlern erhöhten Platz / um welchen die Wagen und Reuter rennen mußten / mit Obeliscis / Altären und Statuen ihrer Götter / besetzt waren / sind dergestalt abkommen / und unter ihren Ruinen begraben / daß man kaum mit vieler Mühe aus den alten Büchern / da ihrer hin / und wieder ge-

dacht worden / eine vollständige Beschreibung zusammen lesen kan. Heut zu Tage wird niemand mehr dergleichen Gebäu aufführen / weilen theils die unsinnige Lust der Alten zu solchen Schau: Spielen verloschen / theils dieselbigen / so viel sie anezo noch üblich / mit weit geringern Apparat und Unkosten gehalten werden können.

§. 3. Eben also ist es bewandt mit den Amphitheatris / oder Kampff: und Hätz: Gebäuden der Römer / von welchen Bulengerus und Lipsius ganze Bücher geschrieben hinterlassen. Ihr Bau war länglicht rund / von aussen in verschiedenen Stagen von Pfeilern / Säulen und Bögen / bestehend. Inwendig aber befanden sich oben her rings herum Logen vor die fürnehmsten Zuschauer ; unter diesen Staffeln weiß gebauete Sitze / vor die Menge des gemeinen Volcks / nebst hin / und wieder dazwischen angelegten Treppen / durch welche man zu einer jeden Reihe der Sitze gelangen können. Das unterste Geschoss / war ohne Treppen und Sitze / in einer ganz glatten gleich: aufstehenden Mauer / um den Kampff: Platz her geführt / und hatte inwendig starke gewölbte Höhlen / oder Behältnisse der wilden Thiere / welche in dem Amphitheatro mit Menschen / oder unter sich kämpffen solten / und durch Eröffnung der in der Mauer befindlichen Thüren in den Kampff: Platz eingelassen wurden. Unter allen alten Amphitheatris / deren zu Rom unterschiedliche gezelet worden / ist keines bis auf unsere Zeiten in völligem Stand und baulichen Wesen geblieben / ungeachtet sie auf das stärkste und herrlichste / mit Anwendung aller Kraft der Architectur / erbauet gewesen / ausgenommen das zu Verona / im Venetianischen Gebiet / welches 380. Schuh lang und 220. breit seyn soll / gleichwol aber den Römischen an Größe / Pracht und künstlicher Ausarbeitung / nicht beykommt. Man saget / daß von geraumer Zeit her ein jeder Rathsh. Herr der Stadt an diesem Gebäu etwas bessern zu lassen verpflichtet gewesen / und hiedurch sey es bis auf diesen Tag vor seinem Ruin bewahrt worden. Diejenigen Modernen Gebäude / so man insgemein Fecht: Häuser / Hög: Gärten oder Höfe nennet / thun zwar in gewisser Maasse eben die Dienste / als ein Amphitheatrum / indem sie Mitten einen freyen Hof oder Kampff: Platz / und um denselben erhöhte Gänge und Logen / vor die Zuschauer haben ; sie können aber weder der Größe / noch Gestalt / noch Architectur nach / mit jenen Römischen Amphitheatris in Vergleichung kommen. Der einzige Hög: Garten zu Berlin / welcher von Sr. Majest. dem vorigen König in Preussen erbauet worden / hat die rechte Structur und wesentlichen Stücke eines Amphitheatris / wiewol er / so viel die Weitschafft und Gelegenheit vor die Zuschauer betrifft / seinem Endzweck gemäß eingerichtet / welcher nicht ist / einer Menge Volcks von 50. und mehr tausend Personen öffentliche Schau: Spiele zu geben / wie ehemals zu Rom / sondern die hohen Gäste und frembde Herrschafften mit Hegen und Kampff: Jagen zu divertiren.

§. 4. Die Jagd: Häuser grosser Herren sind zweyerley Arten : Einige werden in oder nahe bey den von der Residenz etwas entlegenen Wäldern angelegt / woselbst man öftters zu jagen pfleget / und dienen allein zur Recirade / und kurzen Aufenthalt der Herrschafft mit einer kleinen Suite von bedienten: sie erfordern demnach keine sonderbare Weitschafft / und können zur Noth in einem einfachen Gebäu bestehen.

Unten.

Unten her kan auf der einen Seite eine mittelmäßige Stallung / nebst Stube und Kammer vor das Besinnde / auf der andern die Küche / Kellerey und andere Zugehör / eingerichtet werden. In das mittlere Geschoss gehöret ein feiner lustiger Saal / und zu beyden Seiten Bohn- Zimmer vor die Herrschafft / wie sie oben beschrieben worden. Das dritte Stockwerck aber / welches etwas niedriger seyn kan / wird zu Gemächern vor Cavaliers, und andere Personen von Condition, angewendet. Daffern aber die Herrschafft um besserer Gemächlichkeit willen / von dem Zumult des Gesindes weiter entfernet wohnen wolte / könnte man vor dieses entweder zur Seiten / oder vorwärts / als in einem Vorhof / besondere niedrige Gebäude führen / und die Herrschafftliche Wohnung desto compendioser / nur etwa zwey Stockwercke hoch / machen.

Die andere Gattung der Jagd-Häuser ist nicht allein zu Auffenthalt der Herrschafft / sondern zu beständiger Bewahrung des ganzen Jagd-Zeugs / nicht weniger der zum jagen abgerichteten Pferde und Hunde / folglich auch zur Wohnung der Jäger / Knechte und Jungen / bestimmt. Sie werden vornemlich in diesen Fällen auf solche Weise aufgerichtet / da ein Landes-Herr nach Proportion seines Staats / Einkommens und weitläufftiger Wildfuhr / einen grossen Apparat zur Jägererey haben und unterhalten will / welcher in der ordentlichen Residenz nicht Raum findet; ingleichen / da die Wälder und hohe Wild-Bahn etliche Meilen von der Residenz entfernet liegen / und daher der Jagd-Zeug mit vieler Beschwerung hin- und her geführet werden müste. Da sollen dann bey einem solchen Jäger-Haus ausser der vollständigen Herrschafft-Wohnung / besondere Gebäude vor die Stall- und Jagd-Bediente / etliche Zwinger und Ställe vor die unterschiedene Arten der Hunde / grosse Scheuren und Schopffen zum Jagd-Zeug / Wägen / Luchern / Regen und anderer Zugehör / seyn; alle diese Stücke aber in guter Ordnung und Symmetrie, neben oder gegen einander über gebauet werden / daß sich das ganze Werck auf die Art eines Palastis mit Mittel- und Flügel-Gebäuden präsentire / oder einen viereckigten räumigen Hof umschliesse. Das erstere zu erhalten / kan man vornen her zwey Scheuren von gleicher Grösse und Gestalt / in guter Distanz, gegen einander über setzen / nach diesen die Pferde- und Hunde-Ställe auch gegen einander / aber etwas näher eingerückt / dann die Wohnungen der Bedienten wiederum näher gegen einander bauen / und endlich das Herrschafft-Haus nach der Quer an diese beyde Seiten-Gebäude stossen lassen / so wird sich der ganze Bau nach seinen Theilen auf einmal dem Gesicht der Ankommenden zeigen.

Es ist aber in solchen Fall nicht nöthig / daß alle diese auf einander folgende Gebäude auch aneinander stossen / sondern in gewisser Maasse besser / wann ein jedes vor sich ganz frey stehet / wie die Maschinen auf einem Theatro, damit man ihnen von allen Seiten bekommen / auch wo es die Bequemlichkeit erfordert / Fenster und Thüren anbringen könne. Wofern der Bau ins gevierdte mehr beliebt werden sollte / kan man das Herrn-Haus vornen an die Fronte legen / die Seiten-Gebäude unten her zu Ställen / und oben zur Wohnung der Bedienten / apiren / den Jagd-Zeug aber in das Hinter-Gebäude bringen / und selbiges also zurichten / daß es nicht nur von dem Hof

mitten hindurch / sondern auch nach der Länge von beyden Seiten Ein- und Ausfahrten habe.

§. 5. Die Thier-Gärten werden auch zuweilen bey den Jäger-Häusern / oder rings um dieselben / angelegt. Bequemer aber ist es / wann sie nach Beschaffenheit des Landes / Gegend / nahe an der Residenz seyn können. Man pfleget darinnen bekantester massen / allerley schönes Wild / so entweder lebendig gefangen / oder anderweit hergebracht worden / als wol gewachsene und flechtige Hirsche und Rehe / weiße und andere Damm-Hirsche / Haasen / Füchse und dergleichen / aufzuhalten und zu ernehren / unter welchen man dann und wann eine kleine Lust-Jagd anstellen / auch bedürffenden falls ein- oder anderes Stück fällen lassen kan. Nechst dem dienen sie auch zu einer angenehmen Spazier-Fahrt / und andern Divertissement, zumal wo ein wol gebauetes Lust-Haus sich dabey befindet. Sie müssen von rechts wegen eine grosse Weitschafft / schattigten Wald / vornemlich von Laub-Holz / Eichen und Buchen / haben / auch mit gesunden Wiesewachs und fließenden Wasser / oder frischen Deichen / reichlich versehen seyn. Man umschliesset sie entweder mit einer Mauer / oder Plancke / oder mit Pallisaden / oder mit einem lebendigen dichten Zaun von Weiß-dornen / welcher anzulegen am wenigsten kostet / und am leichtesten in gutem Stand zu erhalten ist. Es muß aber diese Umzäunung so hoch geführet werden / daß kein Thier mit aller seiner Force darüber setzen kan. Zu nöthigen Unterhalt des Wilds über Winter / pfleget man an bequemen Plätzen / eine oder mehrere Heu-Scheuren oder Ställe aufzurichten / die zu beyden Seiten offen / und nur von oben bedeckt sind / in der Mitte aber nach der Länge Krauffen und Krippen haben / worin man von Zeit zu Zeit Heu / und nach Befinden auch Habern / wirft / welches Futter das hungrige Wild fleißig aufzusuchen weiß: wie dann auch öftters aus Vorsorge vor die Wild-Bahn / in die frey offenen Wälder dergleichen Scheuren gebauet / und mit Fütterung versehen werden / damit das Wild in langwürrigen kalten Wintern nicht verderbe / oder über die Grängen zu gehen gezwungen werde.

§. 6. Ausser diesen kürzlich beschriebenen Thier-Gärten / gibt es auch besondere Thier-Häuser / in welchen man allerley Fremde rare Thiere und Vögel aufzubehalten und zu ernehren pfleget. Es verziehet sich von selbst / daß eine jede Art der Thiere ihrer Natur gemäß ihre Wohnstatt oder Behältniß haben / und die sich nicht mit einander vertragen / auch von einander gesondert seyn müssen. Die reisenden Bestien / als Löwen / Tiger / Bären / Luchsen und dergleichen / thut man entweder in gewölbte und starck vergitterte Höhlen / oder in wol verwahrte und mit hohen Mauern umgebene Höfe und Gräben / da sie auf keine Weise ausbrechen / zugleich aber nach Nothdurfft bedeckt und warm liegen können. Die andern kleinen und unschädlichen Thiere werden sonst in Kammern / Ställen / Höfen / nach Erforderung ihrer Eigenschaften und Lebens-Art / behalten. Die Wasser-Vögel wollen zu ihrem Auffenthalt frische Deiche und Wasser-Gräben / nebst einigen darin gebaueten Hütten oder Höhlen haben / in welchen sie ruhen / oder auch Eyer legen und ausbrüten können. Um den Deich her soll noch ein schöner grüner mit Bäumen umgebener Platz seyn / weil diese Vögel mehrentheils zur Abwechselung und Bequemlichkeit der Nahrung auch das Trockene suchen. Die

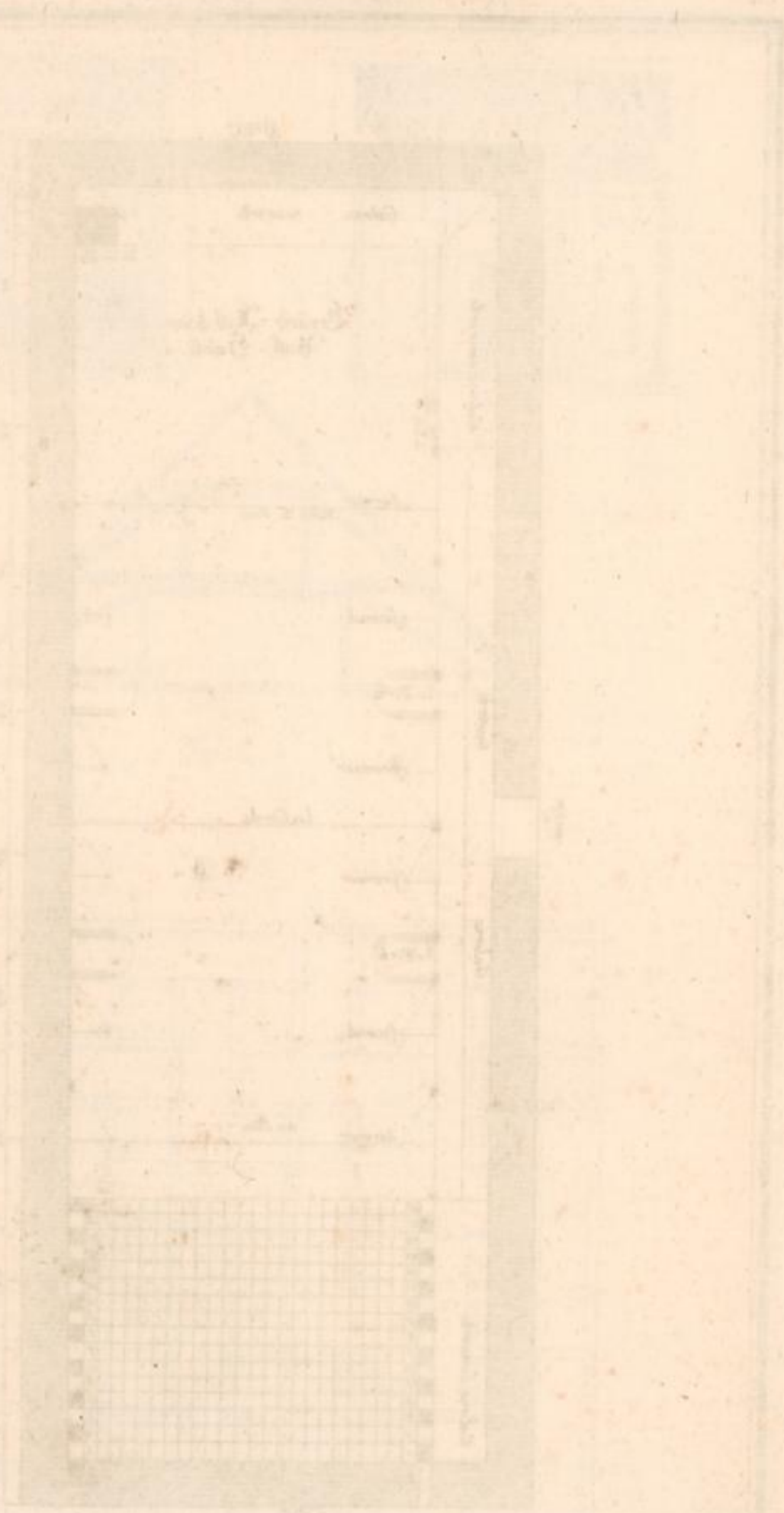
anderen grossen Vögel, welche nicht recht fliegen können (als da sind die Straussen und dergleichen) oder an einem Ort zu bleiben gewöhnet sind, lässt man in besonderen Höfen und Gärten frey herum gehen; etliche, als die Adler, leget man auch zuweilen an lange Ketten, an welchen sie in einem gewissen Bezirk umher wandern und fliegen mögen. Von Gefang. Vögeln wirfft man auch öftters vielerley Arten in ein Haus zusammen, welches entweder bloß in einer mit Draht-Gitter versehenen Kammer bestehet, die von Zeit zu Zeit mit grünen Wald-Bäumen und Büschen besetzt wird; oder, man lässt unter freyen Himmel, einen kleinen mit solchem Busch, Werck besetzten Platz, von oben und rings herum mit engen Garen, Netzen oder Gittern, umspannen, daß die Vögel innerhalb ihren freyen Lauff und Flug haben, keiner aber von dannen heraus kommen kan.

Selten wird man alle diese erzehlte Stücke eines vollständigen Thier-Hauses, in einem Bezirk und ordentlicher Abtheilung, beyammen antreffen, welches doch die Anmut und Schönheit einer so kostbaren Collection doppelt vermehren sollte; sondern man leget insgemein, nach Gelegenheit der Residenz, und Lust-Häuffer, einen Theil hier, den andern dort an. Zu Wien sind in der Kayserlichen Burg, lebendige Adler, in der Favorita, Straussen und andere fremde Vögel, in dem so genannten Neuen-Gebäude, welches auf Türkische Art erbauet, eine halbe Meile von Wien hinter St. Mary lieget, Leoparden und mehr andere wilde Thiere, gehalten worden. Zu Dresden ist an dem Jagd-Haus, ein weiter und wol-apürter Haren-Hof, mit einem Wehber und Brunnen, wie auch mit aufgerichteten knotigten Bäumen, und oben darauf, genagelten Bretter, Gerüste versehen, da die Haren in jenen sich mit grosser Plaisir zu baden, auf diese aber zu steigen, und in der Sonne zu ruhen pflegen. Ausser dem findet sich noch daselbst ein besonderes Löwen-Haus, vor diese und andere wilde Thiere. In Holland sind die Lust-Schlösser des Hauffes von Oranien, als Zoo, Hondstaerdyck, wie auch der Garten zu Sorgvliet und St. Annenland wegen der Wunder-schönen Einrichtung vor allerley Vögel und fremde Thiere sonderbar berühmt. Zu Florenz ist ein eigenes Thier-Haus an dem Erz-Hertzoglichen Garten, und noch eines an einem andern Ort der Stadt zu sehen, welches in gewisse Höfe unterschieden, darinnen jedwedes wildes Thier seine Wohnung vor sich hat. Die Menagerie aber bey Versailles in Frankreich, übertrifft mit ihrer herrlichen Ordonnance, Architectur und Weitshafft, bey nahe alle andere Thier-Häuffer der Welt. Ihr Umfang formiret ein viel-Eck, welches eine Menge von schönen, theils durch Mauern, theils durch Gatter, Werck, von einander abgetheilten Höfen, und in der Mitte ein prächtiges Lust-Gebäude mit einer Kuppel gedeckt, in sich fasset. Vor diesem Gebäude stehen zu beyden Seiten bis an die äusserste Mauer, drey Pavillons, von ungleicher und Staffel-weis aufsteigender Höhe, zwischen welchen man durch einen doppelten Hof zu dem innersten Gebäude gehet. Die andern Höfe, in welchen die Thiere verwahret werden, sind mit Deichen, Brunnen, Grabs-Boden, Ställen und anderer Zugehör, unterschiedlich versehen, ausser denen, so am nächsten um das Lust-Gebäude liegen, und zum Spazieren, gehen, oder Ein- und Ausfahren gewidmet sind, in deren einem auch die Thier-Wärter ihre eigene Wohnung haben, so, daß dieses ganze Werck nicht nur vor ein vollkommenes

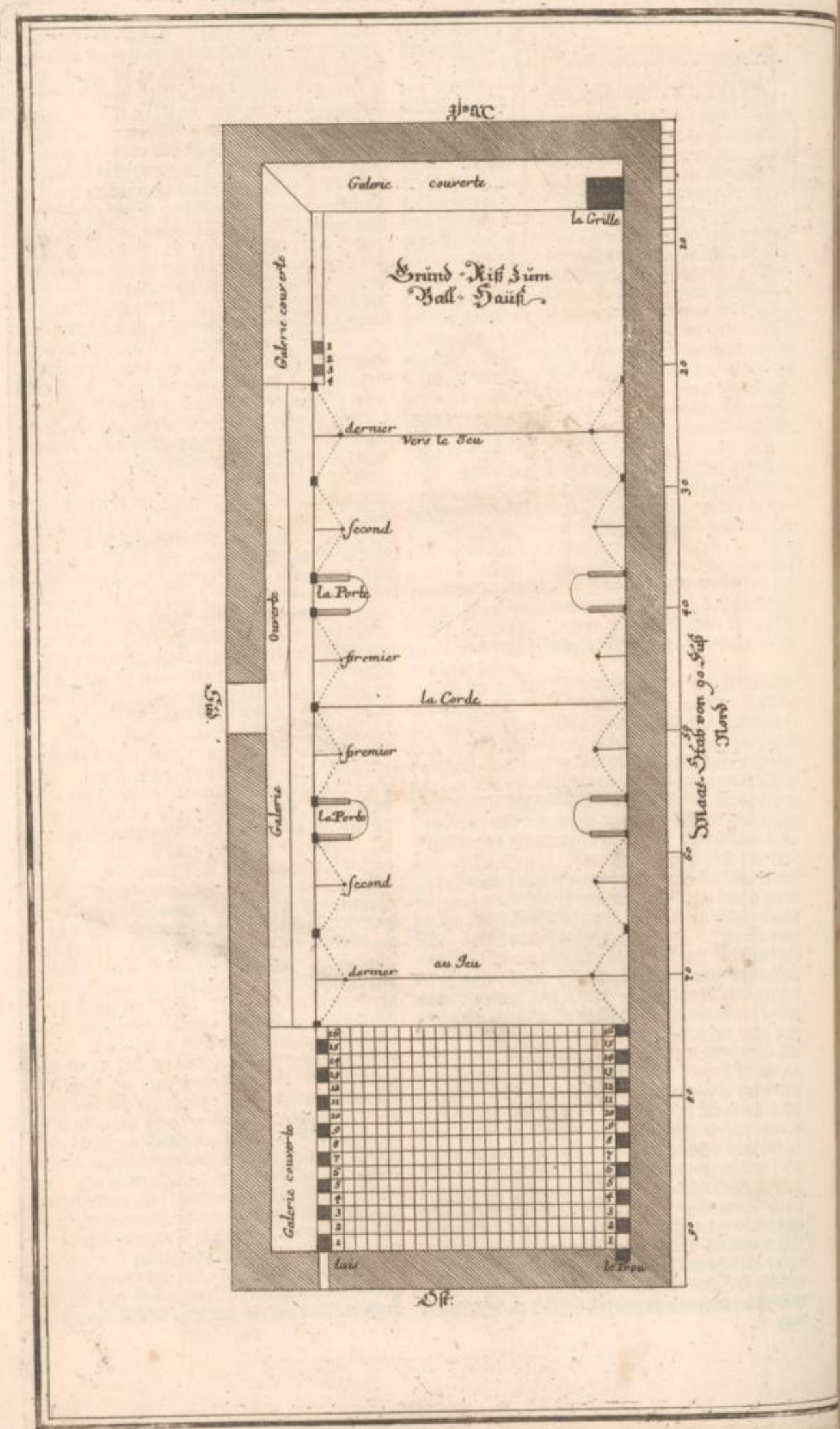
Thier-Haus, sondern gar wol vor ein besonderes vollständiges Lust-Schloß, passiren kan.

§. 7. Das Ball-Spiel, welches nicht minder als das Fangen und Fechten in gewisse Kunst-Regula verfasst, gibt eine so nützliche als angenehme Übung vor Standes, Personen und Cavaliers, weil dadurch die Stärke und Fertigkeit des Leibes sehr befördert wird. Es gehöret aber dazu, wie bekannt, ein eigenes Ball-Haus, und dieses muß mit mehrerer Accurateße, als irgend ein anderes Gebäude, geführt werden, wo es seine Dienste recht thun, und den Spielern die Arbeit nicht verdoppeln, oder die Kunst verderben soll, welches letztere geschiehet, wo das Ball-Haus zu klein oder zu groß, in der Länge und Breite nicht recht proportioniret, unschicklich abgetheilt, und mit keinem beständig gleichen Licht versehen ist; wiewol jedoch die Erfahrung bezeuget, daß in der That die hier und da befindliche Ball-Häuffer, wie sie nach Gelegenheit des Platzes, oder des Bau-Meister Caprice, angeleget worden, in ihrer Maas und Größe wenig zusammen treffen. Die allerbeste Mensur ist folgende. Man gibt dem inwendigen Platz, auf welchem gespielt wird, zur Länge 90. zur Breite 30. Schuhe. Just in der Mitte, wird die Corde oder das Netz quer herüber gezogen, welches die Spieler von einander sondert, und den ganzen Platz in zwey gleiche Theil abtheilet. Der vordere Theil, so auch der vortheilhaftigste ist, wird du pied oder au jeu benennet, der andere aber vers le jeu. Ein jeder von diesen Plätzen wird wiederum durch eine auf dem Boden gezeichnete Quer-Linie, und just in der Helffte durchschnitten, um die Stellen, da der Ball aufprellet, disseits und jenseits zu unterscheiden, wie es die im Grund-Riß befindlichen Zeichen und Numern zu erkennen geben.

Auf der linken Seiten, wird nach der Länge des Spiel-Platzes, und wiederum oben nach der Breite, ein bedeckter Gang oder Galerie geführt, so etwa 4. Schuh oder etwas darüber weit ist, und vorn her gegen den Platz eines vollkommenen grossen Mannes Höhe, von dar aber bis an die Mauer ein abhängendes Dach von Brettern hat, welches nicht zu steil und nicht zu flach seyn muß, und am besten nach dem Winkel von 45. Grad an die Mauer gefüget wird. Diese Galerie ist nur auf der Seiten offen, woselbst man über eine hölzerne Brust, Lehne von gewöhnlicher Höhe hinaus auf den Platz, und dem Spiel zusehen, auch durch zwey Porten oder offene Thüren in den vordern und hinteren Theil des Spiel-Platzes gehen kan. Im übrigen wird die Galerie ganz bis an das Dach mit Brettern verschlagen. Der Eingang in dieselbe von aussen, kan entweder vorn, oder hinten, oder in der Mitte, gesetzt werden, wie es die Gelegenheit des Gebäues am besten leydet. Den Boden der Galerie machet man von Brettern, und gegen den einen Winkel abhängig, damit die darein gespielten Ballen auf einen Ort alle zusammen lauffen, und desto leichter wieder gefunden werden können. An dem Eck, befindet sich gleich unter dem Dach der Galerie, eine Oeffnung, welche man la Grille nennet, und bis drey Schuh hoch, aber etwas schmaler ist; gegen über aber wird unten auf dem Boden ein Loch, (Franzöf. Trou) von anderthalb Schuh ins Geviert in der Mauer gelassen, und inwendig mit einem Tuch verhänget, damit der hinein-geschlagene Ball nicht wieder zurück prellen, und heraus lauffen könne. Jeder Spieler muß an seiner Seiten solche Oeffnung defendiren, daß sein Gegner den Ball nicht hinein bringe, als welches diesem zum Gewinn, jenem aber zum







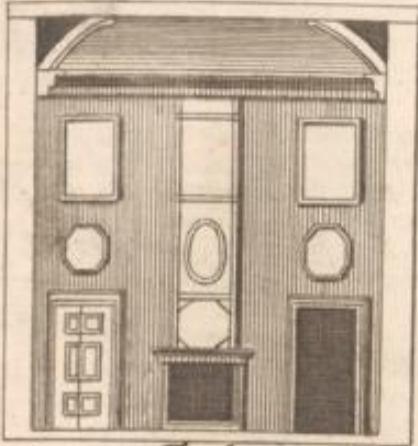


Fig. A.



Fig. B.

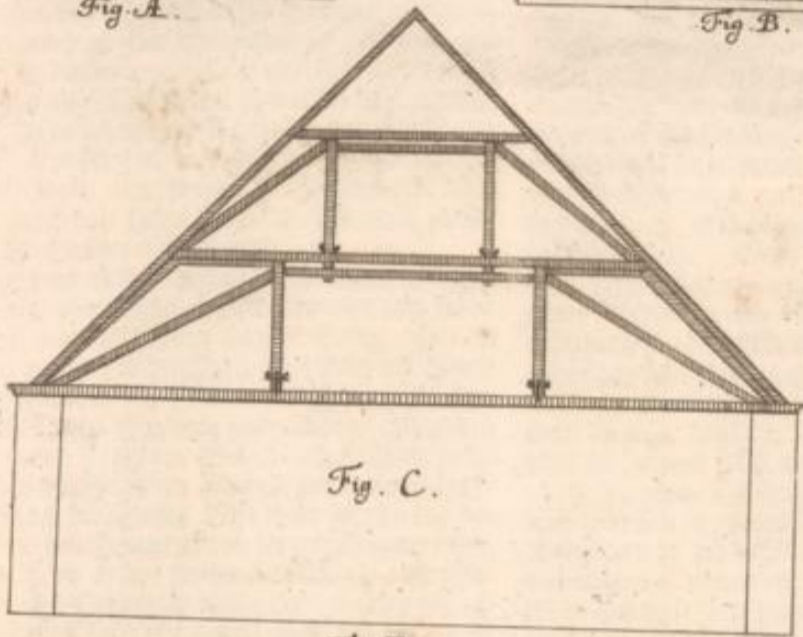
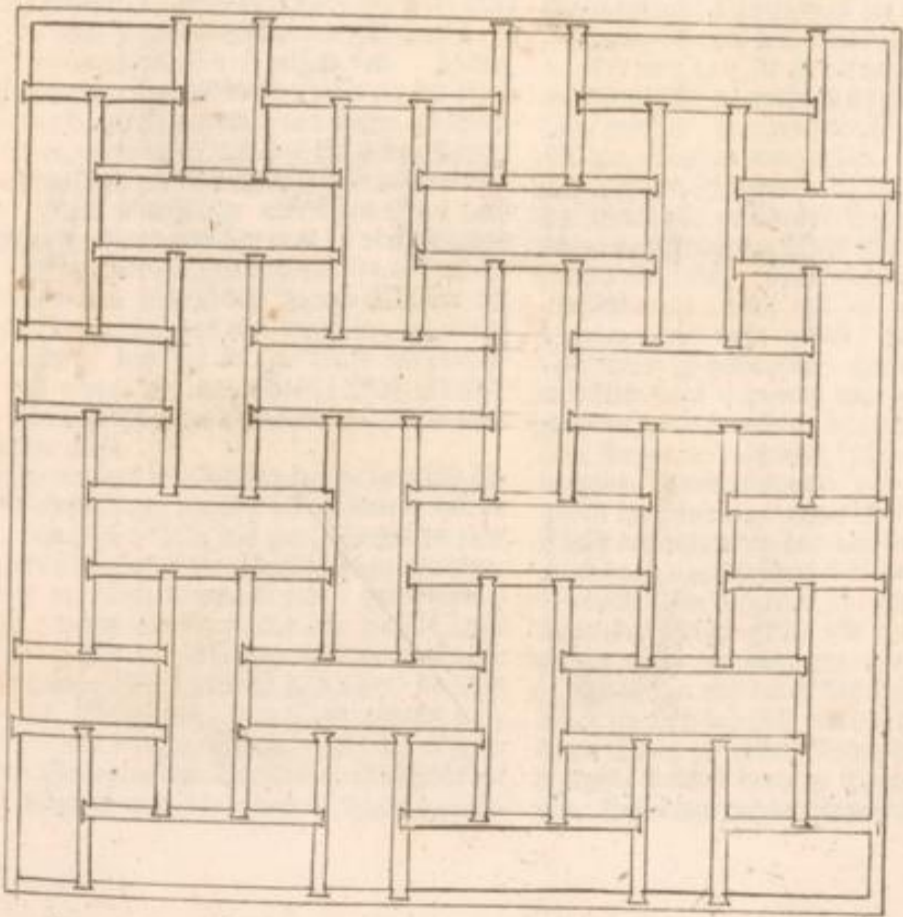
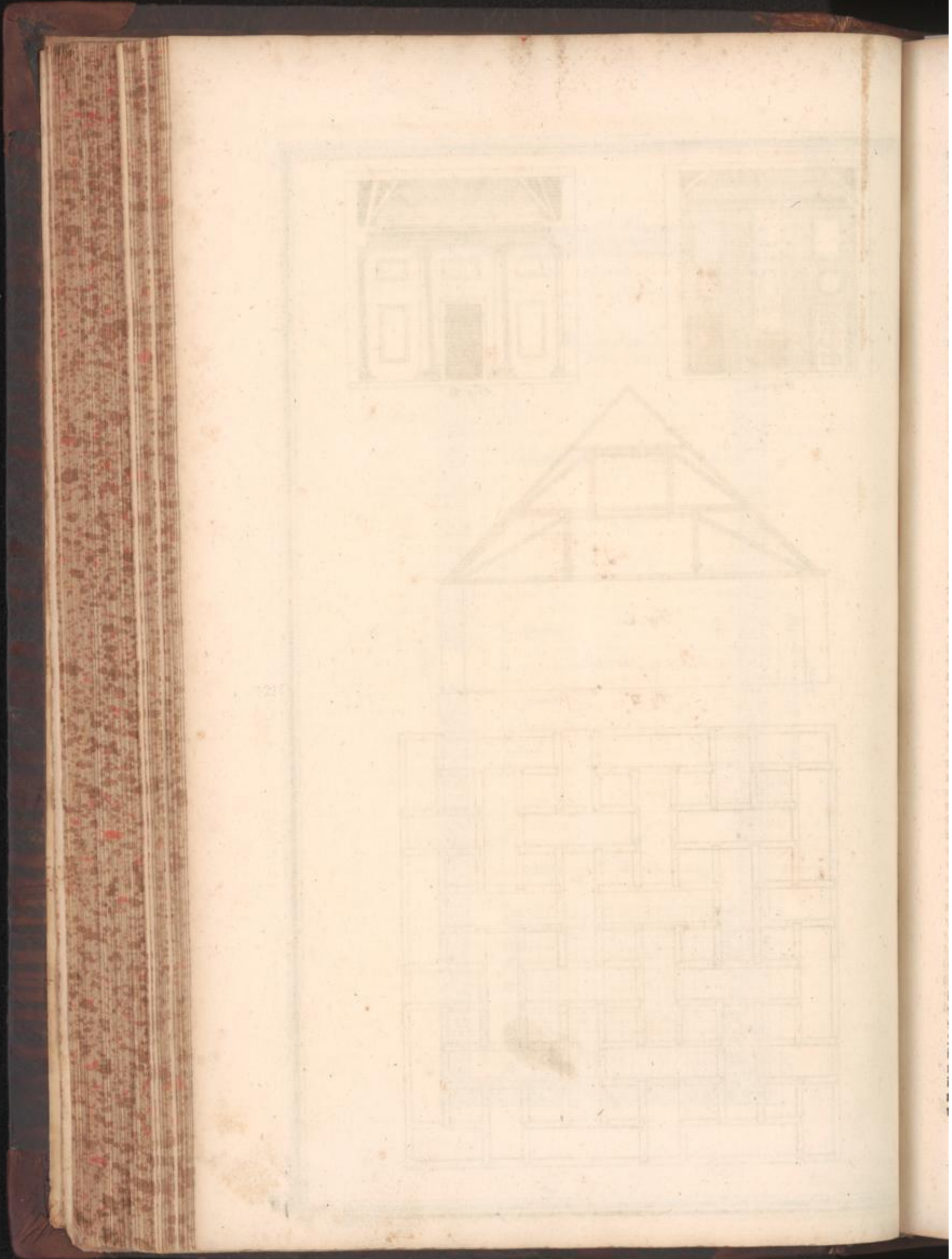


Fig. C.

Fig. D.





zum Verlust angerechnet wird. Bey dem Winkel ist auch eine lange und schmale Vertiefung in der Mauer/ davor ein hohl-stehendes Bret/ Lais genannt/ gesetzt wird/ welches von dem Ball getroffen/ ebenfalls einen Gewinn gibt.

Der Boden des Platzes muß aufs genaueste Wage-Recht abgeglichen/ und mit Carreaux, oder viereckigten Pflaster-Steinen/ so dicht und gleich/ als immer möglich/ belegt werden/ damit der aufspringende Ball nicht einen falschen Sprung thun möge. Nach diesen Carreaux zehlet der Marqueur die Numern, nachdem der Ball da oder dort antrifft.

An der Galerie, und gegen über an der Wand/ werden um gleicher Ursachen willen/ weisse Linien gezeichnet/ welche samt den Vorten im Grund-Riß auf den Boden mit ihren Namen bemercket sind. Ihre rechte Distanz aber kan aus dem dabey befindlichen Maas-Stab leichtlich abgenommen werden. Im übrigen pfleget man das innere Ball-Haus rings-umher/ sowohl Galerie, als Wände/ mit schwarzer oder anderer dunkeln Farbe anzustreichen/ theils/ damit man den weissen Ballen im Flug und Fall desto besser wahrnehmen könne/ theils zu verhindern/ daß das starke Licht/ welches sonst von hell-gefärbten Wänden zurück schlägt/ die Spieler nicht blende.

Zu solchem Ende werden auch unten her ganz keine Fenster oder Gitter gesetzt/ sondern an deren statt lästet man an beyden langen Seiten/ oben in der Höhe/ gleich unter der Dach-Schwelle/ die Wand völlig offen/ bis auf die Pfeiler/ und Streb-Bänder/ welche die Dach-Schwelle unterstützen. Man kan diese Oeffnung 8. bis 10. Schuh hoch machen/ so bekommt das Ballhaus ein gleiches genugsames Licht/ und wird doch die Sonne nicht leicht gerade auf den Boden oder den Spielern in die Augen scheinen/ wann nemlich auch die untere geschlossene Wand vom Boden bis an diese Oeffnung/ etliche und zwanzig bis gegen 30. Schuh hoch ist/ womit man sich billig nach der Sonnen-Höhe im Sommer/ welche nicht an allen Orten einerley ist/ zu richten hat; wiewohl man sich endlich auch gegen die Sonne mit Furchängen/ so sich auf und zusiehen lassen/ helfen kan. Damit durch die gedachte lange und weite Oeffnung der Ball nicht hinaus fliegen könne/ wird von aussen ein Garn oder Netz davor gezogen/ und weil die untere Mauer ordentlich dritthalb bis drey Schuh dicke ist/ giebt deren obere Breite oder Fläche neben dem Garn noch einen schmahlen Gang/ welchen man die obere Galerie nennet. Diese wird am besten auswärts abhangend gemacht/ und zum Abfluss des Regen-Wassers mit Rinnen versehen/ einwärts aber unten her mit einem Brett versehen/ daß der an das Garn geschlagene Ball nicht wieder auf den Spiel-Platz hinunter laufen könne/ sondern als verlohren auf der Galerie liegen bleiben müsse.

Man findet viele Ballhäuser/ welche über sich keine andere Bedeckung/ als das Dach haben/ und da man auf dem Spiel-Platz das ganze Gespärre samt den Ziegeln sehen kan: allein es ist leicht zu erachten/ was dieses vor einen Ubelstand gebe/ und demnach viel besser/ wann das Ballhaus eine saubere flache Decke hat/ welche gar leicht und ohne grosse Kosten durch ein Häng-Brett zu wege zu bringen/ da dann nicht nur der Boden unter dem Dach genutzet werden kan/ sondern erfahrne Spieler wissen sich auch einer solchen Decke zu ihrem Vortheil im Ball-schlagen wohl zu bedienen/ und ist demnach ein damit versehen

nes Ballhaus zu seinem Gebrauch weit vollkommener/ als die/ so dergleichen Decke nicht haben.

Von den Kunst-erfahrenen wird das Ballhaus zu Jena/ wegen seiner accuraten Symmetrie, und bequemen Einrichtung/ vor vielen andern gerühmet/ denen es sonst an Kostbarkeit und äußerlichen prächtigen Ansehen wohl weichen müste; gleichwie auch das Reut-Haus daselbst überaus vernünftig und geschickt angelegt ist. Beyde hat weyland Johann Prociß Richter/ ein Bau-Meister von grossen Verstand und Erfahrung/ angegeben und gebauet/ welcher auch den oft gerühmten Schloß-Bau zu Weimar an der Wilhelmshaus-Burg dirigiret. Herr Sturm hat in der oft erwähnten Anweisung grosser Herren Palläste anzugeben/ cap. 15. auch von Ballhäusern gehandelt/ aber deren innerliche Structur und Symmetrie, aus einigen von ihm selbst gemeldeten Ursachen/ völlig übergegangen/ hergegen von geschickter und dauerhafter Einrichtung des Dachwercks an diesem Gebäuden/ sehr gute Erinnerungen gegeben/ als in welchen nöthigen Stücken er ungemeyne Wissenschaft/ Erfahrung und Sorgfalt/ allenthalben zu erkennen giebt. Im folgenden 16. Cap. beschreibet er den Bau eines Opern-Hauses so vollständig und deutlich/ daß man nichts besseres wünschen kan. Noch weitläufiger und specialet aber hat Nic. Sabbatini, ein Italiäner von Pefaro, in Practica di frabricar Scene e Machine n'e Theatri die Ausarbeitung eines vollkommenen Theatri und aller dazu gehörigen Maschinen gezeiget/ welches Werk Anno 1638. zu Ravenna, in zweyen Büchern herauskommen/ die zusammen 23. Bögen ausmachen. Es soll aber in Italien selbst wenig mehr zu bekommen seyn.

§. 8. Zum Beschluß dieses Capituls wollen wir noch von den so genannten Eiß-Gruben oder Eiß-Kellern etwas gedencken/ weil dieselben wegen ihrer vielfältigen Nutzbarkeit bey Herrschaftlichen Residenz-Häusern/ sehr beliebt und geachtet sind/ und so gering sie auch an sich zu seyn scheinen/ dennoch mit Verstand und Behutsamkeit gebauet werden wollen. Es ist bekannt genug/ was die Italiäner und Franzosen vor Wercks und Wollust aus ihrem à la glace trincken machen/ da sie im heissen Sommer Eiß in ihre Getränke/ wiewohl zu grossen Tott ihrer Gesundheit/ werffen/ welches anderst nicht/ als in solchen Kellern bewahret werden kan. Mit bessern Nutzen und weniger Schaden/ wird das Eiß zum Abkühlen des Geträncks gebraucht/ wann man allein die Flaschen oder Krüge mit Wein oder Bier bey der Mahlzeit darcin stellet. Ausser dem dienen die Eiß-Gruben sehr wohl/ nicht nur die Victualien/ so sich im Sommer sonst nicht halten/ vor der Fäulung und Verderben zu bewahren/ sondern auch was schon wirklich dazu disponiret und angegangen/ einiger massen wieder zu recht zu bringen. Dann die Eiß-kalte strenge und schwere Luft hindert so gleich die innerliche Bewegung und Fermentation der Körper/ welche die Fäulung machet/ und/ indem sie die soliden Theile fest zusammen hält und drückt/ sonderet sie zugleich dasjenige/ so schon dissolviret und zerfloffen ist/ von denselbigen dergestalt ab/ daß es sich nachmahls/ wann das Stück gleich aus der Kälte ins Wasser geieget wird/ gar leicht aus/ und abwaschen löset.

Man kan auch durch das Eiß oder Schnee/ so in diesen Gruben behalten worden/ mitten im Sommer/ neues Eiß in ziemlicher Menge und Stärke zu wege bringen/ welches heute zu Tage von vielen vor eine neue Erfindung unserer Zeiten angesehen wird/ da doch

doch schon vor hundert Jahren/ der berühmte Johannes Barclajus, in seiner Argenide Lib. 5. p. m. 652. die ganze Kunst als neulich erfunden / vollständig beschreiben/ und deren Anwendung zu verschiedenen wunderbaren Wercken/ die bey Hofe nothwendig annehmen seyn müssen / viel besser als irgend ein neuer Scribent / angezeigt. Er erzehlet/ wie man in den heissesten Sommer/ Tagen/ nicht nur das frische Obst im Eiß eingefroren/ und doch inwendig unverlezt/ zur Erfrischung auf die Tafel gebracht / sondern auch Schüsseln / Feller/ Gläser und Becher/ von Eiß zum gewöhnlichen Gebrauch aufgesetzt. Diese so annehmliche als vergänglichliche Geschirre/ werden fast in eben solchen aus Metall bereiteten Patronen oder Formen gemacht / als die Zimm/ Gießler zu Verfertigung ihrer Arbeit brauchen. Die Höhle dieser Formen füllet man mit kaltem Wasser/ und verklebet die Oeffnung mit Wachs. Alsdann streuet man in ein anderes kupffernes Gefäß/ von genugsamer Weite und Höhe/ unten eine Lage von schwarzem Meer/ Salz/ welches hierzu am dienlichsten ist / (wiewohl in dessen Ermangelung auch anderes gemeines Salz / oder Salpeter/ oder beydes vermischt/ gebraucht werden kan) und gleich darauf eine Lage von Schnee oder zerstoßenem Eiß. Auf dieses wird die obgedachte Forme mit darcin gefülleten Wasser gesetzt / und wiederum mit Salz und Schnee oder Eiß Schicht / weiß bedeckt / welches die Chimici stratum super stratum nennen. Wann das äußere Geschirre gros genug ist/ kan man auf einmahl etliche Formen / durch Salz und Schnee voneinander unterschieden / hinein legen: Alles dieses aber muß an einem schattigten kühlen Ort geschehen. So wird dann innerhalb drey Stunden/ ja wohl in kürzerer Zeit / wann man zumahl die Mischung von Salz und Eiß mit einem Holz untereinander rühret und beweget/ das im Modell beschlossene Wasser völlig in Eiß verwandelt / und kan nach Oeffnung der Forme in seiner vollständigen Figur und Consistenz heraus genommen werden. Das frische Obst mag man nebst dem Wasser/ darinnen es schwimmt/ in einer genau verdeckten Schale zwischen Salz und Schnee auf besagte Weise thun / so gefrieret das Wasser um das Obst herum/ ohne dessen Verletzung. Und dieses ist wohl die sinnreichste und lieblichste Art à la glace zu essen und zu trincken / da man recht reines Eiß/ aus frischen Brunn/ Wasser bereitet/ auf den Tisch und an den Mund bekommt / gleich wie hergegen dasjenige / so gewöhnlicher massen in die Eiß-Gruben gesamlet und darinnen etliche Monate hindurch verwahret wird/ unmöglich von aller Unsauberkeit frey bleiben kan.

Was die Structur dieser Eiß-Gruben betrifft/ sollen selbige von Rechts wegen ihre Situation und Oeffnung gegen Norden haben / wo ihnen die Sonne das ganze Jahr durch nicht bekommen kan. Dasselbst führet man anfänglich einen schmalen und niedrigen Gang von starcken Mauer/ Werk / etliche Schritt lang/ welcher wenigstens vorn und hinten so wohl hölzerne als aus Stroh geflochtene Thüren haben muß/ die alle Gemeinschaft mit der äußerlichen warmen Luft verhindern/ und davon die hinderste nicht eher gedffnet wird/ als bis die vordere wiederum zugeschlössen. Auf diesen Gang folget die Eiß- Behältnuß selbst/ welche

in einer gewölbten Kammer oder Keller bestehet / da so wohl hinten / als auf beyden Seiten/ Lager mit Stroh oder Schilff belegt gemacht werden / auf welche man in der kältesten Winters/ Zeit/ Eiß oder Schnee Schicht / weiß austräget/ und selbige wiederum fleißig mit Stroh auf allen Seiten verwahret. In den harten Winter/ Nächten/ mögen die Thüren offsen gelassen werden/ damit die inwendige Luft recht schaffen erkalte/ welche sonst in wohl verwahrten Kellern bekandter massen laulich zu seyn pfleget. Noch besser aber ist es / wann der Eingang in das Behältnuß nicht in gerader Linie fortgehet / sondern inwendig nach dem rechten Winkel gebrochen wird/ wie man es insgemein bey Anlegung der Minen observiret / da dann der Gang süglich drey Thüren bekommen kan; eine von vornen / die andere in der Mitte / da er sich seitwärts wendet/ und die dritte am Ende/ bey dem Eintritt in den Keller. Am leichtesten und vortheilhaftesten kan man alles dieses bewerkstelligen / wann man die Eiß-Grube in einen Berg oder Hügel von dichten Leimen oder Letten bauet/ als welcher in sich sehr kalter Natur ist/ und so wohl die eindringende warme Luft/ als die Feuchtigkeit/ aufs beste abhält/ gleichwie man auch da nicht viel Maur/ Werk vonnöthen hat.

Mit was vor guter Manier die Persianer/ in ihrem heißen Climate, die Eiß-Gruben bereiten und füllet / hat Mr. Thevenot in seinen Reisen P. II. Cap. X. folgender massen beschrieben: sie führen gegen Süden eine Mauer 3. oder 4. Klaftern hoch auf (die Sonnen/ Strahlen von dem dahinter liegenden Platz abzuhalten) graben längst an derselben hinunter nach Norden zu eine Grube / ungefehr 3. Klaftern tieff und breit/ und machen von diesem Graben gegen der Nord/ Seite viel Bethen von 6. oder 7. Klaftern lang und 1. breit/ welche durch kleine von Erden aufgeworfene Dämme/ wie Salz-Gruben/ unterschieden / und etliche 2. oder 3 / und die andern 1. Schuh tieff sind. Wann es sehr kalt ist/ lassen sie das fließende Wasser in diese Bethen laufen/ darinnen es sehr geschwind gefrieret; und nachdem es sich wohl zusammen gesetzt/ zerbrechen sie das in den tieffsten Bethen in grosse Stücke/ tragen es in den zu erst gemeldeten Graben/ und stellen es in sehr guter Ordnung. Nach diesem brechen sie das in den nächstlichen Bethen/ tragen solches gleichfalls in die Grube auf das allbereit dahingebachte Eiß/ zerbrechen es mit dem Rücken eines Spatens in sehr kleine Stücken/ füllet alle die zwischen den grossen Stücken verbliebene Lücken damit aus/ u. gießen Abends eine Quantität Wasser darauf/ vermittelst der zur Helffte abgeschnittenen/ u. an lange Stangen angebundenen Kürbisse. Dieses Wasser frieret die Nacht über u. wird über u. über zu einem Eiß. Inmittelft lassen sie andere Wasser zum gefrieren in die Bethen laufen/ tragen alsdann das Eiß anderwärts in die Grube / wo sie es ebenfalls auf das vorige legen / bis daß es auf die anderthalb Klaftern hoch zusammen gehäuffet/ decken Stroh und Schilff in die 2. oder 3. Schuh hoch darüber/ und machen es auf bedürffenden Nothfall nur an einem Ort auf. Diese Invention ist zu Isphahan sehr bequem / allwo es überaus trackne Luft/ und wenig feuchte Wetter giebt.